Sämmtliche Werke

von

Marie Sophie Schwartz.

Aus dem Schwedischen.

Vierunddreißigster Band.

Stuttgart.
Franckh'sche Verlagshandlung.

Meine Lebensschicksale.

Erzählung

von

Marie Sophie Schwartz.

Aus dem Schwedischen

von

Professor Dr. C. Büchele.

Erster Theil.

Stuttgart.

Franckh'sche Verlagshandlung.

Druck von Gebrüder Mäntler in Stuttgart.

Erste Periode.

I.

Die erste Erinnerung, die ich aus meiner frühesten Kindheit habe, ist ein regnerischer Herbstabend, da ich von ein paar Männern nicht sehr menschenfreundlichen Aussehens aus einer elenden Hütte nach einem großen Gebäude, mit warmen, hellerleuchteten Sälen, voll von Kindern, gebracht wurde. Hier mußte ich die elenden Lumpen, welche meinen Körper bedeckten, gegen saubere Kleider austauschen und erhielt nachher einen Mehlbrei zum Essen.

Das Waisenhaus war meine Heimath geworden.

Nach dem ersten Eintritt verflossen meine Tage in aller Stille und ich kann mich keines weiteren Ereignisses entsinnen. Das Nächste, was ich im Gedächtniß habe, ist, daß ich an einem schönen Frühlingstage von einem robusten Mann aus dem großen Hause weggeführt und auf einen Bauernwagen gesetzt wurde, welcher mit mir und ihm aus der Stadt hinwegrollte.

Die Sonne schien so hell, die Luft war so heiter und die Vögel sangen so lustig. Alles war für mich neu. Ich, der ich früher niemals grüne Felder oder Wälder gesehen hatte, verwunderte mich über Alles, was mir zu Gesicht kam.

Ich war damals vier Jahre alt und gedenke noch sehr wohl

des rothangestrichenen Häuschens am Saume des Waldes, unweit der Landstraße, wo der Wagen anhielt.

Es war Abend und wir hatten den ganzen Tag gefahren. Eine Frau kam heraus und hob mich von dem Wagen herab. Noch klingen die Worte in meinen Ohren, womit sie uns empfing:

„Mein Gott, lieber Pelle, ein so elendes Bürschchen hast Du dir genommen; gab es denn nichts Besseres?"

„O, genug," antwortete der Mann, „aber der hier gefiel mir am besten. Fleisch kannst Du ansetzen, so gut als an dem mageren Ferkel, das wir voriges Jahr gekauft haben."

Ich wurde in eine große Stube geführt, das einzige Gemach des Hauses, und dort heftete sich meine Aufmerksamkeit auf eine graue Katze. Mit dem Interesse, das ich an Mietzchen empfand, erlöschen aber meine Erinnerungen wieder.

Sie beginnen jedoch nach einem Alter von acht Jahren klar und bestimmt zu werden; namentlich entsinne ich mich noch eines Abends, welcher, wie man sagen kann, den Ausgangspunkt für die nun folgenden Ereignisse bildet.

Es war im Frühling.

Ich saß vor der Hausthüre und half der Mutter Saatkartoffeln auslesen, als eine schöne Equipage auf der Landstraße angefahren kam.

„Eile, Gösta, und öffne das Gitterthor auf der Straße, so bekommst Du noch ein Kupferstück."

Ich machte mich in großer Eile auf den Weg, um unseres Nachbars Sohn, einen Jungen von zwölf Jahren, der von der andern Seite angelaufen kam, zu überholen.

Ich langte auch zuerst an, und als der Wagen vorbeirollte, wurde mir eine Silbermünze zugeworfen. Ich bückte mich, um sie aufzuheben; aber jetzt stürzte des Nachbars Jonas über mich her, faßte mich mit beiden Händen am Haar, schüttelte und raufte mich aus aller Kraft und rief dazwischen:

„Gib mir den Dreier, du Diebsstrick, sonst reiße ich Dir die Haare aus, du elendes Findelkind, das ehrlichen Leuten ihren Verdienst rauben will."

Ich schrie aus vollem Halse, jedoch ohne daß der Schmerz von der erlittenen Mißhandlung mich vermochte die kleine Münze fahren zu lassen.

„Willst Du von dem Knaben ablassen!“ hörte man jetzt Mutter Brigitta rufen, und im nächsten Augenblick klatschte Schlag auf Schlag. Jonas mußte seine Hand von meinem Haar zurückziehen und Mutter Brigitta klopfte von Herzensgrund auf ihn los. Froh, von seiner Mißhandlung mich befreit zu wissen, lief ich unserer Hütte zu. Die Mutter hörte nun auch auf, Jonas' Wangen und Ohren zu bearbeiten, da sie mich in Sicherheit sah.

Jonas ballte die Faust und drohte, wenn ich noch einmal das Gitterthor zu öffnen wagte, würde er mich für alle die Ohrfeigen, die er von der Mutter bekommen, reichlich bezahlen.

Brigitta Nilson, meine Pflegemutter, war von heftiger Gemüthsart und nicht so leicht zu besänftigen, wenn sie in Zorn gerieth. Hatte man sie einmal geärgert, so konnte es leicht geschehen, daß auch andere als die, welche sie zum Zorn gereizt hatten, die Folgen davon zu tragen bekamen.

So auch jetzt. Ich erhielt ein paar tüchtige Ohrfeigen dafür, daß ich mir hatte beigehen lassen, schadhafte Kartoffeln unter die ausgelesenen zu werfen, und wurde vor jeder weitern Nachlässigkeit verwarnt, wenn ich nicht mit dem Stocke Bekanntschaft machen wollte.

Obwohl ich mich nicht erinnern konnte, daß sie jemals davon Gebrauch gemacht, hatte ich doch großen Respekt vor der Drohung.

Wir blieben nach diesem kleinen Auftritt stillschweigend sitzen, bis die Sonne hinter den Bergen versank. Da erhob sich Mutter Brigitta, gab mir den Befehl, Wasser an dem Fluß zu holen, und trug selbst die gesäuberten Kartoffeln nach der Kellergrube.

Der Fluß lag eine Strecke von dem Hause entfernt.

Ich zog mit dem Eimer ab, der beinahe so groß war, als ich selbst.

Als ich gegen das Ufer kam, hielt ich an, unschlüssig, ob

ich nicht umkehren sollte, denn an dem Bache saß Jonas und angelte.

Jonas pflegte bei jeder sich darbietenden Gelegenheit seine Armmuskeln an mir in Uebung zu setzen, und ich traf deßwegen nicht gern mit ihm zusammen.

Ich stellte auch meinen Eimer beiseite und überlegte mir, was ich für eine Partie ergreifen sollte. Ohne Wasser heimkehren, wäre so viel gewesen, als mich einer Tracht Prügel aussetzen. Zu dem Fluß hinunterzugehen und es zu holen, mußte mir ungefähr dasselbe eintragen. Ich suchte mir also klar zu machen, was für mich vorzuziehen wäre, die Fäuste von der Mutter oder von Jonas, und fragte mich, ob sich nicht ein Ausweg finden ließe, um beiden zu entgehen.

Es war ja möglich, daß Jonas mich gar nicht sah, wenn ich noch ein Stück weiter am Bache hinabging.

Ich lief somit auf ein paar Haselbüsche zu und dachte, unter dem Schutz derselben möchte es mir gelingen, das Wasser zu schöpfen, ohne daß die Augen von Jonas gerade auf mich fallen würden.

Ich stand an den Haselbüschen und schaute zuweilen zwischen dem Laube nach Jonas aus, welcher ganz unbeweglich dasaß und seinen Blick auf die Angelruthe gerichtet hielt. Darauf legte ich mich vorwärts auf einen großen Stein, senkte den Eimer in das Wasser und versuchte ihn wieder heraufzuziehen; aber dies überstieg meine Kräfte und ich fiel kopfüber in den Bach.

Es ist ein eigenthümliches Gefühl, wenn man so häuptlings in's Wasser stürzt und nicht um Hülfe zu rufen vermag. Ich glaubte auch bereits den Fischen zum Fraß zu werden und strengte mich nicht weiter an, heraufzukommen, während ich von dem Strom fortgeführt wurde. Was mir zuerst wieder klar werden sollte, war, daß ich über die Wasserfläche herausgehoben wurde und dabei einen heftigen Schmerz im Haar empfand. Einen gellenden Schrei auszustoßen, schien mir das dienlichste, was ich thun konnte, als ich mich wieder auf dem Trockenen befand, mit dem unheilvollen Eimer in der Hand und Jonas vor mir.

Es war also mein Gegner, der mich davor bewahrt hatte, mein junges Leben in einem Fluß zu beschließen.

„Was kreischest Du hinterher?“ rief Jonas, „Du bist ja jetzt heraus, du Wicht. Ohne mich wärest Du nie mehr dazu gekommen, vor Herrschaftswägen das Gatterthor zu öffnen. Wäre ich nach Recht verfahren, so hättest Du in dem Wasser bleiben können; aber halte die Nase von dem Gatter fern, wenn Du mich siehst, sonst werfe ich Dich wieder in den Fluß. Hinauf jetzt zu Mutter Brigitta, daß Du gestrichen wirst und Dir wieder warm wird. Da kommt die Alte schon und sieht gerade so aus, als ob sie der böse Feind selber wäre.

Jonas eilte mit einem lauten Gelächter davon.

Ich schauderte am ganzen Leibe so, daß ich mich nicht von der Stelle rühren konnte, sondern stand da, triefend von Wasser und zitternd wie Espenlaub. Ich schloß die Augen und erwartete mit der Ergebung eines Märtyrers die Ankunft meiner Pflegemutter.

„Was hast Du nun wieder gehabt?“ rief Mutter Brigitta; „warum kommst Du nicht mit dem Wasser und schreist aus vollem Halse? Hast Du mit Lars Martens Jonas wieder Händel gehabt, so sollst Du es mit mir zu thun bekommen.“

So ergoß es sich über Mutter Brigitta's Lippen, während sie mit schnellen Schritten herankam.

Ich brach in Thränen aus. Der Schrecken, den ich ausgestanden hatte, und die Furcht vor Brigitta's Zorn bewirkten, daß sich meine Gemüthsbewegung in lautem Weinen Luft machte.

Mutter Brigitta war jetzt ganz in meiner Nähe. Es klatschte, aber glücklicher Weise nicht auf meine Wangen; sie schlug die Hände zusammen.

„Gott im Himmel! Ich glaube der Junge ist in den Fluß gefallen!“ rief sie. „Ja, ist es nicht, wie ich sage; er sollte des Morgens, Mittags und Abends seine Streiche haben, um all des Verdrusses willen, den er Einem macht.“

Mutter Brigitta faßte mich am Arm und zog mich nach dem Hause fort. Dort angekommen, zog sie mir die Kleider

aus und brachte mich zu Bette, wo ich bald in einen tiefen Schlaf versank.

Ich erwachte jedoch etwas später wieder an zwei Stimmen, wovon die eine mit großer Lebhaftigkeit redete. Ich wagte ein Auge zu öffnen, um mich zu überzeugen, ob es schon Morgen wäre, fand aber, daß es stark auf den Abend ging. In der Stube herrschte eine Halbdämmerung, und auf dem Herde brannte ein lustiges Feuer, an welchem mein Pflegevater saß und die graue Katze streichelte. Mutter Brigitta rührte in einem Topfe, während sich ihre Zunge noch hastiger als der Löffel bewegte.

„Jetzt will ich, daß Du sogleich zu Lars Marten gehst," sagte sie, „und ihm erklärst, daß der Knabe nicht so ein Kind ist, das sein Junge zu schimpfen braucht, sondern von armen, aber ehrlichen, ehelich verheiratheten Eltern abstammt, obwohl dieselben im Elend gestorben sind. Das kann einem Jeden geschehen, und ich werde Dir, dem Jungen und allen andern übel mitspielen, wenn sie ihn schimpfen und ein Findelkind nennen. Ich rathe Dir darum hinzugehen und zu sagen, wie es steht."

„Ja, ja, liebste Brigitta, es soll geschehen, aber ich möchte zuvor meinen Griesbrei haben," entgegnete mein sanftmüthiger Pflegevater.

„Essen und immer essen, ja, das kannst Du, aber sonst nichts, ja nicht einmal dafür Sorge tragen, daß das arme Geschöpf in die Schule kommt; aber von dem Brei erhältst Du nichts, ehe Du bei Lars Marten gewesen und ihm die Wahrheit über seinen Jungen gesagt hast. Mache Dich nur von dannen, und das erkläre ich Dir, Gösta soll in die Schule und mir lernen wie andere Kinder. Du brauchst dich nicht damit zu entschuldigen, daß Du nicht Zeit habest, mit dem Pastor zu reden, denn ich bin jetzt des Geschwätzes müde und kann es selbst thun, wenn es mich ankommt."

Brigitta rührte mit noch größerem Nachdruck in dem Topfe, und es sah aus, als ob sie ihren eigenen Aerger hineinrühren wollte.

Mein Pflegevater erhob sich, trat auf die Bank zu, worauf

ich lag, klopfte mir unvermerkt ein wenig auf den Kopf und verließ die Stube.

Ich schloß schnell die Augen und schlief von Neuem ein.

Am nächsten Morgen schüttelte Mutter Brigitta mich wach. Ich schaute erschrocken auf, aber es wurde mir ganz wohl zu Muth, als ihre hellen, runden braunen Augen freundlich auf mich schauten.

„Nun, Gösta, auf mit Dir! Es ist Sonntag, und wir wollen in die Kirche."

Meine Pflegeeltern waren Köthenleute, arm, arbeitsam und gottesfürchtig. Ihr ganzes Eigenthum bestand in ihrem Hausgeräthe, einer Kuh, einem Pferde, zwei Ferkeln und einer Katze.

Das Frohngütchen war klein, aber die emsige Mutter Brigitta schaltete und waltete im Hause so, daß sich niemals etwas wie Mangel darin blicken ließ. Jeden kleinen Erdfleck benützte sie und wußte alles in solcher Ordnung zu halten, daß ihr Mann, Pelle Nilson, nicht einen einzigen Schilling an Branntwein oder Tabak verschwenden durfte. Pelle mochte wohl zuweilen Lust verspüren, sich eine frohe Stunde zu machen, aber der Respekt vor Mutter Brigitta hielt ihn davon ab, so daß er nüchtern und ordentlich verblieb.

Pelle und Brigitta hatten ein Kind gehabt, aber dasselbe war gestorben, und so beschloß die letztere, ein Pflegekind aus dem Waisenhaus anzunehmen. Die kleine Geldhülfe konnte auch gut thun, meinte sie, und wenn es für sie und Pelle reichte, sollte es auch noch für ein Kind dazu ausreichen.

Pelle wurde deßhalb nach der Hauptstadt geschickt und die Wahl fiel auf mich.

Brigitta hatte niemals davon gesprochen, daß ich ein Waisenhauskind wäre, auch Niemand anders gestattet, dies zu thun; sie behandelte mich, wie sie ihr eigenes Kind behandelt haben würde, wenn es am Leben geblieben wäre. Ich wurde zur Reinlichkeit angehalten und mußte, so weit meine Kräfte es gestatteten, an den alltäglichen Geschäften Theil nehmen, aber sie strengte mich niemals allzu sehr an.

Sie versah mich genugsam mit Speise und Kleidern, und

war allezeit zuerst dafür besorgt, daß wir, Pelle und ich, bekamen, was wir bedurften, ehe sie an sich selbst dachte. Sie lehrte mich beten, wie sie es selbst gelehrt worden war. Sie forderte Folgsamkeit und Gehorsam von mir, wie von ihrem Mann, und Brigitta stand außerdem auch bei den Nachbarn in einem gewissen Ansehen. Niemand in der Gemeinde konnte es ihr gleichthun im Pflasterauflegen, womit sie manchen Schaden an Menschen und Vieh kurirte. Sie wußte immerdar Rath, wenn eine Kuh krank wurde oder sonst ein Uebel über die Kreatur kam. Ueberdieß spann sie das feinste Garn und konnte das schönste Gewebe aufziehen. Eine schöne stattliche Frau war sie gleichfalls.

Der einzige von den Kirchspielbewohnern, mit welchem sie in Streit lebte, war ihr nächster Nachbar, Lars Marten. Er konnte die hübsche Brigitta nicht leiden, sondern suchte beständig Zänkereien mit ihr.

Lars Marten war ein sehr reicher Bauer, aber geizig und bösartig. Er vergönnte kaum sich selbst zu essen, noch weniger andern.

Er that Alles, was er konnte, um sich an Brigitta, welche sich nicht schwer in Zorn bringen ließ, zu reiben. Die Ursache zu diesem Uebelwollen kannte man nicht, aber es erschien so gründlich und durchgreifend, daß selbst Lars Martens Weib Kajta nicht besser gegen Brigitta gestimmt war, als deren Mann. Der Sohn Jonas hatte auch bei Zeiten gelernt, daß jeder Verdruß, den er Pelle und den Seinigen auf dem Frohngütchen anthat, nur Lob erndtete. Dieß veranlaßte eine Menge widriger Auftritte, aber ohne daß es besser wurde. Die Feindschaft nahm eher zu als ab.

So waren die Verhältnisse gewesen bis zu der Stunde, da ich von Jonas aus dem Fluß gezogen wurde.

Der Tag nach diesem bedeutungsvollen Abend war, wie Brigitta ganz richtig sagte, ein Sonntag.

Nachdem ich einen größern Wasch- und Kämmungsproceß durchgemacht, meine besten Kleider angezogen und ein großes Gebetbuch zur Hand genommen hatte, wanderten wir nach der Kirche. Brigitta hatte immer, wenn sie sich in Gottes Haus



begab, eine milde und andächtige Miene; Pelle war freundlich und ernst.

Unterwegs grübelte ich darüber nach, was es zu bedeuten hatte, daß ich ein Waisenhauskind war, und was die Mutter damit meinte, als sie erklärte, „daß ich keines von den Kindern sei u. s. w."

Jetzt kehrte mir der Abend in's Gedächtniß zurück, da die Männer mich aus der düstern Hütte in das Haus mit den großen Sälen geführt hatten, und ich empfand ein lebhaftes Verlangen, die Mutter zu fragen, aber ich schwieg und dachte, der Vater könnte mir auch wohl sagen, wie es sich damit verhielte.

Bei der Kirche angekommen, nahm mich die Mutter mit sich und ging in den hart daneben gelegenen Pfarrhof, wo sie mit dem Probst redete. Das Ende vom Gespräch war, daß der Probst mich auf den Kopf tätschelte und sagte:

„Die Alte hat Recht, der Knabe soll in die Schule," — und dabei gab er mir einen nagelneuen Katechismus.

II.

Einige Tage darauf wurde ich mit einem Brodkuchen, einem Stück Häring und dem Katechismus, den ich von dem Probst erhalten hatte, ausgerüstet und so in die Schule geschickt.

Lars Martens Jonas war unter der Schuljugend derjenige, welcher es an Kenntnissen am weitesten gebracht hatte, der größte an Gestalt und der Sohn des reichsten Bauern im Kirchspiel.

Jonas war ein hübscher Junge, welcher im Sommer, gleich uns andern, barfuß ging, grobe und schlechte Kleider trug und eine unersättliche Eßlust hatte. In seinem Aeußern fand sich durchaus nichts, was darauf hinwies, daß er des reichen Lars Martens Sohn war; aber Jonas wußte es und verstand zugleich, mit Hülfe seiner Fäuste, zur Beweisführung, uns nachdrücklich einzuprägen, daß er einen höhern Rang als Abkömmlinge von Köthnern und Grundholden einnehme. Er sollte eines Tags Besitzer von mehreren Höfen werden, und verdiente somit, seiner

Auffassung gemäß, Respekt von demjenigen, welcher nicht hoffen durfte, auch nur so viel Land zu bekommen, daß er darauf Raum zum Stehen hätte.

Jonas war übermüthig und despotisch gegen seine Kameraden, selbstklug und eigensinnig gegen den Lehrer, bei welchem er dessen ungeachtet wegen der brennenden Lernbegierde, die er bewies, in großer Gunst stand. Genug, Jonas war es eigentlich, der die Schule regierte, und ich war noch nicht lange dahin gegangen, ehe es mir klar vor Augen stand, daß Jonas mehr zu fürchten war, als selbst der Schulmeister.

Seltsam genug hatte Jonas von meinem ersten Eintritt in die Schule mich mit einem gewissen Wohlwollen umfaßt. Er, der früher seine höchste Freude daran gefunden, mich recht zu plagen, nahm nun meine Partei. Schwatzte einer der andern etwas gegen mich, so rief Jonas „still!" und der Schulmeister fand für gut, dem Schwatzenden einen Verweis zu geben. Schlugen die Kameraden mich, so wurden sie von Jonas geprügelt, und da dies mehrmals sich wiederholte, so fanden sie es am räthlichsten, Köthner-Pelle's Gösta in Frieden zu lassen.

Die Folge von Jonas, verändertem Benehmen war, daß ich mit kindlicher Ergebenheit mich an ihn hing.

Dank dem Schutze von Jonas bekam ich in der Schule das Lob eines fleißigen und gesitteten Knaben, obwohl ich in Wahrheit es nicht verdient zu haben glaube.

So vergingen drei Jahre unter wachsender Freundschaft zwischen Jonas und mir, und unter fortdauernden Feindseligkeiten zwischen Brigitta und Lars Marten.

III.

An einem regnerischen Septembernachmittag wanderte ich mit Jonas heim von der Schule. Wir hatten einen weiten Weg und es goß in Strömen vom Himmel.

Jonas, welcher sonst sehr gesprächig war, beobachtete Stillschweigen und sah düster aus.



Er war jetzt fünfzehn Jahre alt, groß und stark; ich eilf, klein und schwächlich.

Wenn Jonas schwieg, wagte ich niemals den Mund zu öffnen. Von Zeit zu Zeit schaute ich indessen zu ihm auf.

Als wir halbwegs gegangen waren, äußerte Jonas:

„Nun, Gösta, was gedenkst Du für einen Kerl aus dir zu machen?"

„Einen Köthner, wie der Vater ist," antwortete ich, erstaunt über eine Frage, die mir höchst einfältig vorkam.

„Köthner! das mag der Teufel werden, aber ich nicht," meinte Jonas. „Nein, Dir soll ein besseres Loos beschieden sein. Du mußt studiren und Geistlicher werden, sage ich, und versuchst Du nicht, darauf hinzuarbeiten, so werfe ich Dich wieder in den Fluß, aus welchem ich Dich einmal herausgezogen habe. Arme Köthnersöhne werden gewöhnlich Geistliche, aber reiche Bauernsöhne, die werden noch etwas Besseres."

Ich starrte ihn an, erschrocken bei dem Gedanken, daß ein Geistlicher aus mir werden sollte. Daß ich diesem Schicksal entgehen könnte, fiel mir gar nicht ein. Jonas hatte es gesagt, und da war die Sache wohl abgemacht. Vor meinem Verstande stand es jedoch nicht klar, wie es damit zugehen möchte. Auch wollte mir nicht einleuchten, daß es etwas so gar Besonderes um den Stand eines Geistlichen wäre; ein Müller, dünkte mir, das war doch etwas ganz Anderes und Besseres.

„Nun, was stehst Du da und gaffst mich an?" sagte Jonas; „Du siehst gerade aus, wie an dem Tage, da Du im Begriff warst, an meiner Angelruthe hängen zu bleiben. Wie, begreifst Du nicht, du Dummkopf, daß ich Dir wohl will, wenn ich Dich zu einem Geistlichen mache? Antworte, oder soll ich Dich vielleicht lehren, mit der Sprache herauszurücken?"

„Ich werde Geistlicher, lieber Jonas," antwortete ich, erschrocken darüber, daß ihm mein Stillschweigen Anlaß zum Zorn gegeben hatte.

„Das wußte ich wohl, nachdem es bei mir einmal beschlossen war. Ich will Dir nun sagen, daß man mich hier in der Schule nicht mehr sieht. Bisher habe ich sie besucht, weil...

nun, das geht Dich nichts an; aber wenn ich nicht mehr dahin komme, so wirst Du auch wegbleiben."

„Vater und Mutter wollen, daß ich hingehe, bis ich zwölf Jahre alt bin," wandte ich ein.

„Vater und Mutter hast Du nicht," fiel Jonas ein, „denn Du bist aus dem Waisenhause; deine Eltern sind todt und Du wirst Niemand als mir Gehorsam leisten. Ich begebe mich nach Upsala, und Du wirst mich dahin begleiten. In der Stadt befindet sich eine Schule, wo man Alles lernen kann, und da wirst Du deine Studien als künftiger Geistlicher machen. Der Probst in unserer Gemeinde ist eines armen Köhlers Sohn. Er hat mir gesagt, wie er Geistlicher geworden ist, und nun sollst Du es machen wie er."

Ungeachtet der Probst es recht gut hatte, war es mir doch übel zu Muth. Ich empfand eine starke Lust, meine Thränen um die Wette mit den Regentropfen fallen zu lassen; aber Jonas würde mir eine solche Aeußerung von Schwäche nie verziehen haben, und deßhalb unterdrückte ich sie und suchte mich in das Unglück, daß ich mit der Zeit Geistlicher werden sollte, zu schicken. Wir wechselten geraume Zeit nicht ein Wort. Als wir an die Mühle kamen, erkühnte ich mich zu sagen:

„Es wäre viel besser, ein Müller zu sein."

„Es wäre viel besser, ein Ochse zu sein," unterbrach mich Jonas; „aber das verstehst Du nicht, du Tropf. Groß-Olle, welcher vor ein paar Jahren hingerichtet wurde, der ist auch ein Müller gewesen."

Wir kamen diesen Augenblick an einen Seitenweg, welcher tiefer in den Wald hineinführte, wo der Richtplatz gelegen war. Mir wurde schrecklich übel zu Muth, besonders als es zu donnern begann.

Der hingerichtete Müller, der Geistliche, welcher ihm das Geleite gab, und der Scharfrichter — Alles erhob sich unheimlich vor meiner Phantasie und erweckte zwei Vorstellungen, welche mir gleich schrecklich vorkamen, nämlich als Geistlicher einen armen Sünder zum Richtplatz begleiten zu müssen, oder auch als Müller selbst abgethan zu werden.

Jonas redete nicht weiter. Er hatte die Mütze abgenommen, so daß der Regen ihm über den unbedeckten Kopf herabströmte. Das von Natur lockige Haar wurde dadurch straff und schwarz; das Angesicht war bleich und die Miene streng. Er hatte die schlechten Hosen hinaufgeschlagen und watete mit den unbedeckten, bloßen Füßen im Schmutze dahin. Mir dünkte, wenn ich so meinen Blick auf ihn warf, er sehe sehr grausig aus, und ich fühlte mich ganz leicht um's Herz, als wir endlich aus dem Wald heraus kamen und uns auf freiem Felde befanden.

Jonas' Angesicht veränderte sich gleichfalls, und er rief ganz munter aus:

„So, du kleiner Balg, jetzt begibst Du dich nach Hause. Wenn wir uns hiernächst wieder treffen, so ist abgemacht, was wir beide, Du und ich, werden wollen.

Jonas war ein an Verstand und Charakter frühreifer Jüngling und schon damals mit einem Wissen ausgerüstet, welches ihn hoch über seine Umgebung, den Schulmeister mit eingerechnet, stellte. Ungeachtet dieser Vorzüge mangelte es ihm jedoch an Welterfahrung und Menschenkenntniß, und er glaubte darum an den Erfolg von Allem, was er beschlossen hatte. Die geringe Erfahrung, die er sich erworben hatte, war von der Art, daß sie diesem Selbstvertrauen Nahrung geben mußte.

So geizig und bösartig sein Vater war, hatte er doch für den Sohn eine gewisse Schwäche, und dieß bewirkte, daß Jonas niemals gezwungen wurde, etwas Anderes zu thun, als wozu er selbst Lust hatte.

Mit auf Acker und Wiese zu gehen, zu pflügen und zu säen, im Holz zu arbeiten oder mit irgend einem landwirthschaftlichen Gewerbe sich zu befassen, daran hatte Jonas niemals Freude gehabt, und er betheiligte sich auch nicht oft dabei. Doch that er es zuweilen, wenn die Jugend aus dem Dorfe und von den Nachbarsleuten ihn einen Taugenichts nannte. Wenn er dann arbeitete, richtete er an einem Tage mehr aus, als einer von seines Vaters Knechten an zweien.

Aber was that Jonas eigentlich?

Er besuchte fleißig die Schule, streifte ganz allein in der Gegend herum, mit einem Buch in der Hand, das er sich zu verschaffen gewußt hatte. Zuweilen konnte es geschehen, daß er ganze Tage wegblieb, ohne daß man wußte, wo er sich aufgehalten hatte. Ein anderes Mal brachte er ganze Stunden damit zu, am Flusse zu sitzen und zu angeln; aber man konnte sich niemals erinnern, daß er einen einzigen Fisch herausgezogen hatte. Dazwischen hielt er an dem Gatterthor Wache; ob er jedoch einige Pfennige dabei erhielt, und welchen Gebrauch er davon machte, darüber gab er niemals Rechenschaft. Es mochte wohl auch vorkommen, daß er, wenn es viel zu schaffen gab und die Zeit drängte, hinging und den Nachbarn aushalf, welche ihm dafür einen Taglohn zahlten. Von dem Gelde, das er damit verdiente, sah man niemals etwas, und fragte ihn Mutter Kajsa darnach oder stellte ihm vor, es wäre besser, wenn er für die Eltern arbeitete, so antwortete er:

„Ich kann mich auch ohne Euch fortbringen; kümmert Euch nicht um das, was ich thue, sondern geht eures Wegs, wie ich den meinigen gehe."

Und dabei blieb es. Jonas ging seinen eigenen Weg und setzte sein unregelmäßiges Leben fort, ohne daß die Eltern einen Machtspruch thaten, um ihn zu einer andern Aufführung zu bestimmen. Lars Marten pflegte zu sagen:

„Jonas hat Wohlgefallen an Geld, und da wird wohl ein Kerl aus ihm, wie ich bin."

Die Bauern aus dem Kirchspiel sagten:

„Aus Jonas wird nichts, als ein elender Bursche."

Der Probst und der Schulmeister sagten nichts, aber sie hatten wahrscheinlich eine andere Auffassung.

Eine der Ursachen, warum Lars Marten seinen Sohn frei schalten ließ, war ohne Zweifel, daß er niemals von dem Vater etwas begehrte. Er ging in denselben Kleidern, wie irgend ein Junge im Dorfe, ohne daß er sich bessere wünschte. Bei Tänzen oder ähnlichen Belustigungen war er niemals, auch nahm er an den Spielen anderer Kinder keinen Antheil. Er war zufrieden, so wenig ihm auch die Eltern geben mochten, und schien keine

andern Ansprüche zu machen, als daß man ihm gestattete, seinen eigenen Launen zu folgen.

So viel von Jonas, um seine Stellung im elterlichen Hause zu erklären.

IV.

Als Jonas mich verließ, ging ich langsam meines Wegs nach unserer Hütte. Als ich in die große Stube trat, saß Mutter Brigitta auf einem Schemel am Herde; sie bewegte sich mit dem Körper hin und her und hatte den Kopf in den Händen verborgen. Sie pflegte sonst nicht so leicht betrübt zu sein, sondern trug mit Muth und Seelenstärke die Unglücksfälle, von welchen die Insaßen auf dem Frohngütchen betroffen wurden.

So zum Beispiel hatte sie es ohne Klage mitangesehen, daß die Rinderpest ihr die einzige Kuh wegraffte, daß sie durch Mißwachs um die gehoffte Erndte kam. Es mußte demnach etwas Außerordentliches geschehen sein, da sie so ganz außer sich war.

„Mutter," rief ich erschrocken, „was fehlt Dir?"

Brigitta schaute auf. Ihr Angesicht war naß von Thränen, und sie murmelte nur:

„Ah, Du bist es, Gösta. Hast Du den Vater gesehen?"

„Nein, ich komme von der Schule, und der Vater ist wohl auf dem Herrschaftshofe," antwortete ich. „Steht es schlecht mit ihm?"

„Es steht schlecht genug mit uns Allen," ließ sich Brigitta vernehmen, „denn der boshafte Lars Marten hat den Herrnhof gekauft, und er ist da gewesen und hat gesagt, er werde Pelle und mich von dem Frohngütchen treiben. O Jemine! wenn Pelle das erfährt, so grämt er sich zu Tode, und wohin sollen wir uns wenden? Ach, ach, es ist so hart, von dem Gütchen fort zu müssen, das Pelle so lange gehabt hat und wo wir so glücklich gelebt haben."

Brigitta weinte und ich leistete ihr dabei Gesellschaft, nicht als ob ich die Ursache ihres Kummers begriffen hätte, aber es kam mir so schwer vor, sie weinen zu sehen. Ich fand daneben

Gelegenheit, dem qualvollen Gefühle Luft zu machen, das sich meiner bemächtigt hatte, seitdem mir von Jonas gesagt worden war, ich müsse Geistlicher werden. Die Mutter weinte über das Frohngütchen, und ich — darüber, daß ich nicht Müller werden durfte.

Ich schluchzte bald lauter, als Brigitta, so daß sie sich veranlaßt fand, ihren Schmerzensäußerungen Einhalt zu thun.

„Weine nicht so schrecklich, Gösta," sagte sie; „Gott hilft uns wohl, wenn es auch jetzt sehr schlimm aussieht. Du bist ein braver Junge, welcher auf Vater und Mutter etwas hält, und so lang Brigitta einen Bissen Brod hat, wird sie ihn mit Dir theilen."

Brigitta streichelte mich über die Wange und meine Thränen hörten auf zu fließen.

Ich konnte mich nicht erinnern, daß die strenge Brigitta mich jemals geliebkost hatte. Ich nahm auch ihre Hand und stammelte:

„Mutter, wenn ich Geistlicher werde, da soll es wieder recht gut gehen, und da wird die Mutter das Gütchen wieder bekommen."

Welchen Eindruck diese Versicherung machte, bekam ich niemals zu wissen, denn der Laut von Stimmen vor dem Hause und der Ruf nach Brigitta bestimmte sie, alsbald hinauszueilen.

Ein herzzerreißender Schrei traf meine Ohren.

Ich eilte nach der Thüre, blieb aber auf der Schwelle stehen. Einige Köthner kamen mit einer, aus Baumzweigen geflochtenen Tragbahre heran. Pelle Nilson lag unbeweglich, mit blutigem Haupte auf derselben.

Brigitta war zu den Füßen derer, die ihren Mann trugen, niedergesunken.

V.

Finsterniß war über der Erde ausgebreitet.

In der Stube lag die arme Brigitta, in ein heftiges Fieber verfallen; einige Nachbarinnen wachten bei ihr. Auf einem der

Speicher war der Leichnam des redlichen Pelle Nilson ausgestreckt. Beim Ackern auf den herrschaftlichen Feldern war er durch einen Schlag von einem der scheu gewordenen Pferde so schwer verletzt worden, daß er augenblicklich den Geist aufgab.

Ich saß nun zusammengekauert in der Ecke am Herde, wo ich von dem Augenblick an, da Brigitta aus ihrer Ohnmacht erwachte, meinen Platz genommen hatte. Mit Angst horchte ich auf ihre verworrenen Redensarten.

Es war ganz unheimlich in der zuvor so behaglichen Stube, welche, seitdem die Nacht eingebrochen, nur von dem auf dem Herde brennenden Feuer erhellt wurde, und es gab nun darin einen so erstickenden Dampf, daß man die Thüre offen lassen mußte. Ringsherum herrschte vollkommene Stille, nur von dem eintönigen Schnarren der Heuschrecke unterbrochen. Mir dünkte, ich sehe Pelle's blutiges Haupt in jeder Ecke, und es wurde mir ganz sonderbar zu Muthe, wenn ich mir vorstellte, daß mein freundlicher Pflegevater kein Wort mehr an mich richten sollte. Endlich wurde es mir unerträglich; ich erhob mich und schlich durch die offene Thüre hinaus.

Ich hatte das Bedürfniß, mit Jemand zu reden und meine Gedanken auszutauschen; deßhalb wanderte ich nach Storgard, wo Lars Marten wohnte.

Ich wollte Jonas aufsuchen.

Ich wußte, daß Mutter Kajsa sich mit den Knechten und Mägden nach Brudby, Lars Martens zweitem Hofgute, begeben hatte. Er selbst war wohl auch dorthin gegangen, und somit befand sich Jonas ganz allein zu Hause mit seiner alten Großmutter und seiner zweijährigen Schwester Martha.

Storgard bestand aus einem niedrigen, rothangestrichenen Hauptgebäude, von unsauberem Aussehen. Die Fenster saßen tief, waren klein, schief und doppelt so breit als hoch. Das Dach war steil aufgesetzt und spitzig und trug ein paar weißangestrichene Kamine. Die Stallungen, Dungstätten, Holzbeugen, Schoppen und Feldgeräthschaften bildeten die nächste Umgebung. Der Hof war beinahe immer schmutzig und glich einem Pfuhl, wo aller mögliche Unrath sich ansammelte. Selbst die Natur

hatte sich, was den Platz betraf, nicht sehr günstig gezeigt; dieser war kahl, steinig und zum Theil sumpfig.

Der Weg von unserem Häuschen nach Storgard ging über einen Acker und einen mit Steinen ausgefüllten Morast, welcher an die westliche Seite des Hauses anstieß.

Wenn man unter der Thüre bei uns stand, konnte man sehen, ob Licht in der Stube zu Storgard war.

Als ich mich in den finstern Septemberabend hinausgeschlichen hatte, gewahrte ich sogleich, daß bei dem Nachbar ein Feuer brannte. Ich wanderte also hinüber, um mit Jonas zusammenzutreffen.

An dem ersten Fenster angekommen, blieb ich stehen und warf einen Blick durch dasselbe.

In der Stube befanden sich nur zwei Personen, Lars Marten, welcher an einem Tisch vor einem schmutzigen Bierkruge saß, und Jonas, welcher vor seinem Vater stand.

Jonas trug noch dieselben Kleider, welche vom Regen durchnäßt worden, und woran noch die Spuren von dem Koth, durch den wir gewaten, sichtbar waren. Sein Angesicht schien erhitzt, das Haar ringelte sich um die hohe Stirne, während die klaren blauen Augen wunderbar hell erglänzten.

Lars Marten hatte die Arme kreuzweise auf den Tisch gelegt und schaute seinen Sohn mit einer heimtückisch-trägen Miene an. Der flackernde unstete Schimmer vom Herde setzte sämmtliche Gegenstände in ein eigenthümliches, unheimliches, phantastisches Licht. Ich fuhr schaudernd zusammen.

„Herr Jesus!“ dachte ich und faltete die Hände, „da ist gewiß etwas Schreckliches im Anzuge.“

Ein Fenster war nur halb angelehnt; ich konnte somit Alles vernehmen, was gesprochen wurde.

„Du willst also nicht, Vater?“ hörte ich Jonas äußern, mit einer Stimme, die durch Mark und Bein drang.

„Nein, aus der Sache wird nichts, kann ich Dir sagen. Du wirst ein Bauer, und damit Punktum,“ erwiederte Lars Marten.

„Höre Vater, bin ich reich oder arm?“ fragte Jonas.

„Ich sollte meinen, daß ich der prächtigste Bauer auf mehrere Meilen im Umkreise bin," entgegnete Lars Marten. „Aber ich verschwende darum mein Geld nicht an dergleichen Erbärmlichkeiten, wie die wäre, einen Herrenkerl aus Dir zu machen. Nein, nein, was ich habe, will ich behalten, und Du bekommst nicht einen Heller, um nach Upsala zu gehen."

„Ist das dein letztes Wort, Vater?"

„Ja wohl, das ist es, und dabei bleibt es. Ich bin nicht im Stande, dein Geschwätz weiter anzuhören. Lust zu dem, Lust zu jenem; ich habe keine Lust gehabt, aber dieß hat mich nicht abgehalten, mein natürliches Erbe zu verdoppeln."

„Aber ich sage Dir, Vater, ich werde einmal kein Bauer; ich will studiren."

„Willst Du?" schrie Lars Marten.

„Ja, sofern sich bei Dir, Vater, nur einige Billigkeit findet. Ich habe niemals etwas von Dir begehrt; ich habe oft gefroren und gehungert, ohne zu klagen; aber nun bitte ich, Vater, gib mir, was ich bedarf."

Jonas umfaßte dabei den einen Arm des Vaters; er redete in einer Weise, daß mir die Thränen über die Wangen flossen. Er sagte, wenn der Vater ihm nur tausend Reichsthaler geben wollte, so würde er nie mehr etwas von ihm verlangen.

Auf Lars Marten machten jedoch die Worte von Jonas nicht den mindesten Eindruck, sondern die heimtückische Miene wurde nur noch heimtückischer. Er fuhr dem Sohne kurz in's Wort, indem er mit geballter Faust auf den Tisch schlug und schrie:

„Willst Du schweigen, mit dem verdammten Gefasel, oder, hol' mich der Teufel, ich schlage Dir die Grillen aus dem Schädel. Du bekommst niemals einen Schilling, und ich bin noch Mann's genug, um Dich zu zwingen, ein Bauer zu werden; das sollst Du sehen. Mit der Tagdieberei geht es jetzt zu Ende, und Du sollst zu arbeiten bekommen, so streng als einer der Knechte. Willst Du dich nicht dazu hergeben, nun gut, so kommst Du von Hof und Erbe; und nun ist's genug gesprochen.

„Ist's genug gesprochen?" rief Jonas und ergriff den Bier-

krug, welchen er gegen den Kopf des Vaters erhob. — „Vater, Du gibst mir Geld, oder…"

Ich legte die Hand vor die Augen, aber zog sie schnell wieder zurück, als ich den Krug auf den Boden fallen hörte.

Vater und Sohn standen aufrecht einander gegenüber. Lars Marten war aschgrau im Gesicht.

„Willst Du in das Zuchthaus?" brüllte Lars Marken.

„Ja, lieber als es so aushalten, wie es jetzt ist. Vater, ich sehe, wohin deine Weigerung mich führen könnte, und Du wirst nicht unbillig sein."

„Ich werde nicht?" wiederholte Lars Marten in voller Raserei und faßte den Sohn an der Schulter. Dieser warf sich indessen zur Seite mit den Worten:

„Rühre mich nicht an, Vater, denn ich weiß nicht, was dann geschehen könnte. Ich werde Dir jedoch nie verzeihen, was Du mir diesen Abend gethan hast, und dein Brod esse ich nicht mehr. Wir sind geschieden. Ich gehe und komme nicht wieder."

„Du gehst nicht!" donnerte Lars Marten; „ich bin es, der die Macht hat, und das sollst Du wohl erfahren. — Du rührst dich nicht vom Flecke," fügte er hinzu, und stellte sich zwischen den Sohn und die Thüre, die Arme in die Seite gestemmt.

„Willst Du mich gefangen halten, Vater?" stammelte Jonas.

„Ja, ja, so thue ich, bis Du gelernt hast, daß ich der Herr bin über Dich und all dein Thun."

„Darüber habe ich von nun an ganz allein zu befehlen," hörte ich Jonas sagen.

In demselben Augenblick fuhr etwas durch's Fenster an mir vorbei und hernieder auf den Acker.

Ein Fluch, der mir wie durch die Seele fuhr, ertönte aus der Stube, und darauf trat eine augenblickliche Stille ein.

„Lars, laß den Jungen laufen," ließ sich nach einer Pause eine zitternde Frauenstimme vernehmen.

Ich richtete mich auf und warf wiederum einen Blick in die Stube.

Auf der Schwelle stand Lars Martens alte Mutter, Annika.

Sie trug ein großes dunkles Tuch über dem Kopfe und glich so vollkommen einer Hexe oder Zauberin, daß ich jeder Zeit große Furcht vor ihr hatte.

„Aus dem Wege, Mutter!“ schrie Lars Marten, welcher eine Büchse von der Wand herabgenommen hatte; „ich werde ihn bekommen und er soll …“

„Du wirst bleiben,“ unterbrach ihn die Alte. „Dein arger Sinn und deine Bosheit hat schon Unheils genug angerichtet, sollte ich glauben, daß es jetzt wohl ein Ende haben muß.“

Es war mir nicht darum zu thun, noch länger zu bleiben, sondern ich schlich mich von meinem Versteck hinweg und den Acker hinunter.

„Jonas,“ flüsterte ich, und griff und tappte rings herum, aber Alles war still und finster. Nur zwei helle Punkte blieben sichtbar; der eine kam von unserer Hütte, der andere aus Lars Martens Wohnung.

Lange strich ich herum, Jonas' Namen halb flüsternd, aber ohne daß ich eine Antwort erhielt. Endlich begab ich mich nach Hause.

Die Thüre stand noch immer offen. Ich setzte mich auf die Schwelle. Drinnen las die eine der Frauen einen Psalm mit schleppender Stimme; die eine war eingeschlummert und wackelte mit dem Kopfe hin und her. Brigitta lag ganz still und das Feuer brannte matt auf dem Herde.

Ich brach in Thränen aus.

Wie lang ich weinte, weiß ich nicht; aber plötzlich sprang ich auf, bei dem Geräusche eines schleichenden Schrittes. Der Gedanke an den Leichnam des Vaters, und die Vorstellung daß er wieder kommen könnte, schoß mir durch den Kopf. Ich wagte nicht aufzuschauen, denn die Uhr in der Stube schlug eben zwölf.

„Gösta,“ flüsterte eine hohle Stimme, welche ich für diejenige des Vaters hielt. Mir schauderte und ich blieb unbeweglich. Eine kalte Hand berührte meinen Kopf. Ich war vom Schrecken wie gelähmt. Die kalte Hand schüttelte mich ein wenig, und die hohle Stimme ließ sich also vernehmen:

„Sieh mich an, Junge, und antworte: ist Jonas hier?“

Jetzt nahm ich die Hände von den Augen und schaute auf. Beleuchtet von dem Schein aus der Stube, stand Annika vor mir.

„Jonas ist nicht hier," stammelte ich.

„Lüge nicht, denn sonst kommt der Polizei-Inspector, und da kann es deinem Vater und deiner Mutter schlecht ergehen."

„Der Polizei-Inspector soll nur kommen, denn der Vater ist todt und die Mutter krank, und Jonas fort," antwortete ich.

Annika machte keine weitere Frage, sondern ging ebenso still wieder fort, wie sie gekommen war.

VI.

Der Tag brach allmälig hell und klar an.

Brigitta war gegen Morgen eingeschlummert und erwachte bei Sonnenaufgang mit dem vollen Bewußtsein ihres Verlustes. Er hatte sie ganz unvorbereitet getroffen und eben darum im ersten Augenblick so zermalmend gewirkt. Sie war jedoch allzu stark, um sich nicht nach dem harten Schlag wieder aufzuraffen, und darum fand der neue Morgen sie in vollem Besitze ihrer Geistes- und Seelenkräfte.

Die ersten Stunden des Tages verbrachte sie auf dem Speicher einsam bei dem leblosen Körper von Pelle. Als sie von da herunter kam, legte sie einen schwarzen kurzen Rock an, warf ein schwarzes Tuch über und entfernte sich, indem sie zu mir sagte: „Ich gehe zum Pastor; sieh' Du in der Stube zurecht."

Das Begräbniß des Vaters und Lars Martens Spähe nach Jonas nahmen die nächstfolgende Zeit in Anspruch.

Jonas war verschwunden, und man wäre zu dem Glauben versucht gewesen, er sei hingegangen und habe sich ertränkt, wenn nicht zwei Umstände den Beweis geliefert hätten, daß es sich anders verhielt. Der eine war, daß Lars Marten den Tag nach des Sohnes Verschwinden ein Bündel auf der Hausflur fand, welches die Kleider enthielt, die Jonas getragen hatte, als er sein elterliches Haus verließ; der andere, daß Brigitta zwei Tage

später auf der Schwelle unserer Hütte auf einen Pack stieß, worin alle Schulbücher lagen, sammt einem von Jonas überschriebenen Streifen Papier, worauf stand:

„Die Bücher sind für Dich, Gösta; lerne fleißig und behalte im Gedächtniß, daß Du ein Geistlicher werden sollst. Jetzt kann ich Dir nicht helfen, aber Du wirst beten, daß Gott uns beiden beistehe."

Wohin er sich begeben, wo er sich die Tage, welche zwischen diesem Morgen und dem Abend, da er durch das Fenster in Storgard gesprungen war, aufgehalten hatte, war und blieb ein Geheimniß.

Lars Marten hatte mit Hülfe des Polizei-Inspectors ihn überall aufgesucht, wo man nur vermuthen konnte, daß er verborgen sein möchte, ohne jedoch auch nur eine Spur von ihm aufzufinden. Möglicherweise war es der Einwohnerschaft vom Dorfe und dem Schulmeister bekannt, wo Jonas verweilte; aber sicher ist, daß sie nichts zu wissen behaupteten.

Ein anderes Ereigniß, von welchem eine unserer Nachbarinnen erzählte, war, daß Lars Marten an dem Tage, ehe ich die Bücher erhielt, einen silbernen Becher, eine goldene Uhr und ein silbernes Besteck vermißte, lauter Dinge, welche Jonas von seinem verstorbenen Großvater als Pathengeschenke bekommen.

Lars Marten hatte nun schrecklich viel Aufhebens darüber gemacht und die Drohung ausgestoßen, er werde seine Frau, Knechte und Mägde die Peitsche fühlen lassen, wenn ihm nicht über die verlorenen Schätze Aufklärung zu Theil würde; da mußte denn Annika erklären, daß sie dieselben genommen und Jonas gegeben hätte.

Seitdem sprach Lars Marten nicht mehr von seinem Sohne.

Der reiche, geizige Bauer, welcher sonst Niemand achtete, hatte doch große Furcht vor Annika; obwohl sie ihm den Hof überlassen, welcher nach des Mannes Tod auf ihren Antheil fiel; aber die kluge Frau hatte es so einzurichten gewußt, daß sie, im Fall der Sohn ihr Grund zum Mißvergnügen gab, den Hof wieder zurücknehmen konnte.

Möglicher Weise war es der Umstand, welcher Lars Marten so fügsam ihr gegenüber machte.

Es lag etwas in Annika, was Jedermann bestimmte, ihr auszuweichen, und doch konnte man der alten Frau nichts anhaben. Sie war immerdar schweigsam und einsylbig, aber niemals bösartig gewesen.

VII.

Der Vater war beerdigt und Lars Marten hatte das Herrschaftsgut Anga angetreten, obwohl er seine Wohnung in Storgard beibehielt. Die Mutter beabsichtigte, auf den ersten Oktober von ihrem kleinen Besitzthum abzuziehen.

Wohin sie sich wenden würde, darüber hatte sie sich noch nicht ausgesprochen.

Von Seiten des Probstes wurde ihr das Anerbieten gemacht, sie für den Winter mit Spinnen und Weben zu beschäftigen und mich als Laufbuben auf dem Pfarrhofe zu behalten; aber die Mutter dankte dafür und meinte, sie wolle sich von mir nicht trennen, da ich das einzige Wesen wäre, welches sie nunmehr lieb hätte.

Es war zu Ende Septembers.

Die Mutter saß auf der Bank und spann. Ich plapperte laut an meinem Katechismus. Plötzlich hielt Brigitta ihr Spinnrad an und sagte:

„Lege Gottes Wort bei Seite, Gösta, ich habe Dir etwas zu sagen.“

Ich schlug das Buch zu und richtete die Augen auf sie.

„Möchtest Du wohl das Schmiedhandwerk lernen?“

„Ich kann das nicht so genau sagen, Mutter, ich habe noch nicht darüber nachgedacht; zudem erklärte Jonas, ich müsse zu einem Geistlichen mich ausbilden, und der Vater, er wollte, ich müsse ein Köthner werden, wie er selbst.“

„Der Vater würde das nicht mehr verlangen, wenn er noch lebte; nein, gewiß nicht.“

Brigitta seufzte und begann wieder zu spinnen. Aber nach einer Weile stand das Spinnrad von Neuem still, und sie nahm das abgebrochene Gespräch wieder auf.

„Geistlicher kannst Du nicht werden, das sind lauter Narrenpossen; so mußt Du dir auch dergleichen einfältige Vorstellungen aus dem Sinn schlagen. Nun denke ich mir die Sache so: ein Köthner ist doch nichts als ein armer Wicht, der sich durch das ganze Leben schleppen muß, ohne daß er je etwas sein eigen nennen darf. Es taugt nichts, Gösta, daß Du ein solcher wirst und zuletzt wie der Vater endest, das heißt von den Pferden der Herrschaft zu Tode geschlagen wirst. Nein, ich möchte einen Handwerker aus Dir machen, denn ein solcher hat es besser. Siehe nur den Schmied Anders drunten im Dorfe an. Es geht ihm so gut, wie einem Bauern, ja er ist beinahe besser daran, als die meisten Bauern.

Ich kratzte mir hinter den Ohren und grübelte nach. Es hatte allerdings seine Richtigkeit, daß Schmied Anders ein ganzer Mann war, der schöne Herrenkleider trug, wenn er in die Kirche ging; auch besaß er schöne Pferde, mit einem grünen Leiterwagen, ein gelbangestrichenes Haus mit einem Gemüsegärtchen; aber Jonas hatte mir verboten, etwas Anderes, als ein Geistlicher zu werden, und so fühlte ich mich ganz unschlüssig.

„Nun, Gösta, was sagst Du dazu?"

„Gar nichts, Mutter, aber ich brauche auch noch nicht daran zu denken."

Es klopfte Jemand draußen an der Thüre. Es stürmte und regnete. Die Mutter warf noch etwas dürres Reisig in das Feuer und rief:

„Herein!"

Die Thüre öffnete sich und ein schwarzbraunes Antlitz wurde zuerst sichtbar, hernach das Uebrige einer Mannsgestalt, die in einen zerrissenen Rock sammt dergleichen Stiefeln gekleidet war, einen Pack in der Hand, einen Ranzen auf dem Rücken und einen schlaffen Hut auf dem Kopfe trug. Es war ein Wanderer, aber von ungewöhnlich schmutzigem Aeußern. Das Gesicht war

von schwarzem, struppigem Haar umgeben und beinahe ganz mit Bart überwachsen.

„Guten Abend," sagte er und nahm den Hut ab; „wollt Ihr mir einen Bissen Speise geben und ein Plätzchen am Herde einräumen, um meine erstarrten Glieder zu wärmen, so werdet Ihr ein gutes Werk vollbringen."

Brigitta musterte den Mann, nickte dann mit dem Kopfe und sagte:

„Ich habe nicht viel, aber doch genug, daß es zu einem Bissen für Euch reicht, immerhin."

Der Mann murmelte einige Worte, nahm den Ranzen ab, setzte sich an den Herd und starrte in das Feuer. Von Zeit zu Zeit warf er einen Blick auf mich, nachdem ich wiederum an meinem Katechismus zu lernen angefangen hatte.

Als die Mutter mit dem Abendbrod fertig war, sagte sie zu unserem Gast:

„Seid Ihr ein Handwerker?"

„Ich bin ein Gerbergesell," antwortete der Lumpenkerl und auf der Wanderung nach Stockholm begriffen.

„Ihr seid wohl lang außer Arbeit gewesen, und sucht jetzt eine solche?" fuhr die Mutter fort."

„Nicht gerade das," entgegnete der Geselle, der heißhungrig drauf los aß; „einem tüchtigen Gesellen fehlt es niemals an Arbeit, aber es hat sich nicht recht für mich machen wollen, und dann ist der Verdienst größer in Stockholm."

Als er sich satt gegessen hatte, wurde er gesprächiger und erzählte, daß er es ganz gut gehabt, genügendes Geld verdient und viel in der Welt gesehen habe. Ein Handwerksbursche war seiner Meinung nach der glücklichste Mensch von der Welt, wenn er sich nur vor „Stänkereien und Saufen" in Acht nehmen konnte. Was er mit den Stänkereien meinte, vermochte ich mir jedoch nicht zu erklären.

Eine Woche hernach hatte die Mutter das Frohngütchen verlassen und war zu Schmied Anders gezogen, welcher fast zu gleicher Zeit, da ihr Mann starb, Wittwer geworden war.

Sie sollte ihm Haus halten und seine Kinder ziehen, und

ich kam zu Anders in die Lehre. Schule und Bücher wurden mit Schmiede und Blasebalg vertauscht.

VIII.

Es war spät am Pfingsttage, ein Jahr nachdem die Mutter von ihrem ehemaligen Besitzthum abgezogen. Ich war gerade zum ersten Male bei Gottes Tisch gewesen, und die Mutter und ich saßen nun beisammen und sprachen mit einander.

„Höre, Gösta,“ sagte sie, „ich habe etwas auf dem Herzen, das nicht so leicht herunter will.“

Die Mutter schwieg, ich riß Augen und Ohren auf, um zu hören und zu sehen, was weiter folgen werde; aber da sie nicht fortfuhr, äußerte ich: „Nun, Mutter, um was handelt es sich denn?“

„Ach, mein Gott, lieber Junge, es ist nicht so gefährlich, die Sache ist nur die, Schmied Anders will, ich soll seine Frau werden. Anders ist ein wackerer Bursche und es könnte schon gut gehen, aber sieh', er ist halt nicht wie Pelle, die gute Seele.“

Dabei rollte eine Thräne über ihre Wange.

Ich seufzte und es wurde mir nicht recht wohl bei der Vorstellung, daß die Mutter sich wieder verheirathen sollte. Dieß war mir gar nicht in den Sinn gekommen.

Brigitta fuhr fort:

„Nun war es so bei mir ausgemacht: ich wollte Anders nicht eher Bescheid geben, als bis Du ausgelernt hattest, damit Du, im Fall Anders nicht brav bliebe, hinaus in die Welt könntest. Anders hat nun allerdings versprochen, Vatersstelle an Dir zu vertreten und Dir die Schmiede, wenn er sterbe, zu überlassen; aber ich wagte nicht, auf seine Worte zu bauen, denn er kann in seiner Noth etwas versprechen, was er bei seinem Tode zu halten nicht im Stande ist.“

„Nun, was hast Du gesagt, Mutter?“ fiel ich heftig ein.

„Herr Jesus, Gösta, wie siehst Du mich an! Macht es Dir Betrübniß, wenn ich Anders' Frau werde, so sag' es frei heraus,

denn Streit und Uneinigkeit kann ich einmal nicht ertragen, und eher mögen alle Heirathsgedanken dahin fahren, obwohl es hart ist, allein in der Welt dazustehen."

Es war etwas ganz Besonderes, die selbstständige Brigitta also sprechen zu hören. Ihr eigener Wille war sonst immer die Richtschnur für ihre Handlungen. Ich fühlte mich ganz gerührt und wußte sehr wohl die Aufopferung zu schätzen, welche darin lag, daß sie mich über ihre Zukunft bestimmen ließ. Ich hielt es auch für das Beste, meine Einwilligung zu ihrer Heirath mit Anders zu geben.

Mutter Brigitta lächelte jetzt ganz zufrieden und reichte mir die Hand mit den Worten:

„Nun ist die Sache abgemacht, Gösta, und Du kannst dich darauf verlassen, daß ich Dir immer bleiben werde, was ich gewesen bin."

Mit dieser Versicherung trennten wir uns.

Es fiel mir schwer, den Schlaf zu finden. Ich konnte mich nicht so leicht darein schicken, daß die Mutter sich mit Anders verheirathen sollte. Sie hatte so oft und viel versichert, sie liebe Pelle mehr als das Leben, und doch hatte sie ihn jetzt vergessen. Es war recht sonderbar, wie mir dünkte.

Vier Wochen später gab es in des Schmied's Behausung eine stattliche Hochzeit, welche mehrere Tage andauerte.

Brigitta war so geputzt, daß sie unter all dem Schmuck, welchen die Probstin ihr umhängte, fast erlag, und ich dachte, sie sei mächtig schön.

Anders war so freigebig gewesen, daß er mir eine große silberne Uhr, die gewiß an Gewicht und Umfang im ganzen Kirchspiel nicht ihres Gleichen hatte, zum Geschenk machte. Diese Gabe versöhnte mich einigermaßen mit der Heirath selbst.

Den andern Tag nach der Hochzeit befiel mich mitten unter dem Tanze eine heftige Unruhe, und ich schlich mich von dem Lärm und Getöse hinaus und wanderte nach der stillen Hütte, wo Pelle zu seinen Lebzeiten einst so gut gegen mich gewesen war, und wo ich mich an Jonas anzuschließen gelernt hatte.

In diese Erinnerungen versunken, zog ich durch den Wald und stand in Kurzem vor der kleinen Gitterthüre.

Das Häuschen war verschlossen.

Ich trat durch das Gitter und nahm auf der Schwelle Platz.

„Herr Gott! daß doch der Vater noch lebte und Jonas wieder käme und Alles wäre wie früher!" dachte ich und verbarg mein Gesicht in den Händen.

„Guten Abend," äußerte Jemand und weckte mich aus meinen Träumereien.

Meine Gedanken waren von Pelle und Jonas so in Anspruch genommen, daß mir bei dem Laut der Stimme unwillkürlich in den Sinn kam, der welcher mich anredete, müßte einer von ihnen sein.

Ich schaute hastig auf. Da stand ein Mann vor mir mit einem schwarzbraunen Angesicht und herrenmäßigen Kleidern. Ich glaubte ihn schon früher gesehen zu haben, konnte aber nicht sagen, wann oder wo. „Die Zeiten ändern sich, sagte der Bürgermeister, als er Nachtwächter wurde," äußerte der Fremdling. „Du kennst mich nicht mehr. Nun, das ist auch nicht zu verwundern; ich war ein armer Teufel, als wir uns das letzte Mal trafen. Deine Mutter gab mir damals Essen und ein Plätzchen zum Uebernachten; es sind seitdem vier Jahre vergangen."

Jetzt erinnerte ich mich des Gesellen, welcher durch sein Zureden mich zum Schmiedhandwerk bestimmt hatte. Ich erzählte ihm nun, daß die Mutter gerade ihre Hochzeit feiere, daß wir nicht mehr in der Hütte da, sondern im Dorfe wohnten, daß ich Schmied geworden u. s. w.

„Nun, das lautet ja ganz gut. Da wirst Du wohl auch auf die Wanderschaft gehen, um Dir einen Verdienst zu schaffen," meinte der Gerbergeselle, welcher Hans Christianson hieß. „Aber führe mich nur zu deiner Mutter, so kann ich auf ihrer Hochzeit noch ein Bischen herumschwenken."

Ich ging mit Christianson nach dem Dorfe hinunter. Im Hause des Schmieds ging es lustig und hoch her.

Er erkundigte sich unterwegs nach den Nachbarn und hatte

Verschiedenes über Lars Marten zu fragen, welchen er seiner Versicherung nach von Alters her kannte, und während er so sprach, leuchteten seine schwarzen Augen.

IX.

In den nächstfolgenden Tagen hatte ich über Mancherlei nachzugrübeln.

Ein brennendes Verlangen, in die Welt hinauszureisen, war in mir erwacht. Ich stellte mir vor, wo ein Gerber sein Auskommen finden könnte, müßte es für einen Schmied nur noch leichter werden.

Christianson hatte erzählt, daß er sich in einer kleinen Stadt niedergelassen und daselbst ein eigenes Geschäft errichtet habe.

Nach der Hochzeit kehrte Alles wieder zur alten Ordnung zurück. Anders arbeitete und blieb sich gleich. Er sah nur noch zufriedener und vergnügter aus und lächelte mir, wenn er mich anschaute, ganz freundlich zu; aber ich merkte sehr wohl, daß Anders jetzt den ersten Platz in Brigitta's Herzen einnahm, und damit konnte ich mich nicht versöhnen. Die Schmiedswohnung war nicht mehr, was sie für mich gewesen. Ich sehnte mich fort.

Eines Abends, während wir, Anders und ich, auf der Schwelle von der Schmiede saßen und unser Abendbrod verzehrten, faßte ich mir Muth und sagte:

„Wißt Ihr, Vater, daß ich große Lust hätte, hinaus in die Welt zu ziehen und mein Glück anderswo als hier zu versuchen?"

„Ha, ha, Gösta, was ist das für ein Geschwätz! Hast Du es daheim nicht gut?" fiel Anders ein. „Mir dünkt, Du leidest an nichts Noth und Du kannst ein ebenso braver Schmied werden, als ich einer bin, ohne daß Du von hier fortgehst. Ich bin nirgends gewesen als hier, wo ich von meinem Vater die Schmiede erbte und so geht es auch mit Dir, daß Du sie nach mir bekommst."

„Das ist Alles gut und schön," wandte ich ein, „aber ich habe so große Lust zu wandern, und . . . ."

„Hol' mich der Teufel, ich hämmere Dich, wenn Du noch länger dergleichen Zeug schwatzest. Nein, nein, das Wandern taugt für Niemand als für Lumpenkerle."

Anders stand auf und ging in die Schmiede. Ich blieb noch sitzen, und in meinem Gedächtniß tönten Jonas' Worte nach:

„Du hast weder Vater noch Mutter; Du brauchst Niemand zu gehorchen."

Es regte sich eine große Neigung zum Widerspruch in meinem Innern, aber sie fand keine Gelegenheit, sich Luft zu machen, denn die Mutter trat mit einem Brief in der Hand in die Schmiede.

„Anders," sagte sie, „da ist ein Brief, welchen Probst's Olle mir abgegeben hat; aber ich verstehe mich nicht auf die Sache. Du kannst ja Geschriebenes lesen; nun so laß hören, wie er lautet."

Ein Brief war etwas höchst Merkwürdiges. Anders nahm ihn auch der Mutter ab und drehte denselben eine Weile hin und her; dann sagte er:

„Gösta ging ja letzter Zeit in die Schule und er wird wohl mit den Schnörkeleien schon fertig werden; bei mir will es nicht recht gehen."

Der Brief wurde mir also zugestellt und ich buchstabirte ihn durch. Der Inhalt betraf meine Person. Er kam von einem Schlosser und Büchsenschmied aus Upsala, welcher sich als einen Bruder meines verstorbenen Vaters zu erkennen gab. Er erbot sich, mich in die Lehre zu nehmen. Dabei gab er die Versicherung, er habe schon manches Jahr an mich gedacht, aber nicht eher herausbringen können, wo ich mich befände.

Als ich mit dem Lesen zu Ende war und zu der Mutter und Anders aufschaute, hatten die Gesichter von beiden einen veränderten Ausdruck. Die Mutter sah aus, als ob sie aus den Wolken gefallen wäre, und Anders gaffte mich an, als ob er gar nicht glaubte, daß der Brief das enthielt, was ich vorgelesen hatte.

„Ach! in des Herrgotts Namen, Junge, Du hast einen

Vatersbruder und ich bin immer des Glaubens gewesen, Du habest ganz und gar keine Verwandten!" rief Brigitta.

Ich war selbst so verblüfft, daß ich geraume Zeit kein Wort hervorbrachte.

Es war wohl das eine oder andere Mal vorgekommen, daß ich mich darnach erkundigte, wer wohl meine Eltern gewesen; aber wenn ich als Kind Pelle darum befragte, so pflegte er mich auf den Kopf zu tätscheln und zu antworten:

„Du hast keine andern Eltern als mich und Brigitta."

Die Mutter gestattete mir auch niemals, davon zu reden, daß Jemand anders mir das Leben gegeben, und das Ergebniß davon war gewesen, daß ich nicht mehr daran dachte. Jetzt kam der Brief da von meines Vaters Bruder, dem Schlosser, und erweckte in mir den Wunsch, zu erfahren, wer die Urheber meiner Tage wären.

„Mutter!" rief ich, „Du mußt mir sagen, was Du von meinen Eltern weißt."

„Nun ja, Brigitta, Du wirst wohl nicht umhin können," meinte Anders.

Brigitta brach in Thränen aus. Es fiel ihr schwer, von mir als dem Kinde anderer Leute zu reden. Nachdem sie genugsam geweint hatte und es Anders und mir gelungen war, sie zu beruhigen, berichtete sie über das Wenige, was Pelle über meine Herkunft zu wissen gethan worden war.

Mein Vater war Gardist gewesen und vom Militär desertirt, als ich erst ein Jahr zählte. Meine Mutter, schon damals in tiefe Armuth versunken, ergab sich nun dem Trunke, um ihres tiefen Elendes zu vergessen, und wurde eines Abends als berauscht von der Polizei aufgegriffen und in Arrest gesetzt, am folgenden Tage von hier in das Krankenhaus gebracht und ging daselbst mit Tod ab. Ich wurde von der Polizei in das Waisenhaus versetzt und genoß von da den nöthigen Unterhalt.

Meines Vaters Name war Franz Norgren.

Wie lang er und meine Mutter verheirathet und welcher Art deren frühere Schicksale gewesen, darüber war Brigitta in vollkommener Unkunde. Bei meinem ersten Abendmahl wurde

ich als Brigitta's und Pelle's Sohn eingetragen. Es konnte mir also nicht einfallen, den Namen, welchen man mir gegeben, gegen den eines Vaters umzutauschen, welcher ganz und gar nichts für mich gethan hatte.

Alle weiteren Betrachtungen über meine Geschlechtshistorie lasse ich bei Seite und gehe zu den Folgen von meines Oheims Brief über.

Die erste war ein heißer Streit mit meiner Mutter und ein nicht minder heißer mit Anders, veranlaßt durch meinen Wunsch, das Erbieten anzunehmen. Der Streit schloß inzwischen damit, daß Anders und die Mutter sich fügten. Ich sollte mich nach Upsala begeben, das heißt bei meinem Oheim in die Lehre treten.

Anders meinte, ich handle wie ein rechter Thor; ein Vogel in der Hand sei besser als zehn im Walde. Ich hätte mein sicheres Brod, wo ich wäre; aber es bliebe noch sehr ungewiß, ob ich es bei dem Schlosser fände. Die Mutter machte keine Einwendung, nachdem ich meinen Wunsch, wegzukommen, einmal bestimmt ausgesprochen hatte. Sie nähte und flickte für mich, seufzte und sah bekümmert aus.

Es war ein klarer und frischer Septembermorgen, gerade fünf Jahre nach Pelle's Tod, daß ich unter Brigitta's Segenswünschen die Wohnung des Schmiedes verließ. Der rüstige Anders gab mir das Geleite.

Er ging eine halbe Meile mit mir, und als wir uns schließlich verabschiedeten, sagte er:

„Gott sei mit Dir, Gösta; behalte das für Fälle der Noth;" und dabei drückte er mir etwas in die Hand; „behalte zugleich im Gedächtniß, daß Du daheim immer willkommen bist, wenn es Dir da draußen nicht wohl gehen sollte. Für Schmied Anders bist Du immer wie ein Sohn und er wird Dir es noch beweisen, daß er freundschaftlich sein kann, obwohl Du ihn darum, daß er Brigitta heirathete, schief angesehen hast."

Anders schüttelte mir die Hand und setzte hinzu:

„Werde ein tüchtiger Arbeiter und mache Brigitta Ehre, dann ist Alles recht und gut."

Ich schämte mich der Thränen nicht, welche von meinen

Wangen rollten und versprach der Mutter Freude zu machen. Auf Weihnachten sollte ich wieder heimkommen, hatte Brigitta gewünscht.

Nach einem wiederholten Handschlag kehrte Anders um und ich setzte meinen Weg ganz allein fort.

X.

Meine Phantasie hatte mir diese meine erste Wanderung als etwas ungemein Vergnügliches vorgemalt; aber seitdem Anders mich verlassen hatte, kam es mir nicht mehr so vor. Die Wirklichkeit entsprach meinen phantastischen Vorstellungen keineswegs. Schon nach der ersten Meile begann ich zu bedauern, daß ich von dem Anerbieten, mich die vier Meilen, welche zwischen Aby und Upsala lagen, fahren zu lassen, keinen Gebrauch gemacht hatte. Um mich zu zerstreuen, begann ich das Papier, welches Anders bei dem Abschied mir in die Hand gedrückt, zu untersuchen. Es enthielt zwanzig Reichsthaler. Ein so großes Kapital hatte ich noch nie in meinem Besitz gehabt, und ich hielt mich nunmehr auch für einen reichen Burschen.

Es war etwas Neues für mich, eine Stadt zu betreten.

Nicht ohne Mühe gelang es mir, das roth angestrichene Haus von Schlosser Norgren zu finden.

In einem großen Eckzimmer traf ich meine Verwandten.

Mein Oheim war ein vierschrötiger Mann mit rothen Haaren und kupferfarbigem Teint.

Von der übrigen Familie ist wenig zu sagen. Die Frau sah einfältig aus, war aber weder häßlicher noch schöner, als die Menschen im Allgemeinen sind. Die vier Erben standen in dem Alter, wo alle Kinder einander ziemlich gleich sind.

Man begrüßte mich freundlich und der Oheim schüttelte mir die Hand, indem er sagte:

„Nun, das freut mich, daß ich einmal den Jungen von Franz sehe. Du bist zwar nicht sehr robust von Gestalt, sondern schmächtig wie ein Kind von Herrenleuten; aber es kann doch wohl ein braver Schlosser aus Dir werden.“

Ein paar Tage nach meiner Ankunft begann ich zu arbeiten. Es war ein ganz anderes Leben, als das, woran ich gewohnt gewesen. Der Oheim hatte eine heftige Gemüthsart, gerieth bei dem geringsten Versehen in Zorn und erlaubte sich dann manche Gewaltthat. Von seiner Frau wurde ich als eine Art von Passauf behandelt, welcher die Pflicht übernommen hatte, alle schwereren und gröberen Arbeiten zu verrichten. Ich war nicht sowohl etwas wie Schlosser- und Büchsenschmieds-Lehrling, sondern nur ein Mensch, der durch seine Dummheit dem Oheim vielfachen Anlaß zum Aerger und Verdruß gab.

Ich war etwa drei Wochen bei ihm gewesen, als seine Hand zum ersten Mal sehr schwer auf meine Ohren fiel. Diese Art und Weise seine Empfindungen zu verdolmetschen, war von einer ganzen Menge Schimpfworte begleitet.

Seit Pelle's Tod konnte ich mich nicht erinnern, daß Jemand meinen Wangen eine solche Begrüßung hatte zu Theil werden lassen; meine Mutter hatte als Wittwe sich solcher Kraftäußerungen gänzlich enthalten. Der Eindruck war auch dermaßen empörend, daß ich mich stark versucht fühlte, die Ohrfeigen, die ich erhalten hatte, zurückzugeben; ich unterließ es jedoch und begnügte mich mit der Erklärung, daß er kein Recht habe, mich zu schlagen: eine Erklärung, welche ohne Zweifel nur eine noch gründlichere Tracht Prügel eingetragen hätte, wenn nicht die Thüre zur Werkstätte aufgegangen und ein Student eingetreten wäre.

Er kam, um eine Pistole repariren zu lassen.

Der Meister bekam jetzt etwas Anderes zu denken und ich zog mich in eine Ecke zurück, ohne dem Studenten einige Aufmerksamkeit zu widmen. Plötzlich wandte ich mich indessen um und sah ihn an. Die Stimme war mir bekannt vorgekommen. Den klaren und befehlenden Accent hatte ich allzuoft gehört, als daß ich ihn vergessen konnte.

Der Student stand so, daß ich sein Angesicht im Profil schaute. Man konnte schwerlich ein schöneres sehen. In meinem Gedächtniß waren diese Züge allzu unauslöschlich eingeprägt, als daß ich darin irren konnte, wem sie zugehörten.

Aerger und Verdruß verschwanden. Ohne zu bedenken, was

ich that, näherte ich mich ihm und berührte seinen Arm. Er sah mich an. Ein Lächeln kräuselte seine Lippen; aber er sagte nicht ein einziges Wort. Seine Augen weilten einige Sekunden auf mir mit einem festen Blick, dessen Ausdruck ich sehr wohl verstand.

„Was willst Du von mir?“ fragte er.

„Der Herr hat etwas verloren,“ stammelte ich und zog mich zurück.

Der Student bückte sich und gab sich den Anschein, als hebe er etwas auf. Darauf wandte er sich wieder zu meinem Oheim und begann von der Pistole zu reden. Er sagte, er wolle am folgenden Tage wieder kommen und sie holen, und bemerkte dabei, sein Name sei Fjellman.

Der Zorn des Oheims war verdunstet und auch ich hatte mich beruhigt, so daß wir zur Arbeit zurückkehrten, ohne scheinbar an das zu denken, was vorgefallen war.

Als es sechs Uhr schlug, kam die Frau des Oheims und gebot mir, ein paar Eimer Wasser vom Flusse zu holen.

Niemals war mir meine Stellung als Knecht und Lehrjunge in einer Person so demüthigend vorgekommen, wie in diesem Augenblick.

Mit dem Joch auf der Achsel und die Seele voll trauriger Betrachtungen darüber, daß Anders doch Recht gehabt hatte, als er sagte, ich mache einen dummen Streich, indem ich nicht bei ihm bleibe, wanderte ich fort.

Am Flusse angekommen, füllte ich die Eimer mit Wasser und setzte mich hernach, um auszuruhen. Mein Sinn stand nach Hause; dorthin verlangte mich jetzt; aber ich wollte nicht heimkehren, um von der Jugend des Dorfes ausgelacht zu werden. Ich mußte mich dem Schicksale unterwerfen, das ich freiwillig mir auferlegt hatte.

„Ach, wer Geistlicher werden könnte!“ seufzte ich und stand auf, um die Eimer im Joch einzuhenken und mich damit fortzuschleppen.

Gerade da ich mich in Bewegung setzte, kamen einige Studenten aus einem der Gäßchen nach dem Flußthor herab.

Mit einer brennenden Schamröthe auf den Wangen be-

fand ich mich mitten unter ihnen und erkannte Herrn Fjellman wieder.

Seine und meine Augen begegneten sich. Er ging sogleich von seinen Kameraden hinweg und kam auf mich zu. Ich setzte die Eimer zu Boden und senkte den Kopf.

„Wie, Gösta, ich glaube, es ist Dir ungelegen, daß Du mit mir zusammengetroffen bist," rief er. „Schau auf, Junge, und gib Dich nicht so dummen Gedanken hin, als müßtest Du dich schämen, daß Du Wasser trägst. Du kannst deßhalb doch noch Geistlicher werden, wenn Du nur recht Lust dazu hast. Nun, mein Junge, wie steht es zur Zeit mit Dir? Es freute mich recht, als ich Dich wieder sah, obwohl ich nicht wollte, daß wir in Gegenwart des Schmiedes mit einander sprachen."

„Ach, Jonas .... Herr Fjellman will ich sagen," stammelte ich.

„Nenne mich Jonas, wie früher, und laß mich wissen, wie Du nach Upsala gekommen bist. — Es scheint," setzte er lachend hinzu, „Du hast gänzlich vergessen, daß Du von mir den Befehl erhalten hast, Dich zum Geistlichen auszubilden; aber davon später."

Ein Taglöhner ging in diesem Augenblick an uns vorüber. Jonas hielt ihn an, gab ihm einige Kupferstücke und forderte ihn auf, mir bei dem Tragen der Wassereimer behilflich zu sein. Er folgte mir bis an unsere Thüre und fragte mich, wie es in Aby stände. Des Namens von Vater und Mutter erwähnte er jedoch nicht; aber dagegen sprach er von seiner Großmutter und seiner Schwester. Der Schulmeister, der Probst und der Küster waren Personen, welche ihn insbesondere interessirten.

Ich fühlte mich während des kurzen Spaziergangs auf einem sehr niedrigen Standpunkte gegenüber von Jonas befindlich. Er war aus einem wilden und unsaubern Bauernjungen in einen feinen und aufgeputzten Studenten verwandelt worden.

Als wir uns an der Thüre trennten, forderte er mich auf, am folgenden Tag, es war ein Sonntag, zu ihm zu kommen.

XI.

Die Uhr schlug zehn, als ich am nächsten Morgen vor Fjellman's Thüre stand und anklopfte. Erst nach langem Warten rief man von innen:

„Herein!“

Mit hochklopfendem Herzen öffnete ich die Thüre.

Das Zimmer war groß und gut möblirt. Eine Thüre gerade gegenüber von dem Eingang führte in ein angrenzendes Gemach. Ich blieb jedoch in dem ersten, denn in dem Bette, welches sich dort befand, lag Jonas.

Er gähnte ganz laut und begrüßte mich mit den Worten:

„Ah so, Du bist schon auf den Beinen. Verteufelt dumm, daß Du mich gerade störtest; ich träumte so herrlich. Rufe indessen Madame, daß man seinen Kaffee haben kann, und schaue dort in dem Zimmer nach, ob die Jungen drin sind. Ich habe ihnen gesagt, sie sollen in die Kirche gehen.“

Ich that, wie er begehrte. Das innere Zimmer war leer, womit Jonas zufrieden schien. Als der Kaffee hereingebracht worden war und wir uns jeder mit seiner Tasse versehen hatten, zündete Jonas eine Cigarre an und sagte:

„Laß nun hören, wie es Dir in diesen fünf Jahren ergangen, was Du gelernt hast und wie deine Stellung in der Gegenwart ist, so daß ich zu beurtheilen vermag, was man für deine Zukunft thun kann, oder vielmehr, was Du selbst dafür thun kannst.“

Ich berichtete ihm in der Kürze, woran ich meine Hoffnungen und meine Zeit gesetzt hatte, da ich die Heimath verließ. Als ich schwieg, rief Jonas:

„Nach Allem, was Du sagst, sieht es aus, als hättest Du eine Ochsennatur und gedächtest unter dem Joche fortzugehen, ohne die Hoffnung, ein freier Mensch zu werden. Und ich glaubte, etwas Besseres aus Dir machen zu können.“

„Ich glaube es selbst,“ erwiderte ich; „wenigstens will ich nicht Schlosser werden.“

„Aber wohl etwas Anderes der Art, errathe ich,“ fiel Jonas ein.

„Ich möchte es gerne zum Geistlichen bringen,“ entgegnete ich und sah Jonas an, welcher jetzt in ein lautes Gelächter ausbrach.

„Nein, nein, das geht nicht. Du hast die sechs Jahre, die wir getrennt sind, so wohl angewendet, daß das Wenige, was Du eingethan, vergessen ist. — Wir müssen an etwas Anderes denken.“

Niemals hatte ich einen größeren Beruf zum geistlichen Stande gefühlt, als eben jetzt, da Jonas sich dagegen erklärte.

Nach einer langen Pause nahm Jonas wieder das Wort:

„Es ist also abgemacht, daß Du nicht Schlosser bleiben willst?“

„Ja, gewiß!“

„Nun, was willst Du dann werden?“

„Geistlicher.“

„Höre, Junker, wenn Du Beruf zum Studiren hättest, würdest Du die Bücher niemals bei Seite gelegt haben. Du hast es nun gethan, also hast Du nicht jene Liebe zu den Studien, ohne welche ein armer Junge sich niemals einen Weg bahnen kann. Will man aus nichts etwas werden, muß man mit einem Willen ausgerüstet sein, der sich durch Mißgeschick niemals niederschlagen läßt. Du lerntest als Kind leicht; diese Gelehrigkeit hat jedoch einer Wißbegierde, welche allen Hindernissen Trotz bietet, nicht den Ursprung gegeben. Es ist somit zu spät, die Bücher wieder aufzunehmen, besonders da Du ohne alle Mittel bist.“

„Nicht so ganz,“ antwortete ich und dachte an meine zwanzig Reichsthaler.

„Wirklich? Wie groß sind denn deine Kapitalien?“ fragte Jonas.

Ich nannte die Summe und er brach von Neuem in ein herzliches Gelächter aus, welches mir höchst verletzend vorkam. Seine Munterkeit wurde jedoch durch ein Klopfen an der Thür unterbrochen.

„Herein!“ rief Jonas, und ein kleiner, sauber gekleideter Junge trat mit etwas wie Schriftstücken in der Hand ein.

„Aus der Druckerei,“ sagte Jonas und streckte die Hand aus; „komm morgen wieder; dann kannst Du die Korrektur haben,“ setzte er hinzu, worauf der kleine Bursche verschwand.

Eine lange Weile lag Jonas mit der erhaltenen Korrektur in der Hand da und starrte an die Decke; dann rief er aus:

„Jetzt habe ich es, Du sollst Buchdrucker werden.“

„Nein, ich werde Geistlicher,“ dachte ich ganz bestimmt und beschloß nun, die Lehre von der Willenskraft, welche Jonas predigte, in Anwendung zu bringen.

Ich behielt dieß jedoch für mich selbst, und zwischen Jonas und mir wurde nun ausgemacht, er sollte versprechen, mir bei dem Buchdrucker, für welchen er Korrekturen las, einen Platz zu verschaffen. Sobald dieß gelungen wäre, sollte ich mit meinem Oheim sprechen.

Eine Woche darauf wurde ich aus der Werkstätte in die Druckerei versetzt. Den Tag nach dieser Aenderung in meinem Geschick kam Anders nach Upsala mit meiner Kiste und meinen Winterkleidern.

Er war höchlich mißvergnügt über diese Veränderung und hielt mir eine sehr ernstliche Rede darüber, daß es immer schlecht gethan sei, wenn man in seinem Gewerbe wechsle. Wer von dem einen zum andern hin- und herflattert, aus dem wird niemals etwas Rechtes, meinte er und verlangte, ich sollte mit ihm wieder heimkehren. Ich fühlte mich jedoch nicht geneigt dazu.

XII.

Weihnachten kam, ohne daß ich Zeit fand, nach Hause zu reisen.

Ich arbeitete Tag und Nacht.

Am Abend, wenn die Druckerei geschlossen wurde, wanderte ich zu Jonas, welcher es auf sich nahm, aus mir einen gebildeten Buchdrucker zu machen.

Er selbst war einer der fleißigsten auf der Universität, und wenn mich nicht eigene Neigung zur Arbeit getrieben hätte, würde er es gethan haben.

Er pflegte zu sagen:

„Bei Tag arbeite für das Brod, bei Nacht für deine geistliche Veredlung. Arme Bursche haben wenig Zeit zum Essen und Schlafen.“

Jonas hatte in Bezug auf die verflossenen fünf Jahre mir mitgetheilt, daß er durch Vermittlung des Probstes von Wadd in die Schule zu Lund gekommen sei und dort den Namen Fjellman angenommen habe. Nachdem er seine Maturitätsprüfung mit Ehren bestanden hatte, begab er sich als Student in einem Alter von einundzwanzig Jahren nach Upsala. Da er somit bereits mündig war, hatte er die Verfolgungen seines Vaters nicht zu fürchten.

Er war seit seinem neunzehnten Jahre Informator bei dem Hüttenbesitzer Gernes und hatte jetzt zwei Schüler in Upsala bei sich, welche diesen Herbst in die Schule gekommen waren. Er unterzog sich seinem Lehrerberuf mit Energie und betrieb seine eigene Studien, ohne sich irgend ein Vergnügen zu gönnen. Bei den wenigen Kameraden, mit welchen er umging, war er sehr beliebt, obwohl er den von Kindheit an ihn auszeichnenden Ton der Ueberlegenheit beibehalten hatte.

Ein Jahr, zwei Jahre vergingen.

Ich hatte mich um eine Stufe höher hinaufgeschwungen und war Setzer geworden. Dazwischen machte ich einen Besuch in der Heimath, wo ich von Mutter Brigitta und Anders mit Jubel aufgenommen wurde.

Meine Kenntnisse hatten sich auf eine sehr lobenswerthe Weise vermehrt und ich merkte nur allzu wohl, daß Jonas mit mir zufrieden war.

Mittlerweile begab er sich mit seinen Zöglingen in deren Heimath und da war ich denn mit meinen Studien mir selbst überlassen. In der Druckerei hatte ich ein gutes Lob und verdiente so viel, als ich für mein Auskommen bedurfte; ich hatte somit allen Grund, vergnügt zu sein.

Es war im Mai, dritthalb Jahre nach meiner Ankunft in Upsala, als Jonas sein Hofgerichtsexamen machte und Upsala zu meinem großen Leidwesen verließ.

Das letzte, was er mir vom Dampfboote noch zurief, waren jedoch die Trostesworte:

„Binnen zwei Wochen wirst Du von mir hören."

XIII.

Alles schien mir leer und öde, seitdem Jonas abgereist war.

Eine Woche, zwei und endlich drei vergingen, ohne daß ich etwas von ihm hörte. Meine Gemüthsstimmung wurde düster. Die Lust zum Lernen minderte sich, und ich legte von Neuem die Bücher weg.

Beinahe vier Wochen vergingen, ohne daß Jonas etwas von sich hören ließ, als an einem Julinachmittag die Thüre zur Druckerei aufging und er eintrat.

„Da bin ich nun," sagte er, „und zwar, um Dich mitzunehmen. Habe ich verzögert, so habe ich auch etwas für Dich ausgerichtet. Du wirst mir nach dem Hüttenwerk Strömsborg folgen, die Buchdruckerei aufgeben und Dich dem Hüttenwesen widmen und mit der Zeit Hüttenverwalter werden. Das ist eine Laufbahn für Dich."

Zwei Tage darauf war ich zum ersten Mal an Bord eines Dampfschiffes und auf dem Wege nach Stockholm. Auf der Reise theilte mir Jonas mit, von welcher Art meine Anstellung in Strömsborg sein werde.

Der Hüttenbesitzer Gernes hatte versprochen, mich als Schreiber auf dem Werke anzunehmen. Daselbst befanden sich schon ein Hüttenverwalter und zwei Hüttenschreiber. Ich sollte alles frei und hundertfünfzig Reichsthaler Lohn erhalten.

In Stockholm blieben wir nur über Nacht, so daß ich beinahe nichts von der großen Stadt sah. Die Reise von da nach Westeras war angenehm. Jonas redete von der Zukunft und seinen Hoffnungen. Sein ganzes Wesen trug das unverkennbare

Gepräge von Lebensmuth und Zuversicht, welche den größten Reichthum der Jugend ausmachen.

Drei Meilen von Westeras lag das Hüttenwerk Strömsborg. Es war ein großes und stattliches Besitzthum.

Wir kamen spät am Abend dort an.

Jonas hatte sein Zimmer im Erdgeschoß eines Hauptgebäudes. Das meinige lag in dem Comptoir-Flügel.

Den ersten Morgen, da ich mich in Strömsborg befand, weckte mich Jonas mit den Worten:

„Auf, Siebenschläfer, kleide Dich an und folge mir zu dem Hüttenbesitzer.“

XIV.

Sich erst in die Stelle zu schicken, auf welche man von der Vorsehung gesetzt worden, ist keine sehr leichte Sache und nur sehr Wenigen vorbehalten.

Für mich, der niemals in eigentliche Berührung mit den besseren Menschenklassen gekommen war, mußte es also bedenklich genug sein, in der Familie eines reichen Mannes aufzutreten.

Allerdings hatte Jonas mir einen Vortrag darüber gehalten, wie ich mich benehmen sollte; aber alle seine Worte waren vergessen, als ich mich innerhalb der Saalthüre zu Strömsborg befand, und sicherlich wäre ich nie von derselben weggekommen, wenn mich nicht Jonas durch einen Blick daran gemahnt hätte.

Die Wirkung davon war, daß ich in das Zimmer vorstürzte, während ich unaufhörlich vor dem breiten, mir zugekehrten Rücken des Patrons mich verbeugte. Ein neuer Blick von Jonas hielt mich zurück, sonst wäre ich Gefahr gelaufen, unter fortgesetzten Bücklingen so weit vorzustürzen, bis ich an der Rückseite des reichen Mannes angestoßen hätte.

Ich blieb nun zu rechter Zeit stehen, bis der Hüttenwerksbesitzer langsam den Kopf umwandte und mit einem Blick über die Achsel uns ansah.

„Ah so, Herr Fjellman.“

„Er streckte eine große Faust aus, welche Jonas ergriff und schüttelte.

Der Hüttenbesitzer drehte hierauf seinen Stuhl um und musterte mich. Ich hatte eine tiefe Verbeugung gemacht, als er mich anschaute, und das mit solcher Hast, daß es aussah, als ob ich aus allen Fugen gehen wollte.

„Hm, hm," lautete es aus dem Munde des Hütterpatrons. Ich verbeugte mich wieder.

„Er soll dritter Schreiber auf dem Comptoir werden," ließ er sich hierauf mit etwas heiserer Stimme vernehmen.

Ich konnte nicht unterlassen, durch eine neue Verbeugung meinen Kopf in möglichste Nähe mit seinen Füßen zu bringen, aber richtete hastig mich auf, als der Hüttenbesitzer mit donnernder Stimme rief:

„Aber zum Teufel, so höre Er doch mit dem Bücken auf!"

Ich stand jetzt gerade wie eine Kerze. Jonas trat an eines der Fenster, wo er mit dem Rücken uns zugewandt und, wie ich vermuthete, über mich und den Patron lachend stehen blieb.

„Was war es, was ich sagen wollte?" nahm dieser wiederum das Wort; „ja, Er bekommt Alles frei und hundertfünfzig Reichsthaler jährlich Lohn und Essen an meinem eigenen Tisch. Im Uebrigen wird Ihm der Hüttenverwalter sagen, was Er zu wissen nöthig hat. Merke Er sich: ich mache keine Vorschüsse; in drei Monaten, von heute an gerechnet, erhält der Herr sein erstes Quartal und nimmt somit seine Ablohnung je den dritten Monat ein."

Der Rücken drehte sich von Neuem mir zu.

Jonas verließ seinen Platz am Fenster.

„Das Lernen der Knaben beginnt schon morgen," sagte er.

„Gut," antwortete der Hüttenbesitzer und winkte mit der Hand, daß wir ihn verlassen könnten.

Auf seinem Zimmer angekommen, brach Jonas in ein ungestümes Gelächter aus, so daß ich, ohne eigentlich zu wissen worüber er lachte, von seiner Munterkeit angesteckt wurde.

Als er ausgelacht hatte, sprang er auf und begann den Hüttenpatron und mich auf eine so komische Weise nachzumachen,

daß ich zuerst darüber lachen mußte, aber hernach mich zum Weinen versucht fühlte.

Der ganze Vormittag wurde mit Lektionen in der Kunst zu grüßen, sich zu verbeugen, zu gehen und niederzusitzen, zugebracht.

Ich mußte unaufhörlich diese Bewegungen wiederholen, bis Jonas mich für einigermaßen präsentabel erklärte, wenn ich bei der Mittagstafel die Bekanntschaft mit der übrigen Familie machen sollte.

Die Mittagsglocke läutete. Die schwere Stunde brach an, wo ich mein Entree in die reiche Familie machen sollte.

Jonas hatte selbst mein Halstuch geknüpft und meinen äußern Menschen einer genauen Prüfung unterworfen, bevor wir uns in das Vorzimmer begaben.

Als ich mich auf der Schwelle befand, stürzte das Blut mir so heftig nach dem Kopf, daß ich weder hörte noch sah; erst die von Jonas ausgesprochenen Worte: „Herr Nilson" brachten mich wieder zur Besinnung.

Ich suchte meine Blödigkeit zu beherrschen, um nicht eine allzu lächerliche Rolle zu spielen. Ich sah auf und verbeugte mich auf die von Jonas vorgeschriebene Weise.

Frau Anna Sophia Gernes, die Schwägerin des Hüttenbesitzers, sagte mir einige freundliche Worte, welche meine Bemühungen, nicht allzu linkisch zu erscheinen, wesentlich unterstützten. Ich fühlte mich auch viel weniger verlegen, als ich mich von ihr zu zwei jungen Mädchen wandte, den Töchtern von Frau Gernes, welche neben ihr standen. Die jüngere, Signe, welche sich der Mutter am nächsten befand, war noch ein Kind und konnte höchstens zwölf bis dreizehn Jahre alt sein. Ich verbeugte mich vor ihr, ohne darauf Acht zu geben, ob sie häßlich oder schön wäre, so ausschließlich wurde meine Aufmerksamkeit von der älteren, welche Margaretha oder Margot hieß, gefesselt.

Margot war auch wunderbar schön.

Sie neigte den Kopf ein wenig und sagte lächelnd:

„Ich beklage Sie, Herr Nilson, von ganzem Herzen, daß Sie genöthigt sind, in diesem unerträglichen Strömsborg zu ver-

weilen, ganze Tage in der einzigen Gesellschaft eines Stocks von Verwalter und zweier Automaten von Schreibern."

Meine Antwort war ein Bückling.

Jonas' Schüler waren ein paar artige Knaben, deren Bekanntschaft ich schon zu Upsala gemacht hatte. Ich fühlte mich auch ganz froh, als sie eintraten.

An einem der Fenster saß ein junger Herr, welcher sich nicht die Mühe nahm, Jonas anders als mit einem Kopfnicken zu begrüßen, und sich dann neben Margot niederließ. Er fand indessen nicht lange Gelegenheit, das Gespräch mit ihr fortzusetzen, denn im Vorzimmer erschien ein kleines, wohlbeleibtes Frauenzimmer, mit einem gutmüthigen Gesichte und großer Hastigkeit in ihren Bewegungen.

„Guten Mittag, meine Freunde," sagte sie und nickte zur Rechten und zur Linken, als ob sie verzweifelte Eile hätte. „Das Mittagessen ist in Ordnung und Niklas wartet."

Alles erhob sich, um in den Speisesaal zu gehen. Die kleine dicke Dame ließ ihre Augen rings herum fliegen und sofort auf mir weilen. Dann kam sie auf die Ecke zugesteuert, wo ich stand, und reichte mir die Hand mit den Worten:

„Der neue Hüttenschreiber, vermuthe ich? Willkommen! Aber der Herr weiß ja nicht, wer ich bin; mein Name ist sonst Louise Gernes, Schwester des Prinzipals. Kommen Sie, wir wollen zum Essen."

Nun ging es mit Mamsell Louise Gernes in den Speisesaal hinaus.

Vom Mittagsmahl ist nichts zu sagen, wenn nicht etwa, daß der Hüttenwerksbesitzer, welcher in seiner Person eine unendliche Masse von Fleisch und Fett vereinigte, aß, schwieg und pustete — pustete, schwieg und aß.

Schwester Louise schien nur einen Gedanken zu haben, den, daß Alle essen sollten.

Von dem ältesten Sohn im Hause erfuhr ich, daß der junge Mann, welcher an einem der Fenster im Vorzimmer gesessen war und nun seinen Platz zwischen Frau Gernes und Margot hatte,

ein entfernter Verwandter war, welcher Sommers als Gast zu Strömsborg sich aufhielt.

Sein Name war August Hjelmkrona und er hatte erst kürzlich promovirt.

Als das Mittagsmahl vorüber war, eilte ich auf mein Zimmer, recht froh, des Zwangs der Gesellschaft mit Menschen überhoben zu sein, welche durch Lebensgewohnheiten und Lebensweise so ganz von mir getrennt waren. Ich blieb jedoch nicht lange ungestört, denn die Thüre ging sehr hastig auf und Mamsell Louise Gernes trat ein.

„Sollte ich Herrn Nilson erschrecken?“ ließ sich Mamsell Louise vernehmen und lächelte. „Sie dürfen sich durchaus nicht vor mir fürchten, denn ich kann Sie bereits wohl leiden, und zwar deßwegen, weil Sie Fjellmans Freund sind. Ich darf auch, ohne mich selbst zu loben, schon sagen, daß Sie durch meine Vermittlung hier einen Platz bekamen. Ich rede nicht davon, um mir von Ihnen danken zu lassen, sondern erwähne es blos, daß Sie von Anfang an Vertrauen zu mir fassen mögen. Sehen Sie, die andern Schreiber haben ihren Gehalt ein für allemal und sorgen für sich selbst; aber wir, Fjellman und ich, erachteten es als vortheilhafter für Ihre Person, wenn Sie bei uns wären, da Sie noch so jung und unerfahren sind.“

Sie holte Athem, zog ein Taschentuch hervor, putzte die Nase und fuhr dann fort:

„Mein Bruder hat zwei Schwachheiten: einen guten Tisch und Geld. Es ist leicht mit ihm auszukommen, wenn man nur seine Arbeit nie versäumt und nie Geldvorschuß begehrt. Ueberdieß wird er von zwei Personen beherrscht, seinem Verwandten Magister Hjelmkrona und seiner Schwester. Diese beiden dagegen haben allzeit verschiedene Gedanken, und wenn ich siegen will, lege ich es auf meines Bruders Schwachheit für einen guten Tisch an und bin dann meines Erfolges sicher. — Nun kennen Sie die Verhältnisse des Hauses und können sich darnach richten; wenn Sie ein braver Junge sind, dürfen Sie auf mich rechnen.“

Und sie hielt Wort; ich konnte immerdar auf sie rechnen. Sie nahm mich von Anfang unter ihren Schutz, gab mir guten

Rath und Verhaltungsregeln, klärte mich über den Charakter derjenigen auf, mit denen ich zusammen leben sollte, und zeigte sich so sorgsam, als ob ich ein Verwandter wäre, dessen Wohl ihr ganz besonders am Herzen lag.

Das Verhältniß zwischen Jonas und Tante Louise war auch ungemein freundschaftlich.

Wenn Jonas die Mauern hätte einreißen wollen, Tante Louise würde versucht haben, ihm die Erlaubniß hiezu auszuwirken; nun aber wollte Jonas niemals etwas, wozu sie ihm ihren Beistand zu leihen nöthig hatte.

Tante Louise war im Uebrigen Jedermanns Freundin und Beschützerin. Sie war von Allen geliebt, von Frau Gernes bis zum geringsten der Diener.

Tante Louise war das mildernde Prinzip in des Hüttenbesitzers Egoismus.

Die Schwägerin desselben, Anna Sophia Gernes, war Wittwe von seinem einzigen Bruder, welcher Militär gewesen und im dänischen Kriege gefallen war. Bei seinem Tode hinterließ er die Wittwe und drei Kinder ohne alles Vermögen.

Der Hüttenwerksbesitzer, noch nicht Wittwer, aber bereits unter Schwester Louise's Regiment, mußte, trotz einer gewissen Abneigung gegen die Schwägerin, ihr ein kleines Gut, kaum eine Meile von Strömsborg gelegen, zur Wohnung überlassen. Ein kleiner Theil des Ertrags davon wurde auch zu ihrem Unterhalt bestimmt.

Als die Frau des Hüttenbesitzers starb und Louise alle Macht allein erhielt, änderten sich die Verhältnisse, so daß Frau Gernes den halben Ertrag erhielt, und ein paar Jahre später, als derselbe von einer schweren Krankheit genas, während welcher Louise ihn gepflegt hatte, paßte sie die Gelegenheit ab, ihn gehörig zu bearbeiten, so daß er der Schwägerin und seines Bruders Kindern das kleine Eknäs schenkte. Frau Gernes und deren Kinder waren dadurch für die Zukunft geborgen.

Frau Gernes und ihre Töchter weilten oft den ganzen Sommer und ebenso über Weihnachten als Gäste in Strömsborg; dazwischen wohnten sie zu Eknäs, dessen Ländereien verpachtet waren.

Margot hatte ein paar Jahre zu Stockholm verlebt, um ihre Erziehung zu vollenden. Gewiß hatte man während dieser Zeit ihr die Kenntniß davon beigebracht, daß sie schön war; daß sie es wußte, zeigte sich sehr deutlich.

Sie war, wie Tante Louise behauptete, der Mutter Augapfel, ein verzogenes Kind, welchem die jungen Männer der Gegend ihre ungetheilte Huldigung darbrachten.

Das Mädchen liebte Luxus und Ueberfluß. Sie war stolz und eigenwillig und hatte zwanzig Jahre zurückgelegt, ohne daß einer der Heirathsanträge Gnade vor ihren Augen gefunden hätte. Sie pflegte zu sagen, wenn sie sich für einen Mann aufopfern sollte, so müßte er schön wie ein Apollo, reich wie ein Crösus und hochgeboren wie ein Fürst sein. Sie sah die Herren Landwirthe, Kapitäne mit Wohnstelle, Geistlichen und Bezirksrichter für allzu gering an, als daß sie zu Hoffnungen auf ihre Hand berechtigt wären.

Tante Louise weissagte, Margot würde einmal in einen Mann von niedriger Geburt, arm und unbedeutend, sich verlieben; aber darüber spottete Margot und behauptete, die Liebe sei nur ein leeres Wort oder die Ausgeburt einer kindischen Einbildung.

Die zwei ersten Jahre, da Jonas bei dem Hüttenwerksbesitzer sich aufhielt, war Margot in Stockholm gewesen. Erst in den zwei letzten Ferien war Jonas mit ihr in Strömsborg zusammengetroffen.

Tante Louise hätte allerdings in einem vertraulichen Augenblick erklärt, sie fürchte, Jonas möchte Margot zu tief in ihre dunkeln Augen sehen. Ich betrachtete es als ausgemacht, daß Alle, welche sie sahen, dies thun müßten; die Gefahr war somit für Jonas nicht größer, als für Andere.

Mit meinen Comptoirarbeiten ging es anfänglich nicht gut; aber der Verwalter und meine Kameraden waren sehr gefällig gegen mich. Ich suchte auch durch Fleiß und Aufmerksamkeit mir deren Wohlwollen zu verdienen. Ich stellte mir vor, ich sei jetzt an meinen rechten Platz gekommen, und alle Gedanken, ein Geistlicher zu werden, waren wie weggeblasen. Die Laufbahn, welche Jonas für mich gewählt hatte, stimmte vollkommen mit meiner

Neigung und Gemüthsart überein. Ich mußte da ein brauchbarer und braver Mann werden können.

Es war etwa drei Wochen nach meiner Ankunft in Strömsborg, als wir an einem Sonntag Vormittags in dem schönen Hofe versammelt waren. Ich saß auf einem Schaukelbrett, nach meiner Gewohnheit stumm wie ein Fisch und unbeweglich wie ein Bild, aber die Augen auf die schöne Margot gerichtet, welche sich mit Hjelmkrona zankte. Jonas las in einem Buche, Signe aß Beeren und Frau Gernes unterhielt sich mit Tante Louise.

Plötzlich gerieth der älteste von Jonas' Zöglingen auf den unbesonnenen Einfall, mich an den Schultern zu packen und an mir hinaufzuklettern. Unvorbereitet darauf, verlor ich das Gleichgewicht, fiel kopfüber der ganzen Länge nach zu Boden und streckte die Füße zum Himmel empor.

Alle jungen Leute, die mit der Blödigkeit geplagt sind, werden meine Verlegenheit begreifen, welche dadurch nicht gemindert wurde, daß ein schallendes Gelächter meine Ohren traf. Das Lachen verstummte jedoch sogleich, als eine Stimme rief:

„Was ist das für eine Unart, Hjalmar!"

Als ich wieder auf die Beine gekommen war, sah ich Jonas vor Hjalmar stehen. Tante Louise war zwischen ihn und Jonas getreten.

„Herr Fjellman," stammelte Tante Louise.

„Beste Mamsell Gernes," sprach Jonas, „erlauben Sie mir, den Jungen zu lehren, wie er sich zu benehmen hat; Jemand anders dürfte es vielleicht doch nicht thun."

Er gebot dem jungen Herrn auf sein Zimmer zu gehen.

Der Probst mit seiner Frau kam in diesem Augenblick an, und Tante Louise vergaß, während sie dieselben willkommen hieß, was vorgefallen war.

Als der Probst uns alle begrüßt hatte, nahm ich meinen Platz an der entlegensten Stelle des Hofes ein. Zu meinem großen Erstaunen verließ Magister Hjelmkrona die Gesellschaft und kam zu mir her.

„Hat Fjellman dem Herrn seine Hochmuthsideen eingeflößt, da ein Scherz von Hjalmar wie ein Verbrechen bestraft werden

soll?" fragte er. „Ich möchte Ihnen jedoch rathen, sich nicht allzu sehr nach ihm zu modelliren, da es wahrscheinlich ist, daß Sie nicht sehr alt hier werden."

„Herr Magister, ich habe keinen höhern Wunsch, als Herrn Fjellman gleichen zu können," fiel ich ein.

Hjelmkrona sah mich an und äußerte hochmüthig:

„Fjellman hat seinen guten Grund, dankbar dafür zu sein, daß man seinen Uebermuth erträgt. Sie haben nicht dieselben Vorzüge, und übrigens dürfen Sie nicht vergessen, welche Stelle Sie hier einnehmen. Ich habe überdieß beschlossen, meinen Oheim darauf aufmerksam zu machen, daß Personen in seinem Dienste kein Recht zukommt, allzu sehr den Raufbold und Zänker zu spielen, sondern daß sie so viel Verstand besitzen müssen, um einzusehen, wo sie am rechten Platze sind.

Hjelmkrona erhob sich wieder, um mich zu verlassen, aber jetzt stand Margot vor uns.

„Du willst doch nicht behaupten, lieber August, daß Herr Nilson an seinem rechten Platze sei, wenn er die Füße zum Himmel emporstreckt. Das wäre eine unbehagliche Situation, besonders wenn Hjalmar das Recht zustände, so oft es ihm beliebte, Herrn Nilson denselben einnehmen zu lassen," bemerkte Margot. „Ich freue mich inzwischen auf den Augenblick, wenn der Oheim, den Mund voll von etwas, das ihm schmeckt, verkündigt, Magister August Hjelmkrona habe ihm gerathen, seinen Knaben das Recht einzuräumen, nach Belieben unartig zu sein, und Jedermann, Magister Hjelmkrona mit eingeschlossen, der sein Brod esse, habe sich den wilden Launen der jungen Herren zu unterwerfen. — Das ist göttlich!" rief sie und wandte sich zu den Uebrigen, indem sie beifügte:

„Wollt ihr etwas Lustiges hören, etwas . . ."

„Margot," flüsterte Hjelmkrona, „wenn Du mich zum Gegenstand Deines Spottes machst, so . ."

„Gibst Du dich vielleicht wohl damit zufrieden," fiel Margot ein. „Ja, meine Herrschaften, Magister Hjelmkrona beabsichtigt . . . ."

„Reize mich nicht, Du könntest es bereuen," murmelte Hjelmkrona.

„Ich!" entgegnete Margot, ihn fest ansehend. „Um fürchten zu müssen, ist nöthig, daß man etwas zu bereuen oder zu verbergen hat, und bei mir ist weder das eine noch das andere der Fall."

„Nun, was ist es denn, das August beabsichtigte?" fragte Tante Louise.

„Er will bei dem Oheim für die Knaben um das unbedingte Recht anhalten, allen Leuten, die sich in Strömsborg aufhalten, Gewalt anzuthun und sich fernerhin der Pflicht des Gehorsams gegen Jemand zu entledigen."

„Das ist ein Irrthum," unterbrach sie Hjelmkrona, „meine Absicht war nur von einer Entdeckung die ich gemacht habe, Mittheilung zu machen."

„Ach ja, August hat entdeckt, daß sein wahrer Beruf darin besteht, sich in Dinge zu mischen, womit er sich nicht befassen darf."

Hjelmkrona entfernte sich von der Gesellschaft, indem er sagte:

„Margot mißversteht meine Worte. Ich war im Begriff, Herrn Nilson zu erzählen, in wie großer Gunst Herr Fjelman bei Margot steht. Ich war erst zur Einleitung gelangt, da wurde ich unterbrochen; wenn Margot es aber wünscht, so kann ich die Fortsetzung geben. — Doch Du ziehst es wahrscheinlich vor, daß ich deine Herzensgeheimnisse hier nicht so öffentlich preisgebe."

Tante Louise schaute Hjelmkrona durch ihre Brille mit einer Miene an, welche so viel sagte als:

„Das ist mir ein unverschämter Schlingel."

Margot erröthete vor Zorn; aber Jonas behielt eine unerschütterliche Ruhe bei. Er drehte langsam den Kopf um und äußerte nur:

„Der Magister phantasirt beinahe zu keck."

Jonas schaute Hjelmkrona fest an und nahm dann, als ob nichts vorgefallen wäre, das abgebrochene Gespräch mit dem Komminister wieder auf.

XV.

Alles ging von diesem Abend an in seinem gleichmäßigen Verlaufe fort, nur mit dem Unterschied, daß Margot nunmehr Jonas noch mehr Freundlichkeit erzeigte. Es war, als ob sie ein Vergnügen daran fände, Hjelmkrona sehen zu lassen, daß sie kein Gewicht auf seine Worte lege, sondern eben deßhalb Jonas einen bestimmten Vorzug einräume.

Auch gegen mich wurde das schöne Mädchen gnädiger. Sie, welche sonst niemals mich anzureden pflegte, that dieß nunmehr öfter, und ich — ich hätte mein Leben für ein Lächeln von ihr opfern können. Ich fühlte kein größeres Glück, als wenn sie mir eine Garnsträhne reichte und dazu sagte: „Herr Nilson, haben Sie die Güte mir diese zu halten," oder auch: „Herr Nilson, geben Sie mir ein Glas Wasser, wenn es Ihnen gefällig ist u. s. w."

Alle Stunden, die ich vom Komptoir frei hatte, wandte ich dazu an, mir äußere Manieren und gute Lebensart anzueignen. Ich verschaffte mir alle Bücher über den guten Ton, deren ich habhaft werden konnte, und las diese einfältigen Schriften mit solcher Begierde, als ob sie aller Welt Weisheit enthalten hätten. Ich wurde äußerst sorgfältig in meiner Kleidung, merkte mir genau, wie andere redeten und sich benahmen; und durch diese beharrliche Beobachtung der Art und Weise, wie der gebildete Mensch im Gesellschaftsleben auftrat, wurde ich bald Meister über die Tölpelhaftigkeit, welche bei meinem Eintritt in das Haus des Hüttenwerkbesitzers ein auszeichnender Zug in meinem Wesen war.

Wenn ich jedoch bis zur Thorheit dankbar für das geringste Zeichen des Wohlwollens von Margot war, so schien dieses auf Jonas die entgegengesetzte Wirkung auszuüben. Er war bedeutend verändert. Man sah ihn nicht mehr an Margot's Seite wie früher, und er mischte sich überhaupt höchst selten in die Gesellschaft der Damen. Wenn er dieß that, so beschäftigte er sich beinahe ausschließlich mit Frau Gernes oder Tante Louise. Er jagte, ritt, fischte und überließ es Hjelmkrona, die Frauen zu unterhalten. Wenn Margot ihn anredete, antwortete er kalt und

schien mit Fleiß der Möglichkeit vorbeugen zu wollen, daß sie auf den alten vertraulichen Fuß wieder mit einander kämen.

Tante Louise hatte auch in Erfahrung gebracht, daß Jonas beinahe täglich bei einem der Nachbarn, welcher eine schöne Tochter hatte, Besuche machte. Man behauptete, er sei in die schöne und reiche Helene Björk verliebt.

Tante Louise erzählte von diesem Gerücht eines Abends, da ich gegenwärtig war und für Margot gleichsam als Haspel funktionirte. Ich war so versunken in ihre Betrachtung, daß ich auf das, was gesprochen wurde, gar nicht Acht gab, bis Margot eine so heftige Bewegung machte, daß das Garn mir aus der Hand fiel.

„Tante! Das klingt nicht sehr wahrscheinlich, daß Fjellman sich in Helene verliebt hat. Nein, unmöglich!"

Margot's Wangen wurden purpurroth, und ihre Augen funkelten. Ich fühlte, wie das Blut mir in den Kopf stürzte.

„Und warum nicht?" fragte Tante Louise. „Helene ist schön und unmäßig reich."

„Reich; wie kann das auf Fjellman einwirken? Du willst doch nicht behaupten, Tante, daß er sich in das Geld verliebt?"

„Fjellman ist arm," meinte Tante Louise, welche mit großer Mühe das Oehr in ihrer Nähnadel zu finden suchte.

„Tante!" rief Margot und stand auf.

„Liebes Kind, werde nicht so heftig," fiel Frau Gernes ein, „mir dünkt, Helene ist ein reizendes Mädchen, und es wäre ganz natürlich, wenn Fjellman sich an sie hinge. Daß sie reich ist, wird doch wohl kein Fehler sein."

Margot setzte sich wieder. Sie hatte große Mühe, das verwirrte Garn wieder in Ordnung zu bringen. Als es ihr endlich gelungen war, sagte sie mit vollkommen ruhiger Stimme:

„Helene ist einfältig, putzsüchtig, eitel und so beschränkt, daß es Einem in ihrer Gesellschaft übel wird. Ein junger Mann von Fjellmans Ueberlegenheit verliebt sich nicht in eine Frau, welche keinen andern Werth als Vermögen und ein schönes Gesicht hat."

„Die meisten geistreichen Männer haben einfältige Frauen

gehabt," meinte Tante Louise. „Ich meines Theils möchte wünschen, Fjellman wäre verständig genug, nach Geld zu heirathen; sonst wird es ihm sehr schwer fallen, sich aus dienstbaren Verhältnissen herauszuarbeiten. Er hat ja selbst gar nichts."

Es erfolgte eine Pause.

Margot's Angesicht hatte seinen heitern Ausdruck verloren; eine Wolke weilte darüber und sie wickelte mit großem Eifer an ihrem Garn. Als die Stränge zu Ende war, fragte sich mich:

„Halten Sie, Herr Nilson, es für wahrscheinlich, daß Fjellman nach Geld heirathen wird?"

„Nein, niemals!" antwortete ich mit der innigsten Ueberzeugung, insgeheim jedoch ärgerlich über das lebhafte Interesse, womit Margot den Gegenstand behandelte.

„Ich danke für diese Worte," flüsterte sie und verließ das Zimmer.

Es war mir unmöglich, länger zu bleiben. Ich fühlte mich ungemein aufgeregt, und da es Sonntag war, hielt ich es für passend, einen längern Spaziergang zu unternehmen, um mein Gemüth zu beruhigen.

Was war es aber denn, was mich dermaßen aufreizte? Das möchte eine schwierig zu beantwortende Frage sein. Ich empfand eine wahre Berserkerwuth im Innern, und dieselbe trieb mich an, über Hals und Kopf davon zu eilen.

Seitdem Jonas den Frauen Gesellschaft zu leisten aufhörte, hatte ich mich verschiedenen Illusionen überlassen. Margot war diese Wochen über so gut gegen mich gewesen und hatte mir so viele, wenn auch an sich unbedeutende Gunstbeweise geschenkt, daß ich kindisch genug mir einbildete, ich sei ihr nicht gleichgiltig. So zum Beispiel hatte ich einmal ihren Shawl auf einem Spaziergang tragen dürfen, obwohl Hjelmkrona darum gebeten; bei einer andern Gelegenheit hatte sie mich auf einer Lustparthie zu ihrem Kavalier angenommen.

Wenn man achtzehn Jahre alt ist, wirken dergleichen Gunstbezeugungen auf wunderbare Weise. Weit entfernt nichts zu zu sein, erlangt der Mann dadurch eine gewisse Bedeutung in seinen eigenen Augen, und die Eigenliebe kommt schnell in Be-

wegung. Daß ich ein Junge ohne Erziehung und Kenntnisse war, wurde vergessen; ich hatte nicht Erfahrung genug um einzusehen, daß ein Mädchen von zwanzig Jahren einen Jüngling meines Alters wie ein Kind betrachtet, mit dem sie nach Gefallen, ohne Gefahr weder für sich noch für ihn, spielen kann. Ich hatte mich in alle möglichen thörichten Vorstellungen, welche meiner Einbildung schmeicheln konnten, eingewiegt und fand mich nun durch ihre Aufregung, als man auf Jonas und Helene zu sprechen kam, plötzlich wieder in die Wirklichkeit versetzt.

Ohne mich darum zu bekümmern, wohin es ging, war ich fortmarschirt und befand mich auf einmal in einem hohen Fichtenwald und vor einer Köhlershütte. Hier blieb ich stehen, müde und in hohem Grade erhitzt. Das Häuschen war verschlossen und der Platz öde.

Ich warf mich in das Gras und brach in Thränen aus.

Ja, trotz meiner achtzehn Jahre weinte ich über ein Unglück, dem ich weder Form noch Namen geben konnte.

Daß Jonas und Margot die Feinde meiner Glückseligkeit waren, schien mir inzwischen eine ausgemachte Sache.

Bald wurde ich jedoch in meiner Einsamkeit durch Jemand gestört, welcher pfeifend näher kam.

Ich trocknete meine Thränen. Dieß war jedoch nicht eher geschehen, als bis Jonas mit einem Buche in der Hand zu mir trat.

„Wie, Du bist hier, mein lieber Gösta?“ sagte er, „und ich dachte, Du würdest an diesem deinem Feiertage des Glückes genießen, den Damen daheim Gesellschaft zu leisten.“

Er warf sich in das Gras nieder, nahm eine Cigarre hervor und zündete sie an.

Als ich zu schweigen fortfuhr, drehte Jonas den Kopf um, und unsere Augen begegneten sich. Sein Blick war ruhig, der meinige zeugte gewiß von den unfreundlichen Gefühlen, welche sich in meinem Innern regten.

„Was ist das? Du siehst mich mit so wunderlichen Augen an,“ ließ sich Jonas vernehmen: „sollte meine Frage den jungen Herrn beleidigt haben? Bah, es ist nicht der Mühe werth, auf

mich zu zürnen, im Fall Du bei Tante Louise oder der kleinen Signe in Ungnade gefallen bist. Ich beabsichtige nicht, bei einer von ihnen dein Nebenbuhler zu werden."

Wenn der Neid den Menschen regiert, bedarf es nur eines Wortes, um den Zorn in Flammen auflodern zu lassen, und was Jonas eben gesagt hatte, war ganz geeignet dazu. Ich gab ihm eine nicht sehr freundliche aber desto dummere Antwort; eine Antwort, welche meine Schwachheit in ihrer ganzen Blöße verrieth und zum Beweise diente, daß ich auf meinen besten Freund eifersüchtig war.

Jonas lehnte den Kopf zurück, und blieb lang so liegen, indem er zum Himmel emporstarrte.

Mir konnte es nicht einfallen das Stillschweigen zu brechen. Nach Verfluß einiger Augenblicke reichte mir Jonas das Cigarren-Etui und sagte:

„Nimm Dir eine Cigarre, Du hast ja rauchen gelernt."

Er legte einen besondern Accent auf das Wort gelernt.

„Nein, ich rauche heute nicht," antwortete ich, durch die Art und Weise, wie er mir die Cigarre anbot, mich verletzt fühlend.

„Du thust Unrecht daran; wenn Du rauchtest, würde dein Gedankengang klarer und Du könntest trotz deiner Unerfahrenheit die Situationen und Verhältnisse in ihrem rechten Lichte wahrnehmen. Rauche, mein Junge, und Du wirst sehen, daß dein Verstand wiederkehrt."

Jonas sah mich mit einem freundlichen Blick an, worin so viel Nachsicht und Güte lag, daß ich über mich selbst erröthete und die angebotene Cigarre nahm.

Wiederum entstand ein langes Stillschweigen, welches auch dießmal von Jonas unterbrochen wurde.

„Nun, glaube ich, sind wir lang genug vor der Köhlerhütte gelegen; ich meinestheils habe sie von allen möglichen Gesichtspunkten betrachtet, ohne irgend eine schöne Seite daran zu entdecken. Wäre ich Dichter, mir würde niemals einfallen, eine Köhler-Idylle zu schreiben. Nein, meine Phantasie sollte schönere Bilder hervorrufen."

Jonas sprang auf, indem er in dem alten befehlenden Tone hinzusetzte:

„Nun, komm und laß uns gehen."

Ich gehorchte. Wir wanderten heimwärts. Jonas sprach von der Poesie des Lebens. Es war mehr Bedürfniß für ihn, seine Gedanken in Worte zu kleiden, als ein Begehren, sich mir mitzutheilen, der an Bildung und Geistesentwicklung so tief unter ihm stand.

Während er redete, verschwand jeder Gedanke an Margot, mein Neid war vergessen und damit jeder Schmerz, den er hervorgerufen; ich hatte nur Augen und Ohren für Jonas.

XVI.

In meinem Zimmer angekommen, und mit mir selbst allein geblieben, empfand ich lebhafte Reue über die Bitterkeit, welche mich gegen Jonas angewandelt hatte. Ich zog eine Parallele zwischen ihm und mir und fühlte tiefer als je den großen Unterschied zwischen uns.

Sie waren für mich bitter, aber lehrreich diese Stunden. Ich faßte für die Zukunft die schönsten Vorsätze und gelobte mir selbst, in allem mir Jonas zum Vorbild zu nehmen. Vergebliche Bemühung. Der Sandstein verwandelt sich nicht in Granit, das Wachs nicht in Eisen, und ein biegsames, leichterregbares Gemüth nicht in einen festen und unbeugsamen Charakter.

Aurora verkündete erst den Aufgang der Sonne, als Jonas in mein Zimmer trat und zu mir sagte:

„Kleide Dich an, wir wollen einen Spaziergang machen, ehe Du auf das Komptoir gehst."

Er verließ das Zimmer indem er zu mir sagte:

„Ich erwarte Dich unten."

Ich bedurfte nur zehn Minuten, um meine Toilette zu machen; dann suchte ich Jonas auf und wir gingen in den Park.

„Nun, wie steht es mit Dir heute?" fragte er.

„Gut," lautete meine Antwort, da ich wohl verstand, daß die Frage nicht meiner Gesundheit galt.

„Bist Du in ruhiger Stimmung und so besonnen, daß Du über jeden beliebigen Gegenstand mich anzuhören vermagst?"

„Ich glaube es," erwiderte ich, ohne ihn dabei anzusehen. Ich fühlte, wie die Reizbarkeit vom gestrigen Tage wieder auf dem Wege war sich meiner zu bemächtigen.

„Du glaubst, bist somit deiner Sache nicht gewiß? Aber Du mußt es sein." — Jonas Ton lautete bestimmt. — „Das heißt, Du sollst dein Wort darauf geben, mir zuzuhören, denn es taugt nicht, daß wir, Du und ich, uns ereifern. Gib mir nun das Versprechen, das ich fordere, und siehe zu, daß Du es hältst."

Ich gab es, aber mein Herz schlug heftig dabei.

„Gut; nun hast Du deine eigene Heftigkeit gebunden."

Jonas schwieg und mehre Minuten setzten wir unsern Weg fort.

„Was ist gestern zwischen Dir und Margot vorgefallen?" fragte er endlich.

Ich fühlte, wie das Blut mir in den Kopf stieg, und mein Ton war nichts weniger als ruhig, indem ich antwortete.

„Ganz und gar nichts."

„Gösta! auf eine ehrliche Frage gibt man auch auch eine ehrliche Antwort, und es sollte mir wirklich leid thun, wenn ich an deiner Aufrichtigkeit zweifeln müßte."

„Das wirst Du nie dürfen, fiel ich ein und erzählte nun, ohne von der Wahrheit abzuweichen, was geschehen war. Als ich schwieg, blieb Jonas stehen und sah mich an.

„Und das hat Dich aufgeregt?"

„Ja, es ärgerte mich, daß .... daß .... Mamsell Margot mir für das dankte, was ich über Dich gesagt hatte," äußerte ich, fest entschlossen, vollkommen ehrlich zu reden.

„Ah!"

Jonas sagte nichts mehr, sondern begann weiter zu gehen. Seine Augenbraunen waren zusammengezogen, nnd ich erkannte an seinem Gesicht, daß es im Innern nichts weniger als ruhig war. Der Ausdruck desselben erinnerte mich an jene Stunde, da wir zum ersten Mal von der Schule mit einander heimgingen.

„Wärest Du um einige Jahre älter," bemerkte er sofort, „so hätten wir Rivalen werden mögen. Nun bist Du allzu jung, als daß dieser Fall eintreten könnte. Meine Erklärung, daß ich Margot liebe, wird überdieß deiner kindischen Einbildung für sie ein Ende machen."

Ich sagte nichts, da ich versprochen hatte, ruhig zu sein; aber es kam mir vor, als ob die Bäume des Parks vor meinen Augen herumtanzten.

Jonas fuhr nach einer kurzen Pause fort:

„Versuche mich zu verstehen, da ich erkenne, daß mein Gefühl für Margot stärker ist als meine Vernunft. Ich liebe sie höher als mein Leben, Erfolg, Glück und Ehre. Sie ist mir so theuer, daß ich die Luft beneide, die von ihr eingeathmet wird, und jeder freundliche Blick, den sie Jemand außer mir schenkt, weckt meine Eifersucht. Und dennoch werde ich mich hüten, diesem eiteln Kinde zu sagen, daß sie unbeschränkte Herrscherin über meine Seele ist. Ich werde ihr nicht gestatten, eine Liebe zu verschmähen, die sie nicht zu begreifen vermag, und darum bin ich in der letzten Zeit ihr ausgewichen. Ich habe es gethan, darum weil Hjelmkrona mein Selbstgefühl verlocken wollte, in die verrätherische Falle zu gehen, welche die Hoffnung, daß sie mir einen Vorzug einräumte, mir legte. Ich erkannte, daß deine Unerfahrenheit Dich zu sehen hinderte, wie gar wenig die Gunstbezeugungen, welche sie Dir schenkte, werth wären. Sie ließ dieselben einer Person angedeihen, welche ihrer Ansicht nach auf einer so untergeordneten Stufe sich befand, daß deren Gedanken niemals einen höhern Flug nehmen konnten. Sie war eben gut gegen Dich, armer Junge, und dein achtzehnjähriges Gehirn war nicht stark genug, diese Freundlichkeit zu ertragen; Du glaubtest darin etwas zu sehen, das Margot Gernes niemals an einen Lohnarbeiter in ihres Oheims Hause zu verschwenden gedenkt.

Jonas schwieg. Mein Aerger war erloschen. Die Wahrheit grinste mich so bleich und kalt an, und ließ mir keinen Ausweg übrig, denn als Opfer einiger neuen Illusionen zu fallen. Ich war ja für Margot ein Knabe und nichts weiter. Ich erkannte

jetzt meine eigene Unbedeutendheit, als ich den schönen und männlichen Jonas so reden hörte, wie er that.

Wir waren inzwischen an das Ende des Weges gelangt und machten eine hastige Wendung, in deren Folge wir uns vor Signe und Margot befanden, welche wahrscheinlich aus einem der Seitengänge herangekommen waren.

Margots Wangen waren hochgeröthet und ihre Augen strahlten. Jonas und ich nahmen die Hüte ab und wollten an den jungen Mädchen vorbeigehen, welche in große Shawls eingehüllt waren und eine flüchtige Morgentoilette gemacht zu haben schienen.

„Ich suchte Herrn Fjellman," sagte Margot mit einigem Beben in ihrer Stimme.

„In diesem Fall stehe ich Mamsell Gernes zu Diensten," antwortete Jonas.

„Vielleicht begleiten Sie, Herr Nilson, Signe bis auf den Hof," nahm Margot wieder das Wort, indem sie sich zu mir wandte. „Sie ist ganz außer sich vor Betrübniß, daß sie genöthigt wurde, so frühe aufzustehen."

Margot wollte uns los werden. Sie wünschte mit Jonas unter vier Augen zu reden.

O Jugendblut, wie leicht bist du nicht zum Sieden zu bringen! Ich fühlte mich grausam verletzt, aber hätte dessen ungeachtet dem Befehl Gehorsam geleistet, wenn nicht Signe mit der Erklärung, sie könne allein gehen, uns davon gesprungen wäre.

Ich zog mich gleichwohl zur Seite, da Margot mich mit einem Blick ansah, welcher zu fragen schien, warum ich mich noch nicht entfernt hätte.

Das Ritterliche, wenn sich überhaupt etwas dergleichen in mir fand, war noch nicht entwickelt, und ich hatte noch allzuviel von einem Naturkind, um mir begreiflich zu machen, daß Ehre und Zartgefühl mich davon hätten abhalten sollen, dem für den Augenblick herrschenden Gefühl zu folgen, welches mich antrieb, wo möglich auszuforschen, was Margot wohl Jonas zu sagen haben könnte.

Ich lenkte in denselben Pfad ein, von welchem meiner Vermuthung nach Margot hergekommen war und welcher so ziemlich mit dem parallel lief, wo Jonas und Morgot langsam auf und ab gingen. Trotz aller Anitrengung war es mir jedoch unmöglich, zu hören, was gesprochen wurde.

Ich wurde kecker und schlich mich durch das Gebüsch, so daß ich der Hagedornhecke, welche den breiten, von der Gitterthüre herführenden Weg auf beiden Seiten begrenzte, ganz nahe kam. Gerade, da es mir so weit gelungen war, hörte ich Margot sagen:

„Es ist nicht gut reden, während man auf und ab geht. Lassen Sie uns hier Platz nehmen und sagen Sie mir Ihre Gedanken über diesen Brief."

Etwas zu sehen, war mir unmöglich; aber ich vermuthe, daß sie ihm hiebei einen Brief reichte; denn es trat ein Stillschweigen von einigen Augenblicken ein.

„Wann haben Sie ihn empfangen?" fragte Jonas.

„Gestern Abend."

„Und zu welchem Schluß sind Sie dabei gelangt, Mamsell Gernes?"

„Wenn ich zu einem gekommen bin, so ist es der, daß ..." Margot hielt an.

„Fahren Sie fort, ich bitte."

„Daß Sie entweder es ernst mit Helene meinen und dann ist nichts zu bemerken; Sie machen eine glänzende Partie ...."

„O, aus Gnaden! gehen Sie in der Berechnung der Vortheile nicht weiter," fiel ihr Jonas ins Wort.

„Nun, wir wollen davon ablassen und zu dem andern Gesichtspunkte übergehen: daß Sie es nicht ernstlich meinten; dann ist Ihr Benehmen sehr tadelnswerth."

„Sie sprechen stark. Erlauben Sie mir, ein anderes Beispiel anzuführen und urtheilen Sie hernach. Ich kenne ein Mädchen, schön und einnehmend, ganz wie Sie; in deren Nähe findet sich ein junger unerfahrener Bursche mit offenem Sinn und Herzen für alle Eindrücke. Das junge Mädchen sah in ihm nur eine untergeordnete Person; sie vergaß, daß er achtzehn Jahre alt war

und verschwendete Gunstbezeugungen an ihn, welche unwillkürlich auf dessen Phantasie einwirken mußten. Sagen Sie mir, glauben Sie, daß das junge Mädchen ein wärmeres Gefühl für den Jüngling hegte?"

„Ich glaube nicht, daß sie für ihn etwas Anderes als Wohlwollen empfand."

„Welches Urtheil muß man in solchem Fall über sie sprechen?"

„Ich bin es nicht, Herr Fjellman, welche sich zu deren Richter machen kann," antwortete Margot sanft.

„Erlauben Sie dann, daß ich es werde. Mein Urtheil ist, daß sie unbedacht handelte. Sie vergaß, daß wie abhängig ein Mensch auch sein mag, die Natur ihm dennoch ein gleiches Herz, wie dem unabhängigsten gegeben hat. Man muß deßhalb mit der Austheilung von Gunstbezeugungen vorsichtig sein, auch wenn man selbst ihnen keine Bedeutung beilegt."

„Haben Sie sich zum Ankläger und Richter gemacht, um der Beantwortung meiner Fragen zu entgehen?"

„Mamsell Gernes, sehe ich aus, als ob ich etwas zu verbergen wünschte?" fragte Jonas.

„Das Aussehen trügt oft," flüsterte Margot, „und hier sprechen Thaten gegen Sie? Lieben Sie Helene?"

„So überflüssig es auch für mich sein möchte, diese Frage zu beantworten, will ich es gleichwohl thun. Ich habe nicht das geringste Interesse für dieselbe."

„Und doch?"

„Bin ich beinahe täglich dort gewesen, wollen Sie sagen."

„Erklären Sie mir das," rief Margot.

„Bei Björk auf Astafors hält sich ein sehr geistvoller Mann auf, Magister Z., wie Sie sich vielleicht dessen erinnern. Um mit ihm zu sprechen, begab ich mich dorthin. Daß ich bei diesen Besuchen mit Frauen zusammentraf, konnte ich nicht verhindern, so wenig als es mir möglich wäre, mich der Unart schuldig zu machen, nicht mit ihnen zu reden. Wenn dieß etwas Tadelnswerthes ist, so bin ich strafbar. Was Mamsell Björk berechtigt, an Sie zu schreiben und zu behaupten, daß sie nun völlige Gewißheit über meine Gefühle gegen sie habe, begreife ich nicht; aber

so viel ist gewiß, daß ich nicht mehr nach Astafors gehe. Ich bin nicht geneigt, die niedrige Rolle zu spielen, aus geschmeichelter Eigenliebe ein Mädchen, welches mir gleichgültig ist, glauben zu lassen, sie sei etwas für mich."

„Das freut mich," rief Margot, „und ein entgegengesetztes Benehmen würde mich tief geschmerzt haben. Ich war jedoch gewiß, daß Sie handeln würden, wie es die Ehre gebot, und deßhalb beschloß ich, Ihnen den Brief von Helene zu zeigen."

„Ich danke Ihnen dafür," hörte ich Jonas mit kaltem Ton erwidern. „Hat mir Mamsell Gernes noch etwas Weiteres zu sagen?"

„Ja."

Dieses einzige kleine Wort wurde von Margot mit einem so eigenthümlichen Ton ausgesprochen, daß es mir in's Herz schnitt.

Welchen Eindruck es auf Jonas machte, vermochte ich nicht zu erkennen; aber es erfolgte eine Pause von einigen Minuten. Margot unterbrach dieselbe mit den Worten:

„Als Sie und Herr Nilson umwandten, waren wir, ich und Signe, schon eine geraume Zeit hinter Ihnen hergegangen."

„Und Sie haben gehört, wovon wir redeten?" fiel Jonas ein.

Wieder flüsterte Margot ein Ja, welches zur Folge hatte, daß Wald und Feld sich vor meinen Augen rings herum drehten.

„Margot," hörte ich Jonas stammeln. Die Worte, welche weiter gesprochen wurden, sausten an meinen Ohren vorbei; der Schmerz hinderte mich, sie aufzufassen. Ich mußte mich an einen Baumstamm lehnen, um mich aufrecht zu erhalten; aber als Margot zur Antwort auf Jonas glühende Schilderung seiner Gefühle jene drei Worte aussprach, welche die höchste Seligkeit für denjenigen in sich schließen, welchem sie galten, da war es mit meiner Selbstbeherrschung zu Ende.

In wilder Verzweiflung stürzte ich von dem Orte hinweg, wo ich meiner Vorstellung nach Alles, was ein Mensch erdulden kann, ausgestanden hatte. Ohne einen Blick rückwärts zu werfen, eilte ich, wie von Furien gejagt, auf den Hof, wo ich nahe daran war, mit einem einzigen Schuß Tante Louise über den Haufen zu werfen, wenn sie mir nicht zugerufen hätte:



„Was in aller Welt gibt es denn?“

Ich blieb stehen und starrte sie an, ohne zu wissen, was ich antworten sollte.

„Ist ein Unglück geschehen, Herr Nilson, daß Sie so athemlos angestürzt kommen?“ setzte sie hinzu.

„Nein, ganz und gar nicht; ich .... ich .... glaubte nur die Arbeitsglocke läuten zu hören und ....“

„Darum kommen Sie daher wie ein Wilder und sehen aus, als ob Sie bei der Begehung eines Verbrechens ertappt worden wären. Das geht nicht mit rechten Dingen zu. Etwas ist geschehen, und ....“

„Beste Mamsell Gernes, ich versichere Sie, daß ....“

„Sie suchen sich nur so durchzuwinden; aber es hilft nichts, vor mir etwas verbergen zu wollen. Ich bringe die Wahrheit doch heraus; aber jetzt habe ich keine Zeit, mit Ihnen zu schwatzen, sondern ....“

Tante Louise eilte nach der Küche hinunter und ich auf das Comptoir.

Es begegnete mir, wie es gewöhnlich geschieht, wenn man von seinen Gefühlen sich beherrschen läßt, daß ich die Ursache zu meinen Leiden bei Andern suchte. Jonas war meiner damaligen Auffassung zufolge der einzige Urheber davon.

Warum hatte er mich nicht Schlosser oder Buchdrucker bleiben lassen? Warum hatte er mich in diese Verhältnisse hereingezogen, welche mich ins Verderben stürzen mußten?

Während ich auf diese nicht sehr dankbare Weise meinen besten Freund anklagte, warf ich Bücher und Rechnungen auf dem Pulte durcheinander, bis der Hüttenverwalter eintrat und mich in das Nagel-Magazin schickte.

Als die Mittagsglocke läutete, war meine Absicht, mich in meinem Zimmer einzuschließen, aber ich kam leider nicht dazu, diesen schönen Beschluß auszuführen. Signe erschien mit einem Korb am Arm auf dem Comptoir und erklärte ganz ungenirt, ich müßte ihr helfen, Aepfel zum Mittagessen zu brechen. Ueberdieß rechnete sie darauf, daß ich sie am Abend nach Enby, einem Gut auf der andern Seite des See's rudern würde.

Allerdings kam es mir vor, als ob meinem großen Kummer dadurch zu nahe getreten würde, daß man mich zwang, auf einen Baum zu klettern und für einen Backfisch von vierzehn Jahren Obst zu pflücken, aber ich war nicht so keck, es abzuschlagen, und so ging es in den Garten. Zu Anfang fand ich mich höchst beschwert dadurch, aber seltsam genug entdeckte ich erst jetzt, daß Signe recht unterhaltend sein könnte, und schämte mich beinahe, daß meine Betrübniß und Verzweiflung mich nicht abhielten, in ihre Munterkeit einzustimmen.

Beim Mittagsmahl hatte ich ein so feierliches Aussehen, daß die Augen von Tante Louise unaufhörlich auf mich gerichtet waren. Margot, um deren willen ich es angenommen hatte, schaute mich nicht einmal an.

Als wir vom Tische aufstanden, steuerte Tante Louise geradenwegs auf mich zu, aber zu meinem Glück hing sich Signe noch zuvor an meinen Arm und zog mich ohne weitere Umschweife aus dem Saale. Sie wollte mir anvertrauen, warum sie nach Enby zu gehen beabsichtigte. Es handelte sich um eine Ueberraschung zu Tante Louise's Geburtstag, welcher mit dem nächsten Morgen einfiel. Die Knaben durften sie nicht begleiten, da dieselben nicht schweigen konnten; mich aber hielt sie dessen fähig, wahrscheinlich darum, weil ich überhaupt nur wenig redete.

Genug, ich sollte Schlag acht Uhr dem „unerträglichen kleinen Mädchen“ den Ruderer machen.

Zur bestimmten Zeit war ich unten am Strande. Signe hatte während der Fahrt gar Vieles zu erzählen. Ihr Gerede war kindisch, aber es lag in ihrem ganzen Wesen etwas so Frohes und Freundliches, daß ich gegen meinen Willen mich dadurch unterhalten fühlte. Meine Schüchternheit verschwand und wir wurden recht vertraulich mit einander.

Von Enby holten wir ein Paar Tauben, welche Signe sammt einer seltenen Topfpflanze, die sie von dem Gärtner kaufte, Tante Louise geben wollte.

XVII.

Tante Louise's Geburtstag wurde auf die glänzendste Weise gefeiert. Selbst der Hüttenwerksbesitzer war aus seinem Schlummer erwacht, so daß er sich heute sehr artig zeigte, und alle Notabilitäten der Gegend waren somit nach Strömsborg eingeladen.

Zum ersten Mal sah ich eine größere Gesellschaft von reichen, vornehmen und gebildeten Leuten beisammen. Anfangs war ich jedoch allzu verlegen, als daß ich mich unter diese elegante Versammlung von Herren und Damen zu mischen wagte; nur aus einer Fenstervertiefung oder dergleichen erlaubte ich mir, sie in Augenschein zu nehmen.

Man stellte lebende Tableaux vor, welche von Margot und Jonas angeordnet waren und woran sie zugleich selbst Theil nahmen. Es war besonders eines, das letzte, welches mein Gemüth lebhaft anzog: Hertha und ihre Kinder, die Hoffnung und die Geduld. Hertha oder Margot war überirdisch schön; der Pinsel eines Malers hätte sie nicht schöner darstellen können.

Ich sah mich nach Jonas um. Er stand ganz in der Nähe. Sein Antlitz war bekümmert; ein tiefer Seufzer hob seine Brust.

„Wie," dachte ich, „ist es möglich, daß Du seufzen kannst, da Du dich von ihr geliebt weißt?"

In demselben Augenblick fiel der Vorhang, und die Augen von Jonas richteten sich auf mich.

„Sie war so schön, daß sie mich erschreckte," sagte er.

Später am Abend sollte ich Gelegenheit finden, zu sehen, wie Margot mit Artigkeiten überhäuft und bewundert wurde.

Zuerst befand sich auch Jonas unter der Schaar der Bewunderer; aber da Margot sich gleich freundlich gegen Alle zeigte, zog er sich zurück, und eine Wolke nach der andern lagerte sich auf seiner Stirne.

Da sie nicht Acht darauf gab, daß Jonas sich nicht mehr in ihrer Nähe befand, nahm er seinen Platz an einem Spieltisch und blieb dort den Rest des Abends sitzen.

Ich war gleichzeitig mit ihm in das Spielzimmer gegangen

und folgte, nachdem ich mich dort in eine Ecke gesetzt hatte, dem wechselnden Mienenspiel von Jonas.

„Haben Sie, Mamsell Gernes, Freude am Spiel?" hörte ich von der Thüre aus, welche in den Salon führte.

„Zuweilen," antwortete Margot.

Ich sah hin. Dort stand Margot, die Augen auf Jonas gerichtet.

„Ein schönes Gesicht, das von Herrn Fjellman," fuhr der, welcher zuerst gesprochen hatte, fort, ein Lieutenant X., welcher unwiderstehlich zu sein behauptete und als glücklicher Landschaftsmaler, mit dem Anspruch für einen großen Künstler zu gelten, bekannt war.

„Es ist mehr als schön, es ist geistreich," antwortete Margot.

„In diesem Fall würde es nur wiedergeben, was sich unter der gewölbten Stirne findet," fiel eine andere Stimme ein, welche dem Magister Z. angehörte. „Man behauptet ja," bemerkte derselbe weiter, „daß der Informator ein viel versprechender Schriftsteller ist, welcher durch seine erste Arbeit Aufsehen in der literarischen Welt machte, wenn man sich auf das Urtheil der Zeitungen verlassen kann."

„Arbeit, Schriftsteller?" wiederholte Margot.

„Was meinen Sie damit, Herr Magister?"

„Daß vor einiger Zeit ein historischer Roman von einem pseudonymen Ludwig Philipp erschien, unter welchem sich Jonas Fjellman nach des Verlegers Behauptung verbergen soll. Die Kritik hat das Buch mit Wohlgefallen aufgenommen und den Verfasser mit verdientem Lobe überhäuft. Die Arbeit ist ein Meisterstück in ihrer Art."

Margots Wangen wurden purpurroth, und der Lieutenant äußerte:

„Der junge Mann Schriftsteller? Das ist überraschend; dergleichen Gaben fallen selten den Kindern gemeiner Leute zu."

„Gemeiner Leute Kindern," fiel Margot ein; „wen nennen Sie so, Herr Lieutenant?"

„Die vom Volke," antwortete er mit einer Verbeugung,

„oder vielmehr von niedrigem Stande, her wo, wie ich vermuthe, Herr Fjellman seinen Ursprung herleitet.“

„Ich glaube, Herr Lieutenant,“ entgegnete Margot, „daß Sie sich eines großen Irrthums schuldig machen, wenn Sie annehmen, Geist erzeuge sich nur in den sogenannten besseren Klassen. Viele unserer ausgezeichnetsten Männer sind doch von dem Volke ausgegangen.“

Sie wandte sich nun zu dem Magister und fragte weiter nach der neuen Arbeit, deren Titel u. a. m.

Nicht ein einziges Mal, während sie unter der Thüre stehen blieb, schaute Jonas auf. Endlich trat Margot an den Spieltisch. Der Lieutenant folgte ihr. Jetzt erhob Jonas die Augen von den Karten. Eine Sekunde weilten sie auf Margot; aber was der Blick ausdrückte, vermochte ich nicht zu deuten. Margot verließ inzwischen ihren Platz und kehrte in den Salon zurück.

Jede weitere Beobachtung wurde unterbrochen, da Signe rief, und ich mußte ihr und ein paar andern vierzehnjährigen Mädchen in den Park hinunter folgen, um den schönen Mondschein anzusehen. Die Herren Gernes gingen auch mit, und nachdem ich mich eine Zeit lang darüber geärgert hatte, daß Signe mich nicht in Frieden lassen konnte, fand ich meine gute Unterhaltung in der Gesellschaft.

Endlich war der Schmaus zu Ende; die Gäste zogen ab, und Tante Louise sprang von einem Zimmer in das andere, um zu sehen, ob die Lichter gelöscht wurden.

Ich war auf den Balkon getreten.

Der Mond ergoß sein Silberlicht über die Landschaft und vor mir lag ein romantisch schönes Gemälde ausgebreitet.

Ich hörte Margots Stimme aus dem Salon. Sie äußerte gerade:

„Ist es möglich, daß Du auf solche Weise dich von mir zu trennen gedenkst, und das an einem Abend, wo ...“

„Du hast nicht einen einzigen Gedanken für mich,“ antwortete Jonas mit klarer Stimme. „Ich habe diesen Abend gewünscht, Du möchtest niemals die Sprache der Liebe zu mir geredet haben.“

„Jonas, erwäge deine Worte!" rief Margot.

„Und warum?" fragte er. „Ist es nicht besser, das Band reißt, ehe es geknüpft wird? Ich fürchte, Margot, Du hast dich geirrt, da Du von Liebe bei dir sprachest. Für die, welche lieben, gibt es nur ein Wesen in der Welt; für Dich dagegen sind alle gleich, wenn sie Dir nur ihre Huldigung darbringen. Du begreifst ein Gefühl wie das meinige nicht, und es kam mir vor, als würdest Du mich in den beklagenswerthesten aller der Thoren verwandeln, welche ihr Wohl oder Wehe in die Hand einer Frau gelegt haben. Meine Liebe, Margot, macht Forderungen, darum weil sie ernst ist. Die Frau, welche mir sagte: Ich liebe Dich, an die erhebe ich große Ansprüche. Sie hat kein Recht, andern Männern zuzulächeln, mit ihnen zu kokettiren und wo möglich deren Bewunderung zu gewinnen. Ihr Lächeln soll mir allein gelten, sonst hat es keinen Werth für mich. Noch ist es Zeit, das Wort zurückzunehmen, welches Du ausgesprochen hast; noch steht es Dir frei, für die Triumphe der Eitelkeit zu leben; aber, Margot, hältst Du fest an deinem Versprechen, dann . . ."

„Bleibe ich, was ich jetzt bin, deine Margot," flüsterte sie.

Ich hörte nichts weiter, und eine Weile darauf begab ich mich in mein Zimmer hinab.

XVIII.

Die Zeit nahm ihren gleichmäßigen Gang. Jonas unterrichtete seine Zöglinge, ich arbeitete auf dem Comptoir, und Margot lebte für ihre Liebe.

Jonas merkte sehr wohl, daß ich zuweilen meinen Anfall bekam, wenn ich minder freundlich gegen ihn gestimmt war; aber dies brachte keine Veränderung in seinem Benehmen hervor. Es wurde mir auch unmöglich, für die Dauer einen Neid gegen ihn zu hegen. Meine Bewunderung und Erkenntlichkeit verjagten denselben und es dünkte mir oft, die glücklichsten Stunden in meinem Leben seien die, wenn ich seinen Worten lauschen und anhören durfte, wie er sich über irgend einen lehrreichen Gegenstand aussprach.

Daß er Verfasser des erwähnten Buches war, leugnete er beharrlich und behauptete, Grund zum Mißvergnügen gegen Magister Z. zu haben, daß er ein solches Gerücht ausgesprengt hatte.

Ich begann so allmälig, mich mit Margots Liebe zu Jonas auszusöhnen. Mein warmes Interesse für das schöne Mädchen veränderte seinen Charakter und nahm ein mehr freundschaftliches Gepräge an. Ich bemerkte, wie die Liebe zwischen Margot und Jonas sie immer mehr vereinigte, und konnte es ohne Erbitterung ansehen.

Der Herbst näherte sich; Jonas' Zöglinge waren nach Upsala abgegangen und dort bei einem der Lehrer an der Kathedralschule in Kost und Wohnung gegeben worden.

Jonas hatte somit in Strömsborg nichts mehr zu thun und dennoch blieb er daselbst.

In den letzten Tagen des September wollte er sich nach Stockholm begeben.

XIX.

An einem regnerischen und windigen Abend im genannten Monat saßen wir alle, mit Ausnahme des Hüttenwerksbesitzers, um den Tisch im Saale herum. Die Frauen waren mit Aepfelschälen beschäftigt, Jonas las laut vor, Hjelmkrona zeichnete Karikaturen und ich — ich half Signe Aepfel schälen und Obst essen.

„Wir werden doch gewiß uns eine Tasse Thee machen dürfen," sagte Tante Louise und erhob sich, um hinauszugehen und Ordre hiefür zu geben. Als sie die Thüre auf die Hausflur öffnete, schrie sie auf und wich einen Schritt zurück. Wir sahen alle hin. Auf der Schwelle stand eine alte Frau mit einem großen, dunkeln Tuch über dem Kopfe.

Ich konnte ihre Gesichtszüge nicht sehen, aber die gebückte Haltung ihres Körpers und die eigenthümliche Art, wie ihr Kopftuch zusammengebunden war, führte mir eine Erinnerung aus der Kindheit zurück.

„Guten Abend," sagte sie und trat in den Saal, „ich suche den Hüttenbesitzer Gernes; ist er daheim?"

Sie sah sich rings im Zimmer um.

Dadurch kehrte sich ihr Antlitz mir zu, und ich war, gleich Tante Louise, nahe daran, aufzuschreien, denn ich hatte Mutter Annika's runzelige Physiognomie vor meinen Augen.

„Der Hüttenbesitzer ist verreist und kommt erst morgen wieder," antwortete Tante Louise, „aber ...."

Sie konnte ihren Satz nicht vollenden; Jonas erhob sich von seinem Platze und eilte auf die alte Frau mit dem Ausrufe zu:

„Großmutter!"

Er faßte ihre Hände und drückte sie an seine Lippen, indem er hinzusetzte:

„Was führt Dich hieher, du gute, liebe Großmutter?"

Die alte Frau schaute ihn an, und über das hexengleiche Angesicht zog sich etwas wie ein Lächeln.

„Komm", war ihre einzige Antwort und damit zog sie ihn hinaus auf die Hausflur; die Thüre schloß sich und Jonas kehrte an selbigem Abend nicht wieder.

„Ich glaube bei meiner Ehre, er nannte die Alte Großmutter?" ließ sich Hjelmkrona vernehmen.

„Vermuthlich war es seine Großmutter," erwiderte Margot ganz ruhig.

„Die Leute haben also wirklich Recht, wenn sie behaupten, er sei ein Bauernsohn," bemerkte Hjelmkrona weiter. „In Lund trat er auf so mystische Art auf, daß man glaubte, er sei das Kind einer armen aber hochgebornen Familie. Die ganze Geheimnißkrämerei war bereits nichts als eine Komödie, um den einfältigen Leuten einen Dunst vor den Augen zu machen. Ich würde meines Theils ihn wohl niemals hieher empfohlen haben, wenn ich geahnt hätte, daß er nicht von guter Herkunft wäre. Nun dünkt es mir allerdings, als sei er nicht mehr und nicht weniger als ein Abenteurer."

„Was meinst Du damit?" fragte Margot.

„Ich meine was ich sage, und Du wirst finden, daß ich Recht habe, wenn Du erfährst, wie Fjellman nach Lund ge-

kommen ist. Es sind jetzt etwa acht oder neun Jahre. Ich war damals Student und bereitete mich auf einen akademischen Grad vor."

„Eines Tages kam ein Brief an den Lector D., bei welchem ich wohnte. Er handelte von einem Jüngling, der in die Schule sollte und dem Lektor von einem seiner Jugendfreunde, dem Probste E. besonders ans Herz gelegt wurde.

„Woher der Jüngling war, wie er hieß u. s. w., davon fand sich kein Wort darin, sondern nur der Wunsch war ausgesprochen, der Lektor möchte ihm Kost und Wohnung zu äußerst billigem Preise verschaffen. Zu Anfang des Semesters langte der Empfohlene an, ein fünfzehnjähriger Bursche, wie Kinder besserer Leute gekleidet und von einem Aussehen, welches auf gute Herkunft schließen ließ. Ich war im Zimmer bei dem Lektor als er ankam. Es wurde ganz geheim gesprochen, aber ich hörte den Lektor am Schlusse der Unterredung sagen: Es ist am besten, einen Namen anzunehmen, welcher gewöhnlich ist, wie zum Beispiel Fjellman; wir haben drei, die so heißen; ich werde das Uebrige schon in Ordnung bringen.

„Fjellman machte nach seinem Eintritt in die Schule sehr schnelle Fortschritte. Er war arm und arbeitsam, gab minder Vorgerückteren Privatunterricht und erhielt, da er älter wurde, bald eine Hauslehrerstelle. Er schien die ganze Zeit, da er zu Lund verweilte, in Furcht zu schweben, es möchte Jemand seinen Aufenthalt entdecken, und darum ließ er sich auch niemals auswärts mit seinen Kameraden sehen. Bei seiner Ankunft soll er einige Silberkleinodien verkauft haben, welche mit einem adeligen Wappen versehen waren. Man nahm in Folge davon allgemein an, er sei mindestens Baron. Niemals erhielt er einen Brief, niemals verließ er Lund in den Ferien. Seine exemplarische Aufführung gab mir Anlaß, ihn auf Begehren von Lektor D. an Onkel Gernes zu empfehlen, was ich natürlich nicht gethan haben würde, wenn ich gewußt hätte, daß er ein Bauernsohn wäre, der, um Interesse zu erwecken, seine niedrige Herkunft verheimlichte."

„Jonas hat niemals seine Herkunft aus Scham vor deren

Niedrigkeit verborgen," fiel ich ein; „er hat ganz andere Gründe gehabt, warum er sie verschweigen mußte."

„Und welche wären das wohl, wenn nicht unehrenhafte? Er ist wahrscheinlich der Sohn irgend eines armen Hintersaßen oder Köthners, und der Vater kam wohl auf minder gewissenhafte Weise in den Besitz der Kleinodien, welche der Sohn verkaufte.

„Jonas' Eltern sind reiche Bauersleute, und die Kleinodien waren ein Pathengeschenk, welches er von seinem Großvater erhielt," entgegnete ich.

„Bah, das weiß der Herr so wenig als ich," bemerkte Hjelmkrona, „besonders da ich Kenntniß davon zu haben glaube, daß auf dem Becher das Hjelmkrona'sche Wappen stand. Wie sollten wohl dergleichen Kostbarkeiten in den Besitz eines reichen Bauern kommen?"

„Es steht dem Herrn Magister frei, in diesem Fall jede beliebige Ueberzeugung zu haben," sagte ich; „aber das hindert nicht, daß ich, der ich an demselben Orte, wo Fjellmans Eltern wohnen, erzogen worden bin, die Sache besser weiß. Jonas' Vater ist der reichste Bauer im Kirchspiel, und die Kleinodien sind wahrscheinlich von irgend einer adeligen Familie gleich dem Gute erkauft worden, welches Lars Martin vor einigen Jahren von Baron X. an sich brachte."

Ich schwieg, ganz verblüfft über meine Kühnheit. Ich, der ich bisher nie gewagt, meine Gedanken auszusprechen, hatte es jetzt ganz dreist gethan.

Alle Andern schwiegen; aber da ich aufschaute, begegneten meine Augen denen Margots, welche mit einem Ausdruck von Erkenntlichkeit auf mich gerichtet waren.

Vom Abendessen begab ich mich nach Jonas' Zimmer, fand aber die Thüre verschlossen.

XX.

Am folgenden Morgen erwachte ich erst spät und mußte sogleich an die Arbeit gehen. Erst beim Mittagessen traf ich mit Jonas zusammen.

„Ich kann Dich von daheim grüßen," sagte er; „Deine Mutter und ihr Mann befinden sich wohl, nach dem was mir die Großmutter berichtete."

Der Hüttenbesitzer war beim Essen nicht sichtbar, und Tante Louise sah sehr nachdenklich aus.

Als wir Kaffee getrunken hatten, winkte sie mir, ihr zu folgen. Als wir uns auf ihrem Zimmer befanden, schloß sie sorgfältig die Thüre und sagte:

„Nun werden Sie, Herr Nilson, mir ganz aufrichtig auf meine Fragen antworten; denn ich forsche nicht aus Neugierde, sondern aus ganz andern Beweggründen."

Die Wahrheit gesagt, war es mit Tante Louise's Neugierde nicht so gering bestellt. Ich versprach indessen, aufrichtig zu antworten.

„Sie wissen," begann sie, „daß eine Bauernfrau, welche meinen Bruder suchte, gestern Abend hierher gekommen ist. Fjellman erkannte sie als seine Großmutter und war mit der Alten den ganzen Abend eingeschlossen. Ich mußte ihr ein Nachtquartier geben, da mein Bruder sich nicht zu Hause befand und sie nothwendig ihn sprechen wollte. Nun, ich that es gern, weil sie Fjellmans Großmutter war; aber jetzt kommt das Besondere. Gleich nach meines Bruders Heimkehr wurde sie auch wirklich bei ihm vorgelassen. Es erfolgte eine lange Unterredung, worauf sie ihres Wegs reiste; aber auch Niklas fuhr wieder fort, ohne Speise zu sich zu nehmen. Dies ist so auffallend, daß ... daß ... ich mich nicht erinnern kann, es sei, so lang ich in Strömsborg bin, ein einziges Mal geschehen. Er aß und trank, selbst als seine Frau starb, obwohl die Betrübniß damals groß genug war.

Tante Louise schwieg und sah mich an, als hoffte sie, ich sollte ihr einige Aufklärung über das, was sich zugetragen hatte, geben; aber da ich fortwährend schwieg, nahm sie wieder das Wort:

„Was mag Fjellmans Großmutter meinem Bruder gesagt haben? Ich kann es nicht herausbringen. Vielleicht sind Sie im Stande, mir für meine Muthmaßungen einen Fingerzeig zu geben?"

„Wie wäre das möglich?“ fiel ich ganz erstaunt ein.

„Sie kennen Fjellman seit den Kinderjahren und sind aus derselben Gegend, wie er, nach dem, was Sie selbst gesagt haben. Nun, dann kennen Sie auch seine Großmutter. Woher ist sie? wer waren ihre Eltern und wie ist sie in Ihrem Heimathorte angesehen?“

Auf diese Fragen konnte ich nur höchst unvollkommenen Bescheid geben. Ich wußte nicht, daß ich je etwas über Annika's Eltern oder Heimath gehört hätte; man behauptete blos, sie sei tartarischen Ursprungs und zu allen Zeiten als schweigsam und unzugänglich bekannt gewesen.

Tante Louise sah nachdenklich aus und murmelte endlich:

„Das geht nicht mit rechten Dingen zu. Niklas hat gewiß die Alte früher gekannt. Sie schien jedoch doppelt so viel Jahre als er zu zählen.“

Tante Louise berichtete weiter, der Hüttenbesitzer habe Mutter Annika nach der Unterredung mit ihr nach Westeras fahren lassen, er, der sonst um seine Pferde so besorgt gewesen.

Nachdem wir, die gute Seele und ich, uns in mancherlei Vermuthungen über Annika's Besuch ergangen und ich die Frage aufgeworfen hatte, ob sie nicht nach Strömsborg gekommen sein könnte, um für Jonas ein gutes Wort zu reden und das Interesse des Hüttenbesitzers ihm zuzuwenden, äußerte Tante Louise den Wunsch, ich möchte ihr etwas über Jonas' Stellung im elterlichen Hause erzählen; aber hiezu glaubte ich nicht berechtigt zu sein.

XXI.

An einem schönen Montag Morgen zu Ende Septembers reisten Frau Gernes und Margot, begleitet von Jonas und Hjelmkrona, ab und begaben sich nach Eknäs. Signe sollte noch einige Tage bei Tante Louise bleiben. Erst spät am Abend kehrte Jonas zurück und kam sogleich zu mir, obwohl ich mich schon zur Ruhe begeben hatte.

Sein Aussehen war düster.

Ohne ein Wort zu reden, blieb er eine lange Weise am Fenster stehen; endlich warf er sich auf den Sopha mit den Worten:

„Bist Du noch eifersüchtig auf mich, Gösta?"

„Nein, Jonas."

„Du gibst also zu, daß Du es gewesen bist?"

„Ja, ich gestehe es."

„Hast Du in allem Ernste Dir eingebildet, Du seiest Margot gut gewesen?"

„Wenn ich mir es einbildete, so ist das eine Einbildung, welche noch fortbauert."

„Bah, in deinen Jahren sind Gefühle leicht in Bewegung zu setzen; aber die Eindrücke sind nicht sehr tief. Bei den meinigen dagegen ist es anders. Doch das verstehst Du nicht, und doch wünschte ich, daß dem so wäre."

Er begann unruhig im Zimmer auf und ab zu gehen. Nach einer Weile blieb er vor mir stehen und sagte:

„Hast Du Margot noch immer gern?"

„Sie bleibt für alle Zeit das schönste Mädchen, das ich je gesehen habe, oder sehen kann," sagte ich.

„Schön, ja ... das ist wahr; aber ist sie etwas mehr? Hat sie wirklich ein Herz?"

„Sie liebt ja Dich," fiel ich ein.

„Man kann auf so mancherlei Weise lieben. Margot liebt so sehr, als sie kann; aber sie versteht mein Gefühl, meine Gemüthsart nicht. Ich fordere viel, sie gibt wenig. O daß ich mein Herz nicht an diese Frau geheftet hätte!"

In diesem Augenblick tappte Jemand an meiner Thüre herum.

Jonas schwieg. Man drehte am Schlosse und ein Kopf kam zum Vorschein. Er war von schwarzem struppigem Haar umgeben und das Antlitz hatte ein unheimliches Aussehen.

Als er sich überzeugt hatte, daß außer mir und Jonas Niemand da war, schritt er vor. Da stand nun ein in Lumpen gehüllter Bettler, ohne Fußbekleidung, mit einer un-

saubern Mütze in der einen und einem großen Knotenstock in der andern Hand.

„Um Vergebung, wenn ich die Herren störe,“ sagte er; „aber da der Verwalter diesen Nachmittag mich von dem Hüttenwerke fortjagte, als ich einen Bissen Brod begehrte, um meinen Hunger zu stillen, kam mir in den Sinn, es möchte mir vielleicht später gelingen, was ich bedurfte, zu bekommen, wenn ich Jemand träfe, der barmherziger wäre; besonders hoffte ich, der Herr da“ — er deutete auf mich — „der ein alter Bekannter ist, würde einem armen Teufel helfen, welcher . . .“

„Sich vergißt und so mitten in der Nacht hier auftritt,“ fiel Jonas ein.

Der Lumpenkerl trat einen Schritt gegen Jonas vor, betrachtete ihn einige Augenblicke und sagte darauf mit gedämpfter Stimme:

„Ich täusche mich nicht, das ist Lars Martens' schöner Sohn. Nun, nun halte dein Maul oder, bei allen Teufeln der Hölle! ich will es Dir fest verschließen. Heraus mit Geld, mein Junge! Würdest Du mir bezahlen, was dein Vater mir gestohlen hat, so wärest Du, was ich jetzt bin — ein Bettler. Gib also her, was Du hast.“

Der Elende streckte die Hand aus den Lumpen seines Wammses hervor, indem er beifügte:

„Ich komme von deinem Vater und spüre große Lust, Dir das Böse zu bezahlen, das er mir gethan hat. — Nun, willst Du mir geben, was ich begehre, oder nicht?“

„Wenn Du höflich sprächest, so würde ich Dir helfen,“ antwortete Jonas und maß den Bettler vom Kopf bis zu den Füßen, „aber auf Drohungen habe ich nur eine Antwort, und die ist, daß ich Dich die Treppe hinabwerfe.“

„Du magst es versuchen,“ murmelte der Mann, und in demselben Augenblick blinkte etwas in seiner Hand. Ich war augenblicklich aus dem Bette und warf mich auf den erhobenen Arm, welcher von Jonas fest gepackt worden war.

Ich hatte mich mit solcher Hast auf den Angreifer geworfen, daß er wankte und rücklings zu Boden stürzte, indem er mich in

seinen Fall mithineinzog. Jonas hatte ihm das Messer aus der Hand gewunden, und es entstand nun zwischen mir und dem Elenden einige Sekunden ein Ringkampf, welcher sicherlich für mich ein schlechtes Ende genommen haben würde, wenn Jonas nicht durch einige nachdrückliche Kraftäußerungen mich von der nicht sehr freundschaftlichen Umarmung befreit hätte. Als ich mich los fühlte und wieder auf den Beinen war, fand ich auch Jonas aufrecht. Der Elende war im Begriff, abzuziehen.

Jonas' Gesicht war bleich.

„Willst Du erfahren, wie viel Kraft Lars Martens' Sohn in seinen Armen hat, so fange wieder an und schaffe Dir ein anderes Messer, im Fall deine Absicht ist, ihn zu zeichnen," bemerkte Jonas. „Im andern Fall gehe, ehe ich Leute rufe und Dich vor den Polizei-Inspektor führen lasse, um von deinem Thun hier Rechenschaft zu geben."

Die schwarzen Augen des Kerls funkelten. Er murmelte etwas, das ungefähr sagen wollte:

„Wir treffen uns wieder."

Darauf wandte er sich gegen die Thüre, blieb aber, mit der Hand auf dem Schlosse, stehen.

„Sie wollen wissen, was ich hier suchte? Nun ja, es geht wohl, ohne daß der Polizei-Inspektor herbeigerufen wird. Ich brauchte Geld und Kleider und ging zu ihm" — wieder deutete er auf mich — „um Hilfe zu bitten und hier übernachten zu können, da man nach mir fahndet. Ich traf Sie und der Haß gegen Lars Marten übermannte mich. Aber gleichviel, ich kann wohl gehen und mich von ihren Klauen fassen lassen, geschehe es früher oder später."

Die Thüre ging auf und der Mann stand bereits auf der Schwelle, als Jonas rief:

„Halt!"

Der Bettler drehte sich um.

„Ich weiß nicht, warum Du meinen Vater hassest, und will es auch nicht wissen; ich weiß ebenso wenig, aus welchem Grunde der Polizei-Inspektor nach Dir fahndet, und wünsche auch nicht, ihn zu erfahren; aber das weiß ich, daß ich Dir geben kann,

was Du von meinem Kameraden zu begehren im Sinne hattest, und ich will es auch thun. — Geh still und vorsichtig über den Hof nach dem großen Gebäude, ich komme sogleich nach."

Der Elende sah Jonas mit einem mißtrauischen Blick an, ohne sich von der Stelle zu rühren.

„Willst Du dir nicht helfen lassen, so geh; dann miß Dir die Schuld nur selbst bei," sagte Jonas zur Antwort darauf und betrachtete bei dem Schein der Lampe das Messer, welches er seinem Angreifer aus der Hand gewunden hatte.

Der Mann schlich durch die Thüre fort.

„So, jetzt lege Dich wiederum nieder," sagte Jonas; „ich will schon gehen, um ihm von hier fortzuhelfen."

„Ich begleite Dich."

„Nein, Du bleibst hier. Der Mann wird mir kein Haar krümmen, und ich will nicht, daß Du etwas mit ihm zu thun hast. Gute Nacht!"

Ich ließ Jonas gehen, wohl wissend, daß jedes Wort, ihn zu überreden, vergeblich gewesen wäre. Aber kaum hatte er die Thüre hinter sich, so warf ich mich in die Kleider und schlich ihm nach. Ich hörte ihn pfeifend über den Hof gehen.

Ihm zu folgen wagte ich nicht; aber da mein lauschendes Ohr das Geräusch seiner Schritte nicht mehr vernahm, schlich ich mich auf die Hausflur im Hauptgebäude. Was zwischen ihm und seinem seltsamen Gaste vorfiel, konnte ich jedoch nicht herausbringen. Alles lief still und schweigsam bei Jonas ab. Endlich, nach Verfluß einer langen Stunde, öffnete sich die innere Thüre, und ich fand eben noch Zeit, mich zur Seite zu ziehen, als auch die andere aufging. Auf der Hausflur war es beinahe finster. Nur mit großer Mühe unterschied ich zwei dunkle Gestalten, welche an dem Fenster vorbeiglitten und nach dem Thore sich wandten. Eine derselben kehrte wieder zu Jonas' Zimmer zurück; als sie gerade dasselbe schließen wollte, faßte ich deren Hand. Jonas schien nicht im Mindesten überrascht darüber, daß er mich sah, sondern bemerkte nur, indem wir eintraten:

„Verriegle die Thüre; ich habe mit Dir zu reden."

Jonas setzte sich an den Schreibtisch, stützte die Stirne auf die Hand und sagte:

„Ich nehme für ausgemacht an, daß ich deine Anhänglichkeit besitze; diese Gewißheit ist es, welche bewirkt, daß ich für Dich einen höheren Grad von Freundschaft, als für irgend Jemand gefaßt habe. Obwohl wir von ungleichem Alter und Charakter sind, habe ich doch großes Vertrauen zu Dir. Du wirst es nicht täuschen?"

In diesem Augenblick fühlte ich, was ich manchmal schon als Kind empfunden hatte, daß er mir das Theuerste von Allem auf Erden war.

Hätte Jonas ein recht großes Opfer von mir gefordert, ich würde es ohne Bedenken ihm gebracht haben. Ich hielt es auch für überflüssig, darüber etwas zu sagen, und er schien auch keine Versicherung zu erwarten; denn er reichte mir die Hand, während er mit bekümmertem Lächeln äußerte:

„Ich glaube bei meiner Ehre, ich bin in's Empfindsame verfallen; aber das taugt nichts."

Er richtete sich auf und fuhr nach einer kurzen Pause fort:

„Kannst Du dich erinnern, etwas von meinem Vater gehört zu haben? Du verließest die Heimath später als ich, und mußt ohnedies von den Nachbarn mehr über ihn erfahren haben, als sein Sohn."

„Nein, ich habe niemals etwas gehört, als daß er für bösartig, geizig und minder gewissenhaft galt," antwortete ich, forschte aber dessenungeachtet in meinem Gedächtnisse nach; denn es kam mir wirklich vor, als ob Pelle zu seinen Lebzeiten Aeußerungen hätte fallen lassen, welche andeuteten, daß es etwas Besonderes mit Lars Marten gegeben, das sich nicht ganz mit den Gesetzen des Rechts vertrug. Aber nach Pelle's Tod waren wir aus seiner Nachbarschaft weggezogen und in keine Berührung mehr mit dem reichen Bauern gekommen, von welchem Anders und Brigitta niemals redeten.

„Aber es ging doch eine Geschichte über ihn im Dorfe herum," fiel Jonas ein, „eine Geschichte, die man mir nicht zu erzählen wagte, weil ich zu jener Zeit ein wilder Junge war, der Jedem

das Maul schloß, welcher mir mißliebige Dinge sagte; aber die Knechte wiederholten dieselbe unter sich und somit gelangte sie auch zu meinen Ohren, wiewohl unvollständig. Nun ist sie mir wieder in's Gedächtniß gekommen durch das Zusammentreffen mit dem Bettler hier. — Du kennst den Mann; wer oder was ist er?"

„Ein Gerbergeselle," antwortete ich und erzählte, wie ich mit Hans Christianson bekannt wurde.

„Es ist unmöglich, daraus irgend ein Licht zu erhalten; es verlohnt nicht der Mühe, darüber nachzugrübeln. Hat mein Vater dem elenden Wicht etwas Uebels gethan, so .... so habe ich ihm nun zur Flucht verholfen, und wir können uns somit als quitt ansehen."

Jonas versank eine Weile in Gedanken. Seine Stirne war umwölkt. Plötzlich erhob er den Kopf und rief:

„Ich bin phantasiekrank wie ein Weib. Seitdem ich beschlossen habe, Richter zu werden, hat ein und derselbe Gedanke mich unaufhörlich verfolgt und es ist mir fast die Reue darüber gekommen, daß ich diese Laufbahn gewählt habe. Ich habe mir nämlich vorgestellt, ich werde eines Tags meinen Vater auf der Anklagebank und vor denselben Richterstuhl gestellt sehen, wo ich säße, um das Urtheil über ihn zu sprechen. — Eine höllische Einbildung, welche .... lächerlich ist," unterbrach sich Jonas. — „Nun, zu etwas Anderem. Ich reise in einer Woche von hier ab und werde Margot auch lange Zeit nicht wieder sehen. Wird sie die Probe dieser Trennung bestehen?"

Jonas begann im Zimmer auf- und abzugehen; aber nach einer Weile hielt er wieder an.

„Ist Margot eine gute Frau?" fragte er.

„Ja, Jonas, das ist sie," fiel ich mit Ueberzeugung ein, obwohl ich niemals einen eigentlichen Zug von Güte gesehen hatte, der mich zu einem solchen Urtheil berechtigte. Margot hatte sich ihrer Umgebung als ein verzogenes, launenhaftes Kind gezeigt, welches sich eben für Niemand so sehr als für sich selbst interessirte.

„Wenn ich mit ihr wieder zusammentreffe," sagte Jonas, „muß sie vor der Welt meine Verlobte werden, oder .... Gute

Nacht, Gösta; hüte Dich vor Magister Hjelmkrona, wenn ich fort bin. Er ist Dir nicht gewogen. Er wird es niemals verzeihen, daß Margot Dir Freundlichkeit erwiesen hat. Der Bursche ist gefährlich, denn er weiß, was er will, und dazu gelangt er auch. Geh' jetzt, wir bedürfen beide der Ruhe.

Nach dem Austausch einiger weitern Worte sagte ich Jonas gute Nacht. Als ich unter der Thüre stand, bemerkte er noch:

„Im Fall Nachfrage nach dem Elenden entsteht, haben wir ihn nicht gesehen.“

XXII.

Es entstand große Aufregung am folgenden Tag.

Der Polizei-Inspektor kam in Strömsborg an, um nach einem verschiedener Gewaltthätigkeiten angeklagten Mann zu spähen, welcher namentlich in einem Anfall von Unbändigkeit einen Gerber von Westeras dermaßen mißhandelt hatte, daß dessen Leben in Gefahr schwebte. Er hatte überdieß verschiedener strafbarer Handlungen sich schuldig gemacht, und man streifte nun nach ihm als einem der persönlichen Sicherheit gefährlichen Subjekt. Er hatte mit seinen Uebelthaten in Uppland angefangen, wo er in dem Kirchspiel Waad bei einem Bauern, der reiche Lars Marten genannt, einsprach und sich so sehr an ihm vergriff, daß derselbe mehrere Tage das Bett hüten mußte. Christianson war es gelungen, zu entwischen, und einige Zeit später trat er in Westermanland auf. Bei dem geringsten Widerstand, auf den er stieß, wenn er Nachtlager oder Essen begehrte, hatte er Denjenigen mißhandelt, welcher sich weigerte, ihm seinen Willen zu thun.

Nun war man auf der Jagd hinter dem Uebelthäter, von dem man wußte, daß er vor einiger Zeit Gerber in einer kleinen Stadt gewesen, aber als es ihm schlecht ergangen war und die Gläubiger ihm all sein Besitzthum wegnahmen, die Stadt verlassen und ein herumschweifendes Leben, das ihn an den Bettelstab brachte, geführt hatte.

Er war in Strömsborg gesehen worden, aber ungeachtet der eifrigsten Nachforschung in der Gegend konnte man keine Spur von ihm auffinden. Er war bei dem Hüttenwerk, von welchem er durch den Verwalter, dessen eigener Aussage gemäß, weggejagt worden, wie verschwunden.

Tante Louise und Signe waren in der größten Angst, er könnte sich irgendwo verborgen halten und man möchte nun den Unglücklichen auffinden, der ihrer Meinung nach gewiß alle seine Gewaltthaten nur aus Verzweiflung verübt hatte.

Jonas wurde nach des Polizei-Inspektors Erzählung, daß Christianson auch Lars Marten mißhandelt hatte, nachdenklich, und als wir mit einander einen Spaziergang machten, äußerte er:

„Ich möchte, der Bettler wäre mir niemals in den Weg gekommen, so sehr werde ich von dem Gedanken an ihn und den Vater verfolgt."

Ich sagte etwas, das Jonas' Ideen von diesem Gegenstand abbringen sollte, aber er unterbrach mich mit den Worten:

„Du weißt, daß meine Großmutter vor Kurzem Strömsborg besucht hat. Nun wohl, sie sprach nicht ein Wort von der Mißhandlung, sondern bemerkte blos, mein Vater sei krank gewesen, befinde sich jetzt aber wiederum wohl. Warum verschwieg sie die Ursache seiner Krankheit? Geschah es darum, daß sie nicht angeben wollte, in welchem Verhältniß der Vater zu dem stand, welcher ihn mißhandelt hatte?"

Ich suchte ihm einen andern Erklärungsgrund zu geben, aber Jonas schüttelte den Kopf und meinte, dahinter stecke ein Geheimniß.

Als ich etwas später in mein Zimmer trat, fand ich einen Brief mit der wohlbekannten Handschrift des Schulmeisters in Waad. Er kam von Brigitta. Der Schulmeister war immer von ihr mit dem Vertrauen beehrt worden, deren Gedanken schriftlich abzufassen und mir Mittheilung davon zu machen, was sich daheim zutrug.

Dießmal war der Brief lang. Er begann mit einer Schilderung davon, wie sehr es sie freute, daß es mir wohl ginge. Darauf berichtete sie, wie Anders ihr fortdauernd eine gute Stütze

wäre und wie sie es so gut hätte, als sie es nur wünschen könnte; aber so stände es nicht mit allen in dem Kirchspiele. Bei Lars Marten gab es zum Beispiel nichts als Zwietracht, Zank und Verdruß. Zuerst war ein Wanderer dort gewesen und hatte einen schrecklichen Handel mit Lars Marten gehabt und ihn sehr übel zugerichtet; dann hatte es einen schweren Auftitt zwischen Annika und dem Sohn gegeben. Die Leute im Dorfe behaupteten, Lars Marten habe den Fremdling festnehmen lassen wollen, aber Annika habe sich widersetzt. Es war sofort ein Streit zwischen Mutter und Sohn entstanden, welcher zur Folge hatte, daß Annika ihm drohte, sie werde seinen Hof wieder an sich ziehen. Annika hatte auch mit dem Polizei-Inspektor von einem Verkaufe des Hofs gesprochen, aber da er der Meinung war, er könne nicht so viel dafür lösen, als Annika wünschte, so war sie wieder davon abgekommen. — Brigitta schrieb ferner, alle alten Geschichten über Annika und ihren Sohn tauchen wieder auf, obwohl sie, Brigitta, nicht darauf achtete. Ihre Privatansicht war indessen, daß nicht Alles so sei, wie es sein sollte, und daß Lars Marten minder bösartig sein würde, wenn er eine ehrliche Mutter, die wie andere Leute gewesen, gehabt hätte; aber etwas bei Annika war nicht ganz richtig, darauf glaubte Brigitta einen Eid ablegen zu können. — Sie schloß den Brief mit dem Wunsche, daß ich auf Weihnachten heimkommen möchte.

Das Schreiben gab mir reichen Stoff zum Nachdenken, und es fiel mir schwer, diese Nacht einzuschlafen. Annika's Hexenphysiognomie stand unaufhörlich vor mir, und ich grübelte viel darüber nach, was es eigentlich für eine Bewandtniß mit ihr haben könnte. Ich beschloß indessen, Jonas von dem Inhalt des Briefes nichts mitzutheilen.

XXIII.

Ein paar Tage später reiste Jonas früh morgens nach Elnäs. Ich erhielt von Tante Louise den Auftrag, am Nachmittag Signe gleichfalls dorthin zu bringen.

Es war eine angenehme Fahrt.

Während der Stunden, welche ich in Eknäs zubrachte, merkte ich kaum, daß Margot da war, so sehr wurde ich von Signe in Anspruch genommen. Es kam mir vor, als ob die bevorstehende Trennung mein Interesse für das liebenswürdige Kind gesteigert hätte.

Am folgenden Morgen sollte Jonas nach der Hauptstadt abreisen. Der Abschied zwischen ihm und Margot schien für beide sehr bitter zu sein. Er war bereits in den Wagen gestiegen, als er wieder heraussprang, um ihr noch einmal die Hand zu drücken und ihr einige Worte ins Ohr zu flüstern. Zum zweiten Mal, da er in die Chaise sprang, worin ich saß und die Zügel hielt, gab er den Pferden einen Hieb und fort rollte unser Wagen. An dem Gitterthore drehte ich mich um, noch einen Blick auf die beiden Mädchen zu werfen, welche auf der Vortreppe standen. Signe nickte und lächelte uns zu, während sie hoch über dem Kopfe ein Licht hielt, so daß der Schein davon auf ihr Angesicht fiel.

Der Abend war dunkel, und wir schwiegen still. Endlich brach Jonas in die Worte aus:

„Wer weiß, wie es steht, wenn ich das nächste Mal wieder in diese Gegend komme. Bah, es verlohnt sich nicht der Mühe, daran zu denken; über die Zukunft können wir nicht gebieten und müssen sie folglich annehmen, wie sie sich uns darbietet."

Um seine Gedanken auf etwas Anderes zu leiten, fragte ich:

„Hast Du den Knecht gesehen, der unsern Wagen vorführte?"

„Warum fragst Du das?"

„Er sah Christianson wunderbar gleich."

„Dem Elenden, dem ich Kleider gab und vor den Nachforschungen des Polizei-Inspektors forthalf? Eine schöne That von einem künftigen Richter," versetzte er lachend; „aber hatte der Knecht wirklich Aehnlichkeit mit ihm?"

„So schien es mir," antwortete ich, „und doch konnte er es nicht sein; es ist nicht wahrscheinlich, daß er von Frau Gernes in Dienst genommen worden, oder daß er es wagen sollte, in der hiesigen Gegend zu bleiben."

„Mein lieber Gösta, hier in der Welt geschehen noch wunderlichere Dinge, als so etwas," meinte Jonas und ging zu einem andern Gegenstand über.

XXIV.

Der Tag hatte noch nicht zu grauen angefangen, als ich von einem heftigen Lärm auf dem Hofe unterbrochen wurde. Ich hörte nur die Worte: Unglück, Lebensgefahr u. s. w. Ich warf mich in die Kleider und stürzte hinaus. Es herrschte große Aufregung. Tante Louise sprang hin und her, ertheilte Befehle und war bleich wie der Tod. Jonas schoß an mir vorbei, mit fliegenden Haaren und war unordentlich angekleidet. Mägde und Diener eilten ab und zu, und selbst der Hüttenwerksbesitzer kam aus seinem Zimmer herausgewankt.

„Was gibt es?" fragte ich, eine der Mägde anhaltend, welche eben an mir vorbeifahren wollte.

„Eknäs ist heute Nacht abgebrannt," schrie sie und sprang davon.

Wägen und Leute füllten den ganzen Hof. Jonas hatte sich bereits auf ein Pferd geschwungen und wollte durch das Gitterthor weggalopiren, als ein Fuhrwerk herein kam. Es war ein Bauernwagen, worauf Frau Gernes und Margot saßen; aber Signe fehlte. Mir stand das Herz still. Ich ahnte das Schlimmste. Man hob Frau Gernes von dem Wagen; sie warf sich Tante Louise um den Hals und rief voll Verzweiflung:

„Mein Kind, mein Kind, meine arme Signe!"

„Was ist ihr geschehen?" fragte Tante Louise mit bebender Stimme.

„Sie ist todt," schluchzte die trostlose Mutter.

XXV.

Eine Zeit von Kummer und Trübsal folgte.

Jonas schob seine Reise auf um zu bleiben und Martha zu trösten, deren Betrübniß tiefer schien, als Jemand sich vorstellen konnte.

Die einzige Person, welche in dieser düstern Zeit den Muth bei ihrer Umgebung aufrecht zu erhalten suchte, war Tante Louise, obgleich man sehr wohl merkte, daß sie selbst litt. Es geschah zuweilen, daß sie in einer vertraulichen Stunde mir mit Thränen in den Augen sagte:

„Ich werde mich immer als die Ursache zu des Mädchens Tod ansehen, da ich es gewesen bin, welche sie an jenem Abend heimgeschickt hat. Ach, wenn ich es nicht gethan hätte, würde das arme Kind am Leben geblieben sein."

Ich meinerseits dachte mit innerem Schauder daran, daß ich es war, der sie zu dem frühzeitigen Grabe hingeführt hatte.

Wie das Feuer entstanden, wußte man nicht; nur so viel erschien gewiß, daß es in der Küche, welche im Erdgeschoß lag, ausgebrochen war. Das Zimmer der beiden Mädchen befand sich im obern Stock, und die Treppe stand schon in vollen Flammen, als man das Feuer entdeckte. Sie hätten sich unmöglich retten können, wenn es nicht dem neuen Knecht gelungen wäre, mittelst einer Leiter durch das Fenster hineinzukommen. Er fand sie leblos am Boden liegend, die eine am Fuß des Bettes, die andere an der Thüre. Er hatte zuerst Margot gerettet und hernach mit eigener Lebensgefahr Signe herausgeholt, welche aber trotz aller Bemühungen nicht mehr ins Leben zurückgerufen werden konnte. Erstickt vom Rauch, hatte sie ihr junges Dasein geendet, während die Flammen rings um sie zusammenschlugen, aber äußerlich ihrem Körper keinen Schaden zufügten.

Der Knecht, welcher Margot gerettet, war derselbe Bursche, der am Abend die Pferde vorgeführt hatte. Er war einige Tage zuvor auf Margots Fürbitte von Frau Gernes als Stallknecht angenommen worden, ohne daß man ihn irgend näher kannte.

Es wurde nun eine Untersuchung angestellt, ob das Feuer durch einen unglücklichen Zufall oder durch Brandstiftung entstanden sei, und es stellte sich bald heraus, daß die Nachläßigkeit einer der Mägde Ursache davon gewesen war. Der neue Knecht war indessen spurlos verschwunden, nachdem er Signe aus dem brennenden Hause herausgeholt hatte.



Der Hüttenbesitzer verlor nach diesem Ereigniß auf einige Tage seinen guten Appetit.

Er fürchtete irgend ein neues Unglück nud lebte in beständiger Unruhe. Bei dem mindesten Geräusche fuhr er erschrocken auf.

Hjelmkrona benützte diesen Zustand von Furcht, um seinen Einfluß zu verstärken nnd wo möglich ein bestimmtes Uebergewicht über Tante Louise zu gewinnen, welche, da des Bruders Appetit nicht mehr war, was er gewesen, ihren mächtigsten Talisman damit verloren haben mochte. Tante Louise selbst schien seit Signe's Tod viel von ihrer frühern Elasticität des Geistes verloren zu haben; vielleicht daß auch die Abreise des von ihr so sehr begünstigten Jonas ihren Theil daran hatte.

Hjelmkrona hoffte nun mit Leichtigkeit zu dem gewünschten Ziele zu gelangen. Er blieb in Strömsborg, statt sich nach Upsala zu begeben; er spielte Piket mit dem Onkel, las ihm die Zeitungen vor und erzählte Neuigkeiten, sprach von dem Hüttenwerk und dem großen Ertrag, den es einbringen müßte, wenn man einige Veränderungen und Einschränkungen träfe; kutschirte den Hüttenbesitzer, wenn er ausfahren wollte u. s. w. Er lebte für Niemand, als für seinen reichen Verwandten, welcher seinerseits nicht ohne den unvergleichlichen „August" sein konnte.

Tante Louise, welche früher niemals ihrem Widersacher eine Gelegenheit ließ, sich an dessen Seite zu drängen, stellte sich als merke sie gar nicht, daß er alle seine Kräfte aufbot, Gernes zu interessiren und wo möglich Margots Wünsche zu errathen. Merkwürdig genug blieb Margot gleichgiltig gegen alle seine Bemühungen und nahm die Beweise seiner Ergebenheit nur mit Widerwillen auf.

Margot fand eigentlich an Niemand Gefallen, als an mir, und dieß darum, weil sie mit mir von den zwei einzigen Gegenständen, die sie interessirten, nämlich von ihrer verstorbenen Schwester und von Jonas reden konnte.

Meine Betrübniß über Signe's Hingang war sehr vorübergehend. Ich hatte so viel zu sorgen, um in freien Stunden Margot zerstreuen zu können, daß alle andern Gedanken weichen mußten.

Die Wehmuth, welche über Margots Wesen verbreitet lag, verlieh ihr etwas so Fesselndes, daß ich gewünscht hätte, es wäre immer so geblieben. Sie behielt nunmehr einzig gegen Hjelmkrona ihr übermüthiges Benehmen bei.

Eines Abends waren wir alle in dem gewöhnlichen Gesellschaftszimmer versammelt, als Hjelmkrona mit Briefen und Zeitungen eintrat. Er übergab Margot einen mit den Worten:

„Ich glaube, das ist der dritte, den Du von derselben Person in einer Woche erhältst."

„Eine ganz richtige Beobachtung, welche deinem Scharfsinn alle Ehre macht," antwortete Margot, und steckte den Brief in die Tasche.

„Nicht sonderlich," entgegnete Hjelmkrona mit gleichgiltigem Ton. „Die Handschrift ist allzuwohl bekannt, besonders da ich hier einen Brief an Tante Louise, und einen an Herrn Nilson von derselben Hand habe."

Er reichte Tante Louise und mir je einen Brief und setzte lachend hinzu:

„Der Mann muß viel Zeit haben, daß er so viel und so oft schreiben kann."

Tante Louise sah jetzt aus, als ob sie aus einem Traum erwacht und ganz plötzlich zum Bewußtsein dessen, was um sie vorging, gekommen wäre

Der Hüttenbesitzer, welcher nach Gewohnheit seinem dicken Leib in einem Schaukelstuhl Bewegung machte, nahm die Pfeife aus dem Munde und sah Margot und Tante Louise fragend an.

„Ich merke an Niklas, daß er gern wissen möchte, von wem die Briefe sind," äußerte Tante Louise, „und mir dünkt, August, der seine Neugierde erregt hat, sollte dieselbe auch befriedigen. Wer weiß, welchen Vortheil es Dir bringen kann, lieber August."

„Es ist doch wohl nichts Böses daran, daß August bemerkte, Margot habe von einer und derselben Person dreimal in einer Woche Briefe bekommen," ließ sich zu meiner großen Bestürzung der fette Mann vernehmen, welcher sich beinahe niemals zu reden bemühte; „und es ist das kein Grund für Dich, Louise, böse zu

werden; aber Du hast immer an Hjelmkrona etwas auszusetzen, obwohl Du weißt, daß ich es nicht leiden kann."

Tante Louise wurde blutroth und putzte ihre Nase mit einem gewissen Nachdruck, was stets eine starke Gemüthsbewegung ererkennen ließ. Sie gab jedoch auf des Bruders Bemerkung keine Antwort, sondern erbrach ihren Brief und begann zu lesen.

Es war ein schlimmes Zeichen, wenn Tante Louise Stillschweigen beobachtete.

„Nun Margot, mit wem korrespondirst Du denn so eifrig?" fragte der Hüttenbesitzer.

Er war seit der Feuersbrunst zu Eknäs mißtrauisch geworden.

„Mit Herrn Fjellman," antwortete Margot.

Frau Gernes sah von ihrer Arbeit auf.

„Dem ehmaligen Informator." — Niklas' kleine Augen erweiterten sich. — „Worüber kannst Du denn mit ihm Briefe zu wechseln haben? Ich will doch nicht vermuthen daß ...."

Der Hüttenbesitzer bekam ein Aussehen, als ob er von einem Blutschlag getroffen werden sollte.

„Was willst Du nicht vermuthen, Oheim?" fragte Margot.

„Daß Du einen Liebeshandel mit dem Gauner angefangen hast. Ich habe andere Absichten mit Dir."

„Liebeshandel," wiederholte Margot. „Das ist ein Wort, dessen Bedeutung ich ebenso wenig verstehe, als ich weiß, was der Oheim damit meint, daß er Absichten mit mir hat. Will der Oheim vor den König gehen und mich zur Ehe begehren?"

„Mädchen, keine Naseweisheiten" stieß der Hüttenbesitzer heftig aus. „Erinnere Dich, mit wem Du redest, und was Du und deine Mutter mir schuldig sind."

Er schlug seine fette, geballte Faust auf den Arm des Schaukelstuhls.

Margot wurde schneeweiß und erhob sich von ihrem Sessel. Sie stand da mit hocherhobenem Haupte und den Blick auf den ungeheuren Fleischkoloß gerichtet, welcher in Zorn gerathen war.

„Willst Du meine Mutter mit diesen Worten demüthigen?" rief Margot; „daß Du es, Oheim, mit mir nicht kannst, ist ziemlich sicher. Ich weiß, was ich dem Oheim schuldig bin, aber auch,

was ich mir selbst schuldig bin, und darum hoffe ich, daß dieser Auftritt nicht fortgesetzt wird. Er hat bereits zu viele Zeugen."

Der Brief war Tante Louise auf die Knie gesunken, und sie starrte den Bruder mit bestürzter Miene an.

„Das geht zu weit," eiferte Gernes weiter. „Glaubst Du ungestraft mir Gesetze vorschreiben zu können, und zwar in meinem eigenen Hause. Nein, mit dem Weiberregiment ist es aus, und willst Du dich nicht aufführen, wie es sich gebührt, so kann ich Dich wohl lehren, was zu deinem Frieden dient. Dein Vater hat Dir fünfhundert Reichsthaler zum Erbe hinterlassen und mich zu deinem Vormund ernannt. Dieß mußt Du nicht vergessen. Ebenso wenig, daß was ihr, Du und deine Mutter, habet, durch mich habet. Glaube nicht, daß Tante Louise Dich länger schützen und Dir helfen kann; ich bin es müde, mich von ihr an der Nase herumführen zu lassen, und beabsichtige selbst über das Schicksal derer, die von mir abhängig sind, zu bestimmen. Eure Intriguen, das Wohnhaus in Eknäs in Brand zu stecken, um hieher zu kommen und in Compagnie mit Louise euer Spiel zu treiben, hat nicht zu dem gewünschten Ziel geführt. Mir sind die Augen aufgegangen, und ich werde nicht länger den Narren machen; — und von vorn herein wird nichts aus der Geschichte mit dem Informator. Meines Bruders Tochter darf niemals daran denken, sich mit einem Bauernsohn zu verheirathen; sie muß den Mann nehmen, den ich ihr bestimmt habe, oder unverheirathet bleiben. Ich habe euch Eknäs nicht geschenkt, daß es in die Hände von solchen Lümmeln wie Fjellman kommen soll."

Jeder Tropfen Bluts war aus Margots Wangen gewichen, selbst ihre Lippen waren farblos. Ihre Augen wurden schwarz und die Brust hob sich unruhig.

Als der Hüttenbesitzer schwieg, winkte er Hjelmkrona, ihm auf sein Zimmer zu folgen, blieb aber noch einige Augenblicke stehen, als Margot mit fester Stimme äußerte:

„Eknäs wird nach meiner Mutter Hingang wieder an den Oheim fallen; ich werde mich niemals als Erbin davon betrachten, so wenig als ich August Hjelmkrona zu dem Besitz davon zu verhelfen gedenke. Meine Hand wird meinem Herzen folgen, und

auch darüber bestimme ich ganz allein. Meine Dankbarkeit gegen den Oheim hält mich ab, alle die Verachtung, die ich empfinde, demjenigen zu zeigen, welcher die Beschuldigung vorzubringen gewagt hat, daß Eknäs in Folge irgend einer gemeinen, eigennützigen Intrigue abgebrannt sei. Ich werde nur noch daran denken, daß eine solche Anklage erhoben und zugleich, von wem dieselbe eingegeben worden ist."

Margot trat einige Schritte auf Hjelmkrona zu und rief mit flammenden Augen:

„August Hjelmkrona, ich werde Dir das nie verzeihen!"

„Ich auch nicht!" ertönte eine Stimme mit einem eigenthümlichen, scharfen Accent; es war die von Tante Louise. — „Du sollst es bereuen, Niklas; merke Dir, daß ich es gesagt habe."

Des Hüttenbesitzers einzige Antwort darauf war, daß er Hjelmkrona's Arm faßte und in sein Zimmer ging.

Frau Gernes war in Thränen ausgebrochen und hatte während des ganzen Auftritts fortgeweint.

„Komm, Mutter, laß uns gehen," sagte Margot zu ihr.

Ich begab mich auf mein Zimmer, um den Brief von Jonas zu lesen.

XXVI.

Beim Diner am folgenden Tag war keine von den Frauen sichtbar. Tante Louise, Frau Gernes und Margot waren nach Westeras gereist, hieß es, und würden erst in ein paar Tagen zurückkehren.

Das Schicksal wollte, daß der Hüttenbesitzer gerade an diesem Tage seinen guten Appetit wieder finden sollte und daß das Essen ganz mißrathen war. Er verließ den Tisch in übler Laune. Der Braten war verbrannt, der Pudding zu hart, die Suppe versalzen und das Dessert ungenießbar. Die Köchin wurde vorgerufen und ausgescholten, Hjelmkrona wurde angefahren, wenn er nur den Mund öffnete, und ich erhielt den Befehl, fleißiger und genauer mit der Arbeit zu sein, als ich bisher gewesen.

Am folgenden Tag war das Essen noch übler ausgefallen. Ich sah Hjelmkrona an, daß er sich unruhig fühlte, in Folge des Mißvergnügens, welches der Hüttenbesitzer darüber aussprach, daß er hungrig vom Tische gehen müßte. Die Köchin wurde abermals verwarnt, mit dem Bedeuten, daß sie aus dem Dienste, den sie zehn Jahre inne gehabt hatte, entlassen würde, wenn der Hausherr das Essen nicht nach seinem Geschmack fände.

Hjelmkrona, welcher seinen Einfluß durch die Leidenschaft des Onkels für einen guten Tisch beinahe vernichtet sah, begab sich selbst in die Küche hinunter und versprach der Köchin ein reichliches Trinkgeld, wenn das nächste Mittagessen von der Art wäre, daß der Hüttenbesitzer daran nichts auszusetzen hätte; aber es half nichts. Das Huhn war zähe, die Omelette verbrannt, der Hase dürr und der Kuchen viel zu weich.

Nun war es mit dem Hüttenbesitzer rein aus. Er erklärte, wenn Louise nicht schnell zurückkehre, werde das Resultat davon sein, daß er Hungers sterbe. Er gebot Hjelmkrona, Vorsorge zu treffen, daß ein Bote sogleich nach Westeras abgesandt werde, um die Schwester heimzuholen. Mit der Ausführung dieses Befehls, der augenscheinlich nichts weniger als angenehm war, blieb er jedoch vom Schicksal verschont; denn gerade an diesem Nachmittag fuhr Tante Louise's Wagen in den Hof und aus demselben stieg die längst Ersehnte. Aber weder Frau Gernes noch Margot waren in ihrer Begleitung. Kaum hatte sie den Fuß auf den Boden gesetzt, so erschien ein Bote von dem Hüttenwerkbesitzer mit der Meldung, er wünsche sie zu sprechen.

Ich stand auf der Treppe und hatte ihr eben aus dem Wagen geholfen.

„Grüße den Hüttenwerkbesitzer," antwortete Louise ruhig, „und sage ihm, wenn ich mich von der Reise erholt und ein wenig ausgeruht habe, werde ich mich bei ihm einfinden. Handelt es sich um etwas Dringendes, so trifft er mich in meinem Zimmer."

Die kleine, freundliche Tante sah bei dieser Erklärung ganz feierlich aus; aber als sie mich grüßte, hatte sie ihre gewöhnliche herzliche Miene.

„Nun, der Magister hat es ja jetzt recht bequem gehabt, sich einen dauernden Einfluß über den Onkel zu verschaffen?“ fragte sie lächelnd.

Es war inzwischen sichtbar, daß sie die entgegengesetzte Meinung hegte.

„In einer halben Stunde kann Herr Nilson mit den Jungen auf mein Zimmer kommen und mit mir Kaffee trinken,“ setzte sie hinzu.

In demselben Augenblick kam der Hüttenwerksbesitzer pustend heran, um bei Schwester Louise vorzusprechen.

Als ich eine halbe Stunde später bei ihr eintrat, sagte sie:

„Es sieht aus, als ob ich wiederum ein bestimmtes Uebergewicht erlangt hätte. Hjelmkrona hat Unrecht gehabt, sich auf einen Menschen zu verlassen, welcher den Magen zu seinem Gott hat, wie es mit meinem Bruder der Fall ist. Ich soll Sie inzwischen von meiner Schwägerin und Margot grüßen; sie sind auf dem Wege nach Stockholm, wo sie den Winter bei Spük, Sophie's Bruder, zubringen werden, einem alten Hofgerichts-Assessor, ebenso mager, wie mein Bruder fett, ebenso unruhig und rührig, wie Niklas träg und lahm ist. Wir wollen sehen, wie die Dinge sich bis zum Frühjahr gestalten werden. Für jetzt steht es schlimm. Margot, welche die Mutter regiert, will dem Oheim nichts mehr zu danken haben, und Gott weiß, ob die Mutter nicht Eknäs zurückgäbe, im Fall das Mädchen völlig zur Herrschaft gelangte; aber daraus wird nichts.“

Am folgenden Tage hatte Tante Louise eine ernste Unterredung mit Hjelmkrona, und die Folge davon war, daß er noch an demselben Tage von Strömsborg verschwand. Sie hatte ihm gerathen, seine Zeit und seine Geisteskräfte zu etwas Besserem anzuwenden, als zwischen ein paar alten Geschwistern Unfrieden anzustiften.

An demselben Tage, da Hjelmkrona uns verließ, langte ein Brief an mich an, gleichfalls von dem Schulmeister geschrieben und mit Anders' Handzeichen zur Unterschrift.

Der Brief enthielt den bestimmten Wunsch, ich sollte auf Weihnachten heimkommen. Brigitta hegte eine lebhafte Sehnsucht,

mich zu sehen, und hatte zugleich den Gedanken gefaßt, ich sei so hochmüthig geworden, daß ich nichts mehr nach meinen geringen Pflegeeltern frage. Anders schrieb, Brigitta werde sicherlich ihre heitere Stimmung nicht eher erlangen, als bis sie mich vor Augen habe, und darum, meinte er, sei es am besten, wenn ich komme. Dabei folgten zehn Reichsthaler zur Reiseunterstützung.

Dem Rufe nicht Folge zu leisten, wäre undankbar gewesen, und ich beschloß, die Weihnachtfeiertage in der Heimath zuzubringen.

XXVII.

Es war gerade am Weihnachtsabend und in der Dämmerung, als mein Schlitten auf der Straße nach Aby hinfuhr. Die Luft war mild und große Flocken fielen langsam auf die schon vorher mit einem schweren Schneemantel bedeckte Erde.

Ich hatte erst ein einziges Mal, seitdem ich meine Pflegeeltern verlassen, sie besucht, und über zwei Jahre waren seitdem vergangen. Ich war damals in der Buchdruckerei, und die Pläne und Hoffnungen, welche ich zu jener Zeit in meinem Gehirn unterhielt, wagte ich nicht einmal ihnen anzuvertrauen. Ich hatte mir seitdem umfassendere Kenntnisse eingethan, war aus dem Arbeiter- in den Herrenstand versetzt worden, mit Sympathien, Neigungen und Sitten, welche damit in Einklang standen; aber darum war meine Freude nicht geringer, als ich mich meiner anspruchslosen Kindesheimath mit deren ungebildeten Einwohnern näherte. Auf dem Wege nach dem Dorfe hatte ich einige Minuten angehalten, um einen Blick auf die Hütte zu werfen, wo meine ersten Lebensjahre verflossen waren. Durch das Fenster sah ich ein paar lumpige Kinder am Herde sitzen, und ein Mann lag auf der Bank und schlief. Es fand sich nichts, was andeutete, daß man hier das Weihnachtsfest zu feiern beabsichtige.

Ich sprang wieder in den Schlitten und ließ mich nach dem Dorfe führen.

Am Ende davon lag Schmied Anders' gelbes Haus. Aus den Fenstern leuchtete es so freundlich und einladend.

Ich fuhr nicht bis zur Thüre, sondern ließ den Postknecht eine Strecke davon halten, stieg aus, bezahlte ihn, nahm meinen Nachtsack und betrat nun die mit frischgehacktem Tannenreis belegte Hausflur.

Mein Herz klopfte hörbar, als ich die Hand auf die Klinke legte und die Thüre zu der großen Wohnstube ganz leise öffnete. Auf dem Herde brannte ein großes, flammendes Weihnachtsfeuer, an welchem zwei Personen, Brigitta und Anders, saßen. Die erstere hatte der Thüre den Rücken zugewendet und sprach eben folgende Worte:

„Ich mag dein Geschwätz nicht hören, Anders; hätte Gösta gewollt, so hätte er auch kommen können, und auf alle Fälle schreiben müssen; aber ich merke wohl, wie es steht: Mutter Brigitta ist dem feinen Herrn zu simpel geworden; doch, das zu wissen, thut weh, muß ich sagen.“

Mit höchst niedergeschlagener Miene nahm Anders die Pfeife aus dem Munde, vermuthlich um eine tröstende Antwort zu geben; aber in demselben Momente erhob er die Augen und gewahrte mich alsbald.

Ich hatte meinen Nachtsack bei Seite gelegt, schlich mich ganz still zu Mutter Brigitta, schlang die Arme um sie und rief:

„Mutter, Ihr hegt schlimme Gedanken, und das von mir!“

„Gösta!“ rief Brigitta und drehte sich um.

Ich glaube kaum, daß ich jemals eine reinere Freude empfunden habe, als in diesem Augenblick, da die redliche Brigitta mich an ihre Brust drückte. Sie, die mir Alles gewesen war, was eine Mutter nur sein konnte.

„Ehre und Dank sei Dir dafür, Gösta, daß Du kommst,“ sagte Anders und reichte mir seine breite Faust. „Ich wußte wohl, daß Du der Alte geblieben, und darum war es bei mir außer Zweifel, daß Du der Heimath nicht untreu würdest. Heisa! jetzt soll es eine Weihnachtsfreude geben, dergleichen Ihr noch nie gehabt habt. — Hierher, Mädchen, und heißt Gösta freundlich willkommen!“

Der letztere Ausruf war nach der Stubenkammer gerichtet, wo Anders' drei Töchter mit verschiedenen Zurichtungen beschäftigt

schienen. Es waren jetzt große, frische und blühende Dirnen mit blondem, flachsartigem Haare und rothen Wangen. Die älteste war siebzehn und die jüngste zehn Jahre alt.

Sie waren anfänglich etwas schüchtern vor mir, und Maja, die älteste, meinte, ich sei ein so feiner Herr geworden, daß es mir schwer fallen werde, in dem Hause eines Schmieds zu weilen.

Sie hatte Unrecht; ich befand mich so wohl hier in den vierzehn Tagen, die ich bei meinen Pflegeeltern blieb, daß ich mich durchaus nicht nach dem stattlichen Strömsborg sehnte.

Ich war auf allen Tänzen im Dorfe und schwenkte mich mit den jungen Mädchen so hurtig herum, als irgend ein Bauernknecht. Sie schauten mich indessen etwas schief an, denn die Mädchen tanzten gerner mit „Herrn Gösta", als mit ihnen.

Ich war auch in dem kleinen Dorfe ein Mann von Bedeutung geworden. Weder Mutter Brigitta noch die andern Frauen konnten begreifen, wie es zugegangen, daß Gösta ein so feiner Herr geworden und so gewachsen war, wie er gethan.

Ich brauchte nur in die Heimath zu kommen, um die klare Einsicht davon zu erlangen, daß ich ein schöner Junge war. Ich bekam es von Alt und Jung zu hören.

Die Zeit vom Weihnachtsabend bis zum Neujahrstag verging in Saus und Braus. Ich hatte so viel zu erzählen, so manche Besuche zu machen, und so hatte es Schmausereien und Tänze bei sämmtlichen Bauern im Dorfe und auf den Nachbarhöfen gegeben.

Einigemal fragte ich Brigitta nach Lars Marten und wie es zu Storgard stände, aber sie hatte nur zur Antwort gegeben:

„Es mag dem Elenden schon gut gehen; aber so ist er desto bösartiger, und Niemand im Dorfe will etwas von ihm wissen, obwohl er der reichste von allen ist; aber siehst Du, Gösta, ich will nichts von ihm reden, denn wenn man den Teufel an die Wand malt, so steht er hinter der Thüre."

So viel bekam ich jedoch zu wissen, daß Mutter Annika ihren Hof verkauft hatte, und daß derselbe an einen Hüttenbesitzer gekommen war, auf dessen Rechnung er nunmehr verwaltet wurde. Annika war seitdem im Dorfe nicht mehr sichtbar gewesen, sondern

man glaubte allgemein, daß sie irgend eine Tartarengesellschaft aufgesucht und sich derselben beigesellt hatte.

Ich grübelte viel darüber nach, ob der Hüttenwerksbesitzer wohl mein Prinzipal sein möchte; aber da Niemand seinen Namen kannte, ließ ich alle Gedanken daran fahren.

Das Neujahr war eingetreten und meine Abreise stand bevor. Ich sollte am Erscheinungsfest in Strömsborg sein.

Früh am Morgen fuhr ich jedoch eines Tages nach dem Probsthof, um Abschied zu nehmen.

Gerade da mein Schlitten von der Hauptstraße ablenkte, sah ich einen andern Schlitten vor mir. Darin saßen ein Mann und eine Frau. Die letztere sah aus, als ob sie dem Bauernstande angehörte; aber der erstere hatte Pelz, Mütze und Reiseshawl an, wie Leute aus den vornehmen Klassen.

Es lag darin gewiß nichts Verwunderliches, und dennoch war ich neugierig, das Angesicht des Fahrenden zu sehen. Dies war jedoch keine leichte Sache. Sie hatten bedeutenden Vorsprung und fuhren schnell, so daß, als mein Schlitten auf dem Probsthof ankam, der andere schon dort stand; aber die Insaßen desselben hatten sich zu dem Probsthof begeben.

„Ist die Herrschaft daheim?" fragte ich den Stalljungen, welcher sich der Pferde des Fremden angenommen hatte.

„Ja," antwortete der Junge.

Ich trat in das große Vorzimmer und wurde von einer Magd in den Saal gewiesen, wo mir die Probstin entgegen kam und mich aufforderte, meinen Pelz abzulegen und zu verziehen. Sie hatte viel mit mir zu reden und mußte nun das Frühstück besorgen, so daß Alles in Ordnung wäre, bis der „Vater" mit den Fremden, die sich bei ihm befanden, seine Unterredung geschlossen hätte. Sie würden wohl auch einen kleinen Blick hier herein werfen, und die Probstin meinte, es dürfte für mich eine große Freude geben, mit ihnen zusammenzutreffen. Sie klopfte mir auf die Achsel, sagte, ich sei ein rarer Junge, und es freue sie von Herzen, mich zu sehen u. s. w.

Nachdem sie dies gesagt hatte, ging sie in die Küche hinaus.

Eine Weile hernach trat der älteste Sohn in den Saal, ein

achtzehnjähriger Gymnasist und alter Bekannter von mir. Wir waren zur Zeit meines Aufenthalts in der Heimath oft zusammen gewesen und die Conversation zwischen uns kam schnell in Gang. Während wir sprachen, wurde der Frühstückstisch gedeckt; als es zehn Uhr schlug, ging die Saalthüre auf und ich hörte den Probst sagen:

„Ei, Herr Notar, sprechen Sie mir nicht von unübersteiglichen Hindernissen, sondern treten Sie nur ein. Sie werden gewiß eine Suppe und ein ehrliches Frühstück nicht verschmähen, ehe Sie von hier abfahren, und auch Mutter Annika wird eine Tasse warmen Kaffee trinken, das ist etwas abgemachtes."

Ich schaute nach der Thüre und auf die Eintretenden: Mutter Annika und Jonas.

Wenn ich bei deren Anblick überrascht war, so schien es Jonas bei dem meinigen nicht minder.

„Wie, mein lieber Gösta, Du bist nicht in Strömsborg?" fragte er.

„Ich reise übermorgen dahin zurück," antwortete ich.

„Du hast somit in der Heimath einen Besuch gemacht?"

Annika nickte mir zu, und im nächsten Augenblick kam die gesprächige Probstin in Begleitung ihrer beiden Töchter. Wir frühstückten. Jonas sprach mit dem Probst, dessen Frau und Töchtern. Nachdem der Probst den aufgetragenen Speisen die gehörige Ehre angethan hatte und Annika von der Probstin mit der dritten Tasse Kaffee regalirt worden war, brach man vom Tische auf.

Beim Abschied äußerte Jonas gegen mich:

„Es ist unnöthig, daß Du in Strömsborg erzählst, wir seien hier zusammengetroffen." Darauf drückte er mir die Hand und im nächsten Augenblick war er fort.

Meine Neugierde kam von Neuem in Bewegung, und dasselbe schien mit der Probstin der Fall zu sein. Sie setzte dem Probst mit Fragen zu, aber dieser rauchte seine Pfeife und antwortete ganz ruhig:

„Mutter Annika wollte mir Lebewohl sagen, da sie bis auf

Weiteres aus der Gegend wegzieht, und zugleich ihr Zeugniß ausgefertigt haben."

„Nun, wohin zieht sie?" fragte die Probstin.

„Ja, sie sagte es wohl, aber ich habe es wieder vergessen; mein Gedächtniß ist in letzter Zeit so schwach geworden."

Wenn der Probst über schwaches Gedächtniß klagte, so bedeutete das so viel als er wolle über das, was er vergessen zu haben vorgab, nicht Rede stehen. Die Probstin wußte dies auch und hörte sogleich auf zu fragen.

Der Abend war dunkel, aber sternhell, als ich vom Probsthof wegfuhr. In schnellem Lauf flog mein Schlitten über die Schneedecke dahin. Der Weg war glatt und eben, bis man in die Nähe von Aby kam, wo man eine steile Höhe zu passiren hatte. Ich wollte etwas langsamer fahren, aber mein Pferd, ein ächter Bauerngaul und gewöhnt, in wilder Karriere, so schnell es immer ging, darauf los zu jagen, ließ sich dadurch nicht abhalten. Am Ende der Höhe stand ein Fuhrwerk quer über, das ich an dem finstern Abend nicht eher bemerkte, als bis Jemand mit einem barschen Fluch mein Pferd anzuhalten suchte. Die Warnung kam indessen zu spät und hatte nur die Wirkung, daß der Braune sich heftig zur Seite warf und der Schlitten umgestürzt wurde. Der, welcher mich angerufen hatte, griff dabei dem erschreckten Thiere in die Zügel und äußerte:

„Du elende Mähre, ich will dir Eins geben, wenn du nicht still stehst!"

Der Griff war fest. Der Braune stand unbeweglich; ich erhob mich aus der Schneemasse und richtete auch mit einem einzigen kräftigen Ruck den Schlitten wieder auf. Jetzt erst wandte ich mich zu der dunkeln Gestalt und sagte:

„Ist das Euer Fuhrwerk, das den Leuten da den Weg versperrt?"

„Ja, und ich rathe Dir, nicht zu kläffen, sonst könnte mich auch die Lust anwandeln, Dir auf das Maul zu schlagen."

„Das lautet schön," fiel ich ein; „nachdem Ihr mein Pferd scheu gemacht, droht Ihr auch mich zu überfallen."

„Nun, mein Hähnchen, es wäre mir so viel als nichts, Dir

den Kragen umzudrehen, wenn es mich gelüstete; aber ich habe es nicht im Sinn. Ich will Nilsons Gösta nur etwas sagen, und darum wartete ich hier. Du wirst mir sogleich angeben, was ich wissen will, denn hier ist es gerade so, als ob wir allein auf der weiten Welt wären, und ich kann mit Dir machen, was ich für gut finde."

Eine große grobe Hand fiel auf meine Schulter. Ich suchte, während er zu mir redete, mich zu entsinnen, wo ich diese Stimme schon früher gehört hätte; daß sie mir von ehedem bekannt war, schien mir außer Zweifel.

„Du kommst vom Probsthof," fuhr er fort; „Lars Martens Jonas ist dort mit Mutter Annika gewesen; was suchte er wohl daselbst?"

„Wie kann ich das wissen?" lautete meine Antwort. — Jetzt merkte ich, wer mein Angreifer war. — „Wollt Ihr Auskunft darüber haben, so geht selbst zum Probst."

„Ah! mich täuschest Du nicht; Du fuhrst dorthin, um in Gemeinschaft mit meinem Sohn etwas gegen mich abzumachen, wo der verdammte Probst mithelfen soll. Ha, ich lasse mich nicht so abfertigen, und wenn Du nicht gutwillig dein Maul aufthust, so sollst Du durch die Peitsche dazu gezwungen werden, das verspreche ich Dir."

Die Hand auf meiner Schulter packte mich so fest, daß ich glaubte, sie wolle dieselbe zermalmen.

„Laßt mich los," rief ich, „oder ich schreie um Hülfe und lasse dann das ganze Dorf wissen, daß der reiche Lars Marten die Leute auf der Landstraße überfällt."

Ohne mich loszulassen, stand er still und horchte einen Augenblick; dann schleuderte er mich zur Seite, indem er murmelte:

„Warte nur, wenn wir uns wieder treffen; der Teufel soll Dich holen."

Er war mit dem Fuhrwerk in der nächsten Minute verschwunden, und ein Schellengeklingel kam immer näher. Ich hatte mich wieder in meinen Schlitten gesetzt, hielt aber still, um den Herankommenden zu erwarten. Es war ein offener Schlitten, worin zwei Personen saßen, und ich glaubte Jonas und Annika

in denselben zu erkennen. Ich rief auch den Erstgenannten mit Namen, und sogleich hielt der Schlitten still.

„Bist Du es, Gösta?“ fragte Jonas.

Ich gab eine bejahende Antwort und erkundigte mich nun, wohin er wolle.

„Nach Storgard.“

„Um deinen Vater zu sprechen?“

Auch diese Frage bejahte er.

Ich erzählte ihm nun meine Begegnung mit Lars Marten und fügte hinzu, daß er heftig ergrimmt zu sein scheine. Jonas bat mich, hinter ihnen herzufahren, so daß wir den Rest des Wegs zusammen zurücklegen könnten. Das würde mir zur Sicherheit gereichen, meinte er.

XXVIII.

Am folgenden Tage kam, ehe ich aufgestanden, Mutter Brigitta zu mir in die Kammer, wo ich einquartiert war.

„Herr Jemine, Gösta, bei den Leuten auf Storgard geht es doch entsetzlich her. Es ist zum Krankwerden, wenn man daran denkt, denn solche Greuel hört man anderswo nicht.

„Nun was ist dort geschehen?“ fragte ich.

„Ja, hör' nur, Lukas, der dort dient, ist eben da gewesen, um den Grauschimmel beschlagen zu lassen. Er war so weiß im Gesicht wie eine Leiche; und er erzählte, gestern Abend spät habe es daheim bei ihnen einen schrecklichen Auftritt gegeben. Die Alte und Jonas waren hingekommen, und da ging Lars Marten so weit, daß er mit einer Axt Jonas den Schädel gespalten hätte, wenn nicht Annika schnell dazwischen getreten wäre. Dann hatten alle aus der Stube gehen müssen, und Lars Marten und die Alte blieben allein zurück, und da wurde viel hin und her geredet, wovon Lukas nichts hörte. Aber er hatte gesehen, wie der Hausherr, das Angesicht in den Händen verborgen, am Tische saß und die Alte vor ihm stand und Zeichen gegen ihn machte, so daß Lukas Angst bekam und sich zu den andern Knechten begab. Mit

Tagesanbruch fuhren Jonas und die Alte davon; aber sie reisten nicht allein, sondern nahmen das junge Mädchen mit, und Mutter Cajsa gerieth in solchen Zorn, daß sie auf Lars Marten losfuhr, und so erhielt Lukas Befehl, das Pferd beschlagen zu lassen und an den Schlitten zu spannen, da Lars Marten in die Stadt fahren wolle. — Ach Jesus! solche Menschen, und man darf wohl zufrieden sein, daß man nicht einen solchen Kerl bekommen hat wie den Storgard-Bauern. Ich wußte es wohl, da ich ihn einmal durchaus nicht leiden konnte, sondern nahm Pelle, obwohl er nur ein Köthner war; aber das kann Lars Marten absolut nicht vergessen, und darum hat er sich so gegen uns benommen, da wir noch auf dem Frohngütchen wohnten; ein Bösewicht ist er sein Leben lang gewesen; und wollte man glauben, was die Leute sagen, so hätte er noch schwerere Sünden begangen, als daß man nur davon reden möchte.

Ich wollte wissen, welcher Art die schweren Sünden waren, aber Brigitta meinte, ich wäre noch zu jung, um von dergleichen Schlechtigkeiten etwas wissen zu müssen; und überdieß wollte sie auch nichts nachsagen, was unter den Leuten umlief, und dabei blieb es.

Am folgenden Tag nahm ich Abschied von Brigitta und meinen Pflegeschwestern, worauf ich mit Anders von Aby abfuhr. Der ehrliche Anders hatte sich vorbehalten, mich mit ein paar Pferden zu kutschiren, denn Ehre gebührte dem, welcher ihnen so große Freude gemacht hatte, meinte er.

Unterwegs brachte ich das Gespräch auf Lars Marten, und es gelang mir durch Anders zu erfahren, was die Leute in Aby sich von dem reichen Bauern zuflüsterten.

Es geht eine Sage, Lars Marten habe seine Schwester Dora um's Leben gebracht. Daß sie eines Nachts verschwand und von da an nicht mehr gesehen wurde, das ist wenigstens sicher; ebenso daß Lars Martens Vater einige Tage darauf starb, nachdem er jedoch seinem Sohn testamentarisch all sein Besitzthum hinterlassen hatte. Anders meinte, das habe der Verschwundenen nichts machen können, da sie einmal todt gewesen; aber es war doch alles mehr als seltsam. Dora hatte einen Liebsten, von

welchem der Vater nichts wissen wollte, und es hieß, derselbe sei eines Tages nach Storgard gekommen, habe sich mit Dora in's Klare setzen wollen und Geld begehrt, sei aber von Lars Marten so übel zugerichtet worden, daß man ihn zur Nachtzeit fortführen mußte, man wußte nicht wohin. Der Polizei-Inspektor machte nicht viel daraus, denn Lars Marten gab ihm einen fetten Ochsen, damit er schweigen sollte. Seit der Zeit sind zwanzig Jahre vergangen, und die Leute im Dorfe sprechen nicht gerne von Lars Marten, denn es geschah immerdar irgend ein Unglück, wenn die Rede auf ihn gebracht wurde. Annika, welche bisher mit dem Sohn zusammen gehalten hatte, bereitete jedesmal denen die über ihn redeten, irgend einen Verdruß. Entweder brachte sie ihnen selbst oder auch deren Vieh eine Krankheit auf den Hals, und darum wiederholte man nicht gern, was man von Lars Marten wußte. Jetzt, seitdem Annika fort ist, scheinen die Leute eher geneigt, die alten Geschichten wieder aufzubringen, besonders da die ältern Personen im Dorfe zu wissen glauben, daß Dora in dem Brunnen zu Storgard begraben liege. Sie wußten so viel bestimmt, daß derselbe in der Nacht, da Dora verschwand, aufgefüllt wurde.

Ich war noch nicht so aufgeklärt, um mich ganz und gar von dem Aberglauben losmachen zu können, worin ich erzogen worden, und es kam mir wirklich, wenn ich an Annika dachte, vor, als ob sie mit irgend übernatürlichen Mächten im Bunde gestanden wäre.

„Wißt Ihr, Vater, etwas von Mutter Annika, oder woher sie ist?“ fragte ich weiter.

„Nein, weder ich noch irgend Jemand,“ antwortete Anders und schaute sich ringsum, indem er die Zügel fester in die Hand nahm, als ob er fürchtete, vom Walde her möchte irgend etwas zum Vorschein kommen, was die Pferde scheu machen könnte. Sowohl sie, als Lars Martens Vater, Pehr Larson sind von einem andern Kirchspiel hereingezogen. Pehr Larson erbte Storgard von einem Oheim und zog hieher, als derselbe starb; das mögen wohl etliche fünfzig Jahre her sein. Mutter Annika war damals eine junge Frau. Sie brachten große Schätze von Gold und Silber

und viel Geld mit, so daß sie ein Bauerngut nach dem andern kauften. Zwei Kinder hatten sie bereits, und mehr wurden es niemals. Pehr Larson war sehr stolz auf seine Person und der schönste Bauer im ganzen Kirchspiel. Er wollte nicht gleich den andern Bauern sein; auch Annika hatte durchaus nicht die Manieren einer Bäuerin. Pehr Larsons Reichthum wuchs mit jedem Jahr, und als er starb, war er der reichste Bauer auf mehrere Meilen in der Runde, obwohl Mutter Annika nicht gerade eine tüchtige Hausfrau sein mochte. Sauber war sie wohl, aber man sah sie niemals an einer Arbeit, sondern sie saß daheim in der Stube, und man sagte, sie übe sich dort in der Zauberkunst."

Unter solchen Gesprächen langten wir in dem Gasthause zu U. an, von wo ich am folgenden Morgen die Reise allein fortsetzte.

XXIX.

Am Heiligdreikönigs-Abend kam ich in Strömsborg an und wurde dort aufs wohlwollendste von Tante Louise aufgenommen, welche mich mit einem warmen Kaffee in ihrem eigenen Zimmer erquickte. Sie erzählte, der Hüttenwerksbesitzer sei zu einem Begräbniß nach Westgothland gereist. August Hjelmkrona hatte einen alten Oheim gehabt, ein Original, der auf einem Gute daselbst gelebt, ein ächt patriarchalisches Leben geführt, an demselben Tisch mit seinen Knechten und Mägden gegessen, sich zur Arbeit begeben und ganz wie ein einfacher Bauersmann gekleidet hatte.

Die hochmüthigen, aber armen Hjelmkrona'schen Verwandten hatten niemals von dem Mann etwas wissen wollen, welcher durch seine Lebensweise und seine Gewohnheiten einen Schandfleck der Familie ausmachte. Das Gut, welches er anbaute, war, als er sich daselbst niederließ, allzu klein, als daß der Eigennutz den Hochmuth hätte beugen können. Jahre vergingen so, ohne daß Jemand daran dachte, der Mann lebe noch. August Hjelmkrona hatte jedoch, als er über die Jünglingsjahre hinaus war, es für

sehr vortheilhaft erachtet, wenn er eines Tags den rauhen Oheim beerben könnte, und nach seines Vaters Tod an den vergessenen geschrieben und ihn von des Bruders Hingang unterrichtet.

Hjelmkrona unternahm hernach eine Reise nach Westgothland und und suchte den gering geschätzten Mann auf seinem Gute Hulta auf. Der Alte wurde durch den Besuch freudig überrascht, aber erklärte sogleich, daß er nichts besitze, folglich auch auf keinerlei Weise dem Brudersohn Beistand leisten könne. Hjelmkrona erkannte jedoch schnell, daß Hulta ein bedeutendes Gut war, welches ursprünglich von geringem Werthe, durch des Oheims Sparsamkeit, Arbeit und Entbehrungen von Jahr zu Jahr an Umfang gewonnen hatte. Diese Entdeckung behielt er jedoch für sich, um die Habgier seiner Verwandten nicht in Bewegung zu setzen.

Er unterhielt sofort einen regelmäßigen Briefwechsel mit dem alten Mann, besuchte ihn jedes Jahr und wurde zum Lohn für dieses kluge Benehmen bei des Alten Tod zu seinem Universalerben ernannt. Der Hüttenwerksbesitzer hatte Hjelmkrona zum Begräbniß begleitet, um durch seine Gegenwart das Andenken des Verstorbenen zu ehren.

Nach einer Abwesenheit von vierzehn Tagen kehrte der Hüttenbesitzer zurück

August Hjelmkrona war jetzt, wie Tante Louise mittheilte, Besitzer von zweihundert tausend Reichsthalern, welche der Verkauf von Hulta ihm einbringen mußte.

Der Winter verging, ohne daß etwas den gleichmäßigen Gang der Zeit unterbrach.

Tante Louise's Gewalt über Bruder Niklas war unbegrenzt geworden.

Der Briefwechsel zwischen den beiden Schwägerinnen wurde mit großer Lebhaftigkeit geführt, und auch Jonas schrieb von Zeit zu Zeit sowohl an mich als an Tante Louise. Seine Briefe athmeten große Zufriedenheit mit der Gegenwart und goldene Hoffnungen für die Zukunft. Von Margot schrieb er selten. Einmal äußerte er jedoch in einem seiner Briefe an mich."

„Es kommt mir vor, als ob die Luft von Stockholm sie

schöner und liebenswürdiger gemacht hätte. Es wäre nichts leichtes, Dir ihre Triumphe zu beschreiben. Möge die Schmeichelei jedoch ihr Herz nicht vergiften, sondern möge sie stets bleiben, was sie jetzt ist, schön, gut, glücklich und liebend."

Im Frühjahr erhielt ich folgenden Brief von Jonas.

„Mein lieber Gösta!

„Drei Neuigkeiten babe ich Dir heute zu melden. Die erste lautet: Ich bin verlobt! Gestern wurden die Ringe zwischen Margot und mir gewechselt. Nro. zwei: ich werde ein Jahr in der Nähe von Strömsborg bei dem Bezirksrichter Dyring au Eneby zubringen. Und drittens: Margot und Frau Gernes werden den Bruder der letztern, Assessor Spiik auf einer Reise in die Schweiz begleiten. Ich verlasse Stockholm, sobald Margot mit ihrer Mutter und ihrem Oheim die Reise ins Ausland angetreten haben.

„In einer, höchstens zwei Wochen sehen wir einander wieder, mein ehrlicher Junge: ich werde Dir dann zeigen, wie ein wahrhaft glücklicher Mensch aussieht.

Dein treuer

Jonas Fjellman."

Als ich mit dem Lesen des Briefes fertig war, sah ich Tante Louise von dem Hauptgebäude herkommen. Sie war blutroth und hielt einen erbrochenen Brief in der Hand.

Sie trat in mein Zimmer mit dem Rufe:

„Da haben sie etwas Schönes angestellt. Können Sie sich denken, sie gehen hin und verloben sich, ungeachtet Margot wußte, daß Niklas niemals seine Einwilligung dazu geben würde! Er ist doch des Mädchens Vormund. Ja das wird einen schönen Auftritt geben, und ich schrieb ihnen so klug und vernünftig, sie sollen die Zeit abwarten. Um das Maaß des Unglücks voll zu machen, unternehmen Margot und die Schwägerin eine Reise ins Ausland. Das sage ich: mag, wem es beliebt, Niklas Mittheilung davon machen; ich thue es nicht. Er wird bitterböse darüber und bekommt sicherlich einen Schlag. Bekommt er ihn nicht, so ist doch zu keiner Zeit an eine Versöhnung zwischen der Schwägerin und ihm zu denken."

Tante Louise setzte sich und trocknete den Schweiß von der Stirne. Ich konnte keine Worte für meine Theilnahme finden, sondern reichte ihr den Brief von Jonas, um der Nothwendigkeit, zu sprechen, mich dadurch zu überheben.

Das Knarren eines Wagens, welcher auf den Hof herein fuhr, zog meine Aufmerksamkeit auf den Ankömmling. Es war ein einfacher Bauernwagen, auf dessen Vordersitz ein Postknecht und eine Frau sich befanden. Der Wagen hielt vor dem Hauptgebäude, und die Frau stieg mit einiger Mühe herunter.

„Mutter Annika," rief ich.

Tante Louise war schon draußen im Hofe.

„Mit Verlaub, ist der Hüttenwerksbesitzer daheim, und kann ich ihn sprechen?" fragte Annika, zu Tante Louise gewendet.

„Er macht sein Mittagsschläfchen," antwortete diese, „aber in einer Stunde ist er schon zu sprechen. Will die Mutter einstweilen in mein Zimmer treten und eine Tasse Kaffee trinken? Wenn ich mich nicht irre, sind Sie Fjellman's Großmutter."

„So ist es," antwortete Annika, „aber ich bedarf keines Kaffee's. Ich habe solchen unterwegs getrunken, und es wird auch nichts ausmachen, wenn ich den Patron wecke, denn er wird es für's Beste halten, daß ich schnell von hier fortkomme, und so kann ich selbst ihn wecken."

Mutter Annika stieg die Treppe hinauf.

Eine Stunde verfloß, worauf ich Annika zu dem wartenden Wagen zurückkehren sah.

Ich wurde den ganzen Nachmittag von der brennendsten Neugierde gequält, zu erfahren, was sie dem Hüttenwerksbesitzer zu sagen gehabt haben mochte. Tante Louise ließ sich nirgends sehen, und ich mußte mich mit Muthmaßungen begnügen. Nach dem Abendessen, bei welchem der Hüttenbesitzer nicht sichtbar war, nahm Tante Louise ihren Hut und sagte zu mir:

„Es ist heute ein schöner Abend; wollen Sie, Herr Nilson, mir nach Lintorp Gesellschaft leisten; ich will dorthin gehen und nach der kranken Greta sehen."

Ich antwortete sogleich, wie lieb es mir wäre, sie begleiten

zu dürfen, und so spazierten wir ab. Tante Louise hatte eine nachdenkliche Miene. Nach einem kurzen Stillschweigen äußerte sie:

„Was halten sie davon, Herr Nilson? Mein Bruder hat ganz und gar nichts gegen Margots Verlobung mit Fjellman. Wie er so umgewandelt worden ist, das weiß Gott und die Bäurin; aber als ich nach ihrem Abgang zu ihm hineinkam, ging er im Zimmer auf und ab, so weiß im Gesicht wie Leinwand. Er seufzte und pustete wie ein Blasebalg in der Schmiede, und als er mich erblickte, brach er in Thränen aus. Nachdem er sich beruhigt hatte, äußerte er:

„Du weißt wohl, daß Margot sich mit Fjellman verlobt hat?"

Ich gab es zu, worauf er beifügte:

„Nachdem es einmal geschehen, verlohnt es nicht der Mühe, sich dagegen zu setzen. Ich wünsche jedoch mit dem Gerede darüber verschont zu werden." Darauf erwähnte er weiter, er habe beschlossen, in Gesellschaft mit Hjelmkrona sich nach Carlsbad zu begeben, wie ihm der Doktor verordnet habe. „Nun, was sagen Sie dazu? Ist es nicht höchst sonderbar?"

Ich fand es auch sehr auffallend, das konnte ich nicht bestreiten, aber was half es; dadurch wurde nichts erklärt.

In der Nacht wurde ich von Tante Louise geweckt, welche den Kopf voll Papilloten, die Nachthaube auf dem einen Ohr, Schrecken im Angesicht, in mein Zimmer stürzte.

„Herr Nilson, kleiden Sie sich schnell an und fahren Sie sogleich zum Doktor und bringen Sie ihn hieher; Niklas hat einen Schlag bekommen. Fort, um's Himmels willen; wenn ich einen der Knechte schicke, so .... so .... kommt er niemals wieder."

Sie eilte hinaus und ich warf mich in die Kleider. Im nächsten Augenblick war ich auf dem Wege zum Doktor.

Der Schlaganfall war von gelinder Natur, und schon am dritten Tag mein Principal außer aller Gefahr. Nun wurde aber die Badreise in allem Ernste beschlossen und Tante Louise sollte ihren Bruder begleiten.

Es war Pfingstabend; der Hüttenwerksbesitzer war so weit wieder hergestellt, daß er, auf meine Schulter und einen Stab gestützt, sein Zimmer verlassen konnte.

Das Angesicht des dicken Mannes war schlaff und die Wangen hingen wie große Hautbeutel herunter. Er sah ganz traurig aus.

Ungefähr um sieben Uhr hörte ich einen Wagen auf dem Hofe halten. Ich sah durch das Fenster; es war der Bezirksrichter Dyring und Jonas.

Der Hüttenbesitzer nahm sie auf wie andere Freunde und erwähnte nicht mit einem einzigen Wort der Verlobung. Als Jonas ihn von Frau Gernes grüßte, antwortete er:

„Gut, gut!"

XXX.

Acht Tage darauf reiste Tante Louise mit Bruder Niklas ab.

Es wäre ganz öde in Strömsborg gewesen, wenn ich nicht Jonas so nahe gehabt hätte, daß wir täglich zusammenkommen konnten.

Wenn die Tagesarbeit geschlossen war, ritt ich hinüber nach Eneby und brachte die Abende bei ihm zu. Ich war im Laufe dieser Zeit in meinem Innern zu dem Bewußtsein erwacht, daß ich mich eigentlich, was Kenntnisse betraf, nicht als einen gebildeten jungen Mann ansehen konnte. Die Nothwendigkeit, mir, was dazu noch fehlte, zu erwerben, sah ich vollkommen ein; und obwohl meine ehrgeizigen Hoffnungen sich nicht höher erstrecken konnten, als eines Tags Hüttenverwalter zu werden, war es doch erforderlich, daß ich zum Mindesten in meinem Fache kundig und aufgeklärt wurde.

Jonas brauchte mich nicht daran zu mahnen, meinen Verstand auszubilden; mein eigenes Gefühl trieb mich dazu. Das tägliche Zusammensein mit ihm, der eine außergewöhnliche Belesenheit besaß, flößte mir Achtung vor Kenntnissen ein, und ich fühlte, daß wenn ich auch nicht mit seinem überlegenen Geiste begabt war, dennoch, um ihm ein würdiger Freund zu sein, mir einen geringen Theil der Bildung aneignen mußte, welche seinen Stolz ausmachte.

In allen freien Stunden begann ich zu studiren, nicht blos solche Dinge, welche mich zu einem geschickten Hüttenmann machen konnten, sondern auch andere Gegenstände, welche meinen Verstand entwickelten. Jonas merkte die bei mir erwachende Vorliebe zur Veredlung des Geistes und verschaffte mir passende Lektüre. Er besprach dann das, was ich gelesen hatte, und dieß wurde eine sehr gründliche Denkübung.

So verging der Sommer. Jonas schrieb oft und erhielt auch häufiger Briefe von Margot. Er arbeitete, war zufrieden mit seinem Leben und träumte von Glück, Ehre und Erfolg.

Gegen den Herbst kehrten der Hüttenwerksbesitzer und Tante Louise zurück, der erstere vollkommen hergestellt. Kurz darauf erhielt Jonas Nachricht, daß Frau Gernes und Margot von ihrer Reise ins Ausland in der Hauptstadt angelangt waren. Er nahm Urlaub und reiste ab, um seine Braut zu begrüßen.

Bei der Heimkehr erzählte er mir, Hjelmkrona sei mit Frau Gernes und Margot in der Schweiz zusammengetroffen, sie haben die Heimreise mit einander gemacht, und Margots Oheim sei ganz entzückt von Hjelmkrona. Der letztere wolle in der Hauptstadt bleiben, wo er als Botaniker für eine künftige Stelle an der Akademie der Wissenschaften zu arbeiten im Sinne habe.

Mir kam es vor, als ob Jonas nach seinem Besuch in der Hauptstadt minder zuversichtlich wäre, als früher; aber nach Verfluß einiger Zeit wurde er wieder sich selbst gleich.

Auf Weihnachten machte er von Neuem einen Besuch in Stockholm.

So lang Jonas dort war, verweilte Magister Hjelmkrona als Gast zu Strömsborg und blieb daselbst drei Wochen, um ein Gut in der Nachbarschaft anzukaufen.

Die alten Streitigkeiten zwischen Hjelmkrona und Tante Louise lebten in dieser Zeit wieder auf, und ich wurde als ihr Günstling und Jonas' Freund von ihm höhnisch genug behandelt. Er suchte den Verwalter gegen mich zu stimmen, stellte in Frage, ob ich auch den Gehalt, welchen ich bezog, verdiente, und behauptete, ich sei zu meinem Platze vollkommen untauglich.

Das Resultat davon war, daß Tante Louise, welche Augen

und Ohren immer offen hatte, in einem Anf von Heftigkeit gegen den Magister ihre Gedanken aussprach, und bei dieser Veranlassung legte sie eine Aufrichtigkeit wie früher niemals an den Tag, und die Wirkung davon war dieselbe, das heißt, Hjelmkrona verließ Strömsborg, nachdem er den Kauf von Löfstalund abgeschlossen hatte. Zu derselben Zeit, da er sich entfernte, kam Jonas von Stockholm an, dießmal in sehr aufgeräumter Gemüthsstimmung.

Das Leben lag vor ihm so verheißungsvoll, daß er es nicht einmal für möglich hielt, die Hoffnungen, welche er hegte, könnten getäuscht werden.

Er sprach oft von Margot und seinen Plänen für die Zukunft. Ein Jahr noch, und er würde ihr Gatte sein, und hernach, wie leicht ließe es sich dann für sie arbeiten!"

Ich warf die Frage auf, ob er so viel Einkommen hätte, um sich zu verheirathen? Aber er antwortete:

„Für die Finanzen sorgt die Großmutter. Du hast vielleicht gehört, daß sie ihren Hof verkauft hat?"

„Ja, man erzählte mir davon, als ich in der Heimath war."

„Weißt Du, wer ihn gekauft hat?"

„Ein Hüttenwerksbesitzer; aber seinen Namen kannte man in Aby nicht."

„Das ist seltsam; Gernes ist ja jetzt Eigenthümer des Hofes."

Ich äußerte meine Verwunderung darüber, daß mein Prinzipal sich einen Hof eingethan hatte, der so weit von Strömsborg abgelegen war; aber da fiel Jonas ein:

„Etwas besonderes finde ich daran nicht. Die Großmutter ist bei den Eltern von Niklas Gernes in Dienst gestanden, von ihnen verheirathet worden und wandte sich an ihn, als sie ihren Hof verkaufen wollte, um ihn einigermaßen gut bezahlt zu bekommen. Das ist ja ganz natürlich."

„Allerdings; aber bei deiner Verlobung kam Mutter Annika nach Strömsborg und stimmte den Hüttenwerksbesitzer so um, daß er keine Abneigung gegen dieselbe zeigte. Er war doch vorher so übel darauf zu sprechen, daß Tante Louise gar nicht wagte, ihn davon in Kenntniß zu setzen. — Gestehe, daß dieß sehr bemerkenswerth ist."

Jonas erkannte an, daß sich dafür nicht so leicht ein Erklärungsgrund auffinden ließe.

„Ich meines Theils," sagte er, „habe angenommen, die Großmutter besitze Kenntniß von irgend einem Gernes betreffenden Familiengeheimnisse, und dies sei die Ursache ihrer Macht; aber aufrichtig gesprochen, ich beschäftige meine Gedanken nicht leicht mit diesem Gegenstand."

Als der Frühling sich näherte, theilte Tante Louise mir mit, es sei ihr gelungen, eine Aussöhnung zwischen Niklas und der Schwägerin zu Stande zu bringen, und Margot und die Mutter seien zu Anfang Juni's zu erwarten.

XXXI.

Es war am Abend vor Johannisfeiertag, als Frau Gernes mit ihrer Tochter zu Strömsborg anlangte. Es ging auf die Nacht, als ihr Wagen vor dem Hauptgebäude hielt.

Ich war eine Weile zuvor zu dem Hüttenwerksbesitzer hinaufgerufen worden.

Als man ihm die Ankunft der Schwägerin meldete, sagte er zu mir:

„Gehen Sie, dieselben zu empfangen; aber sagen Sie, daß ich nichts von Erklärungen wissen will."

Ich eilte hinaus und begegnete in der Hausflur den Ankömmlingen sammt Jonas, der ihnen bis Westeras entgegengefahren war.

Margot kam mir schöner als je vor.

Ich fühlte mich ganz verwirrt, als ich nun vor ihr stand, und sie mir, strahlend von Glück, Jugend, Schönheit und Gesundheit, mit einem freundlichen Lächeln die Hand reichte. Alle Sorgen schien sie vergessen zu haben, und alle Schatten waren von den Zügen verbannt, in welchen der höchste Grad von Harmonie herrschte.

Jonas sah aus, wie Jemand, der eine Welt gewonnen.

Tante Louise hatte eine vorbereitende Unterredung mit den

Ankömmlingen, und als sie in das Zimmer des dicken Mannes traten, begrüßten sie ihn, als ob nichts vorgefallen wäre. Als der Hüttenverwalter Margot die Hand reichte, murmelte er etwas, das so viel bedeuten sollte, als: „Wünsche dir Glück"; aber darauf wandte er sich zu Tante Louise und begehrte Sodawasser.

Von Jonas ließ sich sagen, daß er nicht nur seine Braut liebte, sondern daß er sie vergötterte, und ich ... ich bewunderte Margot vom Morgen bis zum Abend, und vom Abend bis zum Morgen träumte ich von ihr.

Es war eine glückliche Zeit voll Freude und Frieden. War es Liebe, was ich für Margot hegte, so blieb sie zum Mindesten vollkommen frei von Selbstsucht. Ich hatte keinen andern Gedanken, als zu ihrer Freude beizutragen. Von einer Mißgunst gegenüber von Jonas war nicht mehr die Rede.

Sechs Wochen verflossen, ohne daß Etwas die Ruhe störte.

Margot lebte nur für und durch ihre Liebe und Jonas brachte alle freien Stunden in Strömsborg zu.

Um diese Zeit unternahm der Hüttenwerksbesitzer eine Reise.

Zu Anfang Augusts kam er wieder, aber nicht allein, sondern begleitet von Hjelmkrona.

Seine Erscheinung machte auf uns Alle einen unbehaglichen Eindruck.

Sein Benehmen war indessen völlig verändert. Gegen Tante Louise war er eitel Artigkeit und Aufmerksamkeit, widersprach ihr niemals und mischte sich in nichts, was sich auf Strömsborg bezog.

Was mich jedoch schon seit den ersten Stunden seines Auftretens ärgerte, waren sein Benehmen gegen Margot und ihre Koketterie mit ihm. Zum ersten Mal mißbilligte ich ihr Thun, und es dünkte mir, daß sie ihre Stellung als Braut nicht recht auffaßte. Um das Maß meines Verdrusses voll zu machen, war Jonas bei einer Gerichtssitzung abwesend und sollte erst in einer Woche wiederkommen, weßhalb Hjelmkrona freien Spielraum hatte.

Zu Löfstalund sollte das Gebäude um einen Stock erhöht, eine große Orangerie errichtet, ein botanischer Garten angelegt werden u. a. m., und während die Arbeit an dem Wohnhause

vor sich ging, wurde Hjelmkrona eingeladen, zu Strömsborg seinen Aufenthalt zu nehmen.

Margot, welche in den letzten Wochen lauter Milde und Häuslichkeit gewesen war, verwandelte sich jetzt in eine muntere Kokette, welche ihr Vergnügen daran fand, sich bewundern zu lassen. Noch vor Kurzem wohlwollend und gut gegen mich, wurde sie jetzt stolz und launenhaft. Sie fand das stille Leben, welches wir führten, einförmig und alsbald wußte es Hjelmkrona so zu arrangiren, daß Einladungen und Zusammenkünfte zu Strömsborg erfolgten.

Der Hüttenbesitzer erwachte aus seiner Trägheit und begann es ganz behaglich zu finden, Leute um sich zu sehen. Tante Louise, welche bemerkte, daß der Bruder Unterhaltung dabei fand, legte kein Hinderniß in den Weg, und nun folgte ein Gastgebot auf das andere. Die jungen Männer der Gegend wetteiferten mit einander, Margot Weihrauch anzuzünden und ihre Huldigungen derselben darzubringen: etwas, das meine Galle in Aufregung brachte. Ich war ganz wild auf sie, auf Margot und auf Jonas, der nicht zurückkehrte.

„Gewiß wird es mit all diesem Leichtsinn zu Ende gehen, wenn er auftritt," dachte ich.

Meine Bewunderung für Margot verwandelte sich in Bitterkeit, und eines Abends — es waren vierzehn Tage, seitdem Hjelmkrona nach Strömsborg gekommen und Jonas zur Gerichtssitzung abgereist war — konnte ich mein Mißvergnügen nicht länger für mich selbst behalten.

Ich war von Margot gebeten worden, nach Eneby hinüberzurudern, um von dem Portier zu erfahren, ob der Bezirksrichter Dyring von der Gerichtssitzung heimgekommen wäre, oder nicht.

Wir, sie und ich, waren allein im Boote. Ich begann damit, von Jonas' Charakter, seiner Liebe u. s. w. zu reden und ging dann ohne alle Umschweife dazu über, meine Mißbilligung ihres Benehmens auszusprechen.

Das gefeierte, durch Lob verwöhnte Mädchen hörte mich schweigend an, so lang ich von Jonas redete; aber als ich auf sie überging und zu erklären wagte, daß sie unrecht handelte, zog

ein Purpurschein nach dem andern über ihr Angesicht. Sie erhob den Kopf mit einer Bewegung verwundeten Stolzes. Ich las in den blitzenden Augen, daß sie jedes Wort von mir als den höchsten Grad der Vermessenheit betrachtete.

Wäre ich im Besitze von mehr Menschenkenntniß gewesen, so hätte ich möglicher Weise Margot ganz dasselbe gesagt; aber die Wahrheit wäre dann in ein behaglicheres Gewand gekleidet und nicht auf so ungeschminkte Weise dargestellt worden. Jetzt glaubte ich meine Worte nicht zu wählen zu brauchen, da es sich um Glück und Frieden von Jonas handelte.

Als ich schwieg, äußerte Margot:

„Haben Sie von Jonas den Auftrag erhalten, meine Aufführung während seiner Abwesenheit zu kontrolliren?"

„Wie können Sie, Mamsell Gernes, so etwas denken?" rief ich, verblüfft über eine solche Deutung dessen, was ich gesagt hatte.

„Wenn dem nicht so ist, so begreife ich nicht, wie Sie zu der Keckheit kommen, eine solche Sprache zu führen. Mit welchem Rechte halten Sie mir mein Thun vor und sprechen Ihren Tadel darüber aus?"

„Mit dem Recht der Freundschaft," antwortete ich.

„In diesem Fall haben Sie sehr unklug gehandelt, um keinen strengern Ausdruck zu gebrauchen. Sollte Jonas, nachdem wir verlobt sind, der Eifersucht fähig sein, so beklage ich ihn. Das Mißtrauen in meine Zuneigung wäre das rechte Mittel, sie zu vernichten. Im Uebrigen ist es nicht meine Absicht, der Freude zu entsagen, deßhalb, weil ich mich verheirathe. Haben Sie einige Freundschaft für Jonas, so glaube ich, Sie thun am besten, sich nicht in das zu mischen, was ihn und mich betrifft."

Ich fühlte mich tief verletzt. Margot hatte sich in einem Lichte dargestellt, welches in meinen Augen nichts weniger als vortheilhaft war.

Den Rest des Weges schwiegen wir.

Ich ruderte so, daß der Schweiß an mir ausbrach, und als wir am Ziele unserer Fahrt anlangten, sprang ich an's Land und zog das Boot mit solcher Heftigkeit auf den Strand, daß es beinahe umgeschlagen wäre. Margot wurde dabei mit Wasser

übergossen, aber ohne daß es mich bestimmte, etwas, das einer Entschuldigung gleichkam, zu äußern. Sie sah mich an und stieg an's Land, ohne die Hand zu nehmen, welche ich ihr reichte. Sie ging an mir vorbei und ich ließ sie die Treppe hinaufsteigen. Als ich das Boot befestigt hatte, stürzte ich nach, um sie einzuholen und um Vergebung zu bitten; aber ich war noch nicht weit gekommen, da erblickte ich Margot mit dem Kopf an Jonas' Schulter gelehnt.

„Ah, sieh da, Gösta!" rief er, „Du hast Margot also hieher geführt? Dank, mein ehrlicher Junge; aber Du siehst ja aus, als ob Du in Wassersnoth gewesen wärest. Meinst Du, man dürfe so aussehen, wenn man der Kavalier einer Dame gewesen? Was ist geschehen? Seid ihr in Feindseligkeit gerathen?"

Jonas sah bald mich, bald Margot an.

„Ah, ich bin es, ich .... ich .... der sich dumm benommen hat."

„Es freut mich, daß Herr Nilson zur Einsicht davon gelangt ist," sagte Margot.

Margot nahm Jonas' Arm und wir gingen zu dem Boot hinab.

Auf die liebenswürdigste Weise erzählte Margot, wie langweilig es nach seinem Abgang gewesen, wie sehr sie sich nach ihm gesehnt und ihn vermißt habe. Sie hatte nicht einen einzigen frohen Augenblick gehabt, seitdem er abgereist war u. s. w.

Auf mich, der mit angesehen hatte, wie munter Margot gewesen und wie sie sich allen Zerstreuungen hingegeben hatte, machten ihre Worte einen peinlichen Eindruck.

„Doch treulos im Herzen," dachte ich und tauchte das Ruder allzu tief ein, so daß das Wasser um sie her spritzte. Jonas drehte sich um und sah mich an. Meine Miene zeugte ohne Zweifel von Aufgeregtheit.

„Du ruderst viel zu heftig; das Blut ist Dir in den Kopf gestiegen," sagte er.

Margot erwähnte nicht mit einem Wort der Freuden, die sie genossen; ebenso wenig der Anwesenheit von Hjelmkrona zu Strömsborg, sondern schilderte nur ihre Trauer und Sehnsucht.

Die Worte müssen den, welcher liebt, bethören; sie dolmetschten den höchsten Grad von Liebe und doch waren sie meiner Auffassung nach nicht wahr.

Als wir an's Land stiegen und Margot den Arm von Jonas nahm, bemerkte sie ganz gleichgiltig:

„Du weißt vielleicht nicht, daß August in Strömsborg ist?"

„Ja, ich habe zu Eneby davon gehört," antwortete Jonas mit einem leichten Stirnrunzeln.

XXXII.

Die nun folgende Zeit war ebenso unruhig, als die, welche der Reise des Hüttenbesitzers vorangegangen, friedvoll und glücklich gewesen.

Jonas war emsig bei dem Bezirksrichter beschäftigt, aber er machte sich dennoch jeden Abend frei und fuhr nach Strömsborg herüber. Hier empfing ihn Margot immer mit neuen Versicherungen ihrer Liebe.

Man konnte in Jonas' schönem Gesicht lesen, wie innig er sie liebte, auch wenn seine Lippen nicht beständig davon redeten, wie diejenigen Margots.

Wenn Jonas nicht zugegen war, promenirte, ritt, konversirte und beschäftigte sich Margot ausschließlich mit Hjelmkrona. Wenn sie wirklich Jonas vermißte, so merkte man es doch nicht im Mindesten an ihr. Sie war eitel Liebenswürdigkeit gegen den jungen Botaniker, welcher seinerseits sowohl Pflanzen als Thiere um ihretwillen vergaß.

Die Vertraulichkeit zwischen ihnen war ebenso groß, wie die Kälte gegen mich. In Gegenwart von Jonas zeigte sie sich bedeutend weniger freundschaftlich gegen Hjelmkrona, als sonst; aber dessenungeachtet säh ich, wie Jonas' Stirne sich runzelte, wenn sie mit Hjelmkrona kokettirte. Aber Margots zärtliche Worte und Klagen darüber, daß er so viel getrennt von ihr sein mußte, entwaffneten seinen Mißmuth, wenn sie auch nicht zu hindern vermochten, daß ihn dabei ein ganz unbehagliches Gefühl anwandelte.

Margot beherrschte Jonas so sehr, daß sie seine Eifersucht gebunden hielt; aber ein Charakter wie der seinige konnte auf die Länge nicht ertragen, was sein Herz verwundete.

Tante Louise, deren Anhänglichkeit an Jonas stärker als je war, begann nachdenklich auszusehen, und es geschah häufig genug, daß Margot scharfe Anmerkungen zu hören bekam. Diese vermochten jedoch nicht, die Unbesonnene von ihrem gefährlichen Spiel abzubringen. Es sah aus, als ob sie eine Freude daran gefunden hätte, jeden Augenblick eine Wolke auf Jonas' Stirne hervorzurufen, um sie in dem andern durch ein Lächeln verjagen zu können. Sie freute sich, diese Macht zu besitzen und zu zeigen, daß sie dieselbe besaß.

So waren drei Wochen vergangen.

In der letzten Woche hatten Hjelmkrona und Margot sich vorgenommen, früh Morgens auszureiten. Das ging weiter, als Tante Louise zu ertragen geneigt war, und eines Tags, als Margot und Hjelmkrona von einer solchen Tour heimkehrten, sprach sich Tante Louise dagegen aus und nahm Margot mit sich auf ihr Zimmer.

Ich hatte dies von den Comptoirfenstern aus mit angesehen und war begierig, ob ich von dem, was zwischen ihnen vorging, etwas zu wissen bekommen würde.

Etwas spät am Abend steckte Tante Louise den Kopf durch meine Thüre herein.

„Hat Herr Nilson frei?“

Ich erklärte, ihr zu Diensten zu stehen. Die Alte bat mich, in ihr Zimmer hinaufzukommen.

„Was sagen Sie von der Lage der Dinge hier im Hause?“ rief sie. „Ich glaube wahrhaftig, der Mensch richtet, seitdem er ein eigenes Gut bekommen, mehr Unheil an, als da er, ein armer Bursche, Intriguen anzettelte, um sich einige pekuniäre Vortheile zu verschaffen. Ich habe lange ärgerlich zugesehen, wie er seine Angeln auslegt, aber heute brach meine Geduld und ich nahm Mamsell Margot in ein Privatverhör. Können Sie sich denken, was sie auf meine Vorstellungen zur Antwort gab? Ja, wenn Jonas Mißtrauen gegen sie hege, so halte sie es für das Beste,

wenn niemals ein Paar aus ihnen würde. Sie verlangte, er müsse sie kennen und sich nicht von irgend einer kleinlichen Pedanterie leiten lassen, und fügte noch bei, es würde gut sein, wenn ich es unterließe, mich mit ihrer Erziehung zu befassen; sie halte dieselbe für bereits vollendet, und mit dieser Erklärung ging sie davon. Nun ist meine Meinung, Sie, als Fjellmans Freund, sollten ihn darauf vorbereiten, daß die Nachbarn von Margots Ausritten und Spaziergängen schwatzen, da es sonst schlimme Folgen für das übermüthige und leichtsinnige Mädchen haben könnte."

Hier wurde Tante Louise unterbrochen; die Thüre ging auf und Jonas, den wir heute nicht erwartet hatten, trat ein.

„Ist Margot schon zur Ruhe gegangen?" fragte er, Tante Louise's Hand küssend.

Die Alte und ich, wir sahen aus, als ob wir bei einem unerlaubten Vorhaben betroffen worden wären.

„Nein, noch nicht, glaube ich," stammelte Tante Louise und warf einen unruhigen Blick auf mich.

Jonas merkte sogleich, daß hier etwas los wäre.

„Was habt Ihr zu verhandeln?" fragte er. „Margot ist doch nicht unpäßlich?"

„Unpäßlich, sie, die eine eiserne Gesundheit hat," fiel Tante Louise ein. „O nein, sie befindet sich ganz wohl. — Ich glaube, sie ist im Garten, und ich will hingehen und sie aufsuchen," setzte Tante Louise mit wiedergefundener Fassung hinzu.

„Das ist überflüssig," versicherte Jonas; „ich will es selbst besorgen."

Tante Louise wußte gleich mir, daß Margot nicht im Garten war, sondern nach dem Souper eine Promenade mit Hjelmkrona unternommen hatte.

Sobald Jonas zur Thüre hinaus war, flüsterte Tante Louise:

„Eilen Sie, Herr Nilson, und suchen Sie Margot auf, sonst gibt es Verdrießlichkeiten."

Ich stürzte hinaus, von dem brennendsten Wunsche beseelt, einem Mißbehagen von Jonas vorzubeugen. Ich fand ihn auf dem Hofe, im Gespräche mit einem der Knechte. Dieser berichtete,

Mamsell und der Magister seien in den Pa k hinuntergegangen Ich sah, daß Jonas mißvergnügt wurde, und ürchtete das Ausbrechen eines Sturmes; aber ich irrte mich, sein Antlitz klärte sich sogleich auf, und er bedeutete mir durch einen Wink, ihm nach dem Park Gesellschaft zu leisten.

Wir fanden Margot und Hjelmkrona auf einer Bank sitzend, in einem lebhaften Gespräch begriffen. Margots Wangen waren purpurroth und ihre Augen blitzten. Es sah aus, als ob sie gereizt worden wäre.

Als Margot uns erblickte, sprang sie auf, eilte Jonas entgegen, reichte ihm beide Hände und rief:

„Ach, Jonas, wie dein Anblick eben jetzt meinem Herzen wohl thut! Wie schön von Dir, daß du kommst! Wie liebe ich Dich dafür, daß ich dich heute zu sehen bekomme!"

Sie schaute zu ihm mit einem Blick solcher Hingebung auf, daß er allen Zweifel zerstreuen konnte.

Margot war des Trugs unfähig, so schien es, und mir dünkte, ich habe Unrecht gethan, daß ich ihren Handlungen mißtrauen konnte.

Jonas drückte mit Wärme ihre Hände an seine Lippen.

Ich sah Hjelmkrona an. Der Blick, welchen er auf die Verlobten heftete, war finster und erweckte bei mir eine dunkle Ahnung, daß er auf die eine oder andere Weise störend in meines Freundes Glück eingreifen würde.

Wieder einige Tage Sonnenschein.

Jonas hatte etwas mehr frei und brachte deßwegen ganze Stunden bei Margot zu, welche Morgens nicht mehr mit Hjelmkrona ausritt.

Eines Tags äußerte der letztere:

„In einer Woche, Margot, wirst Du nach Löfstalund reiten und sehen, wie das um einen Stock erhöhte Wohnhaus sich ausnimmt. Ich habe es in einen wahren Palast verwandelt, der nur noch auf seine Einrichtung wartet. Wir können morgen hinreiten, wenn Du Lust dazu hast."

„Ja, das wird recht unterhaltend werden," antwortete Margot.

Als Jonas Abends nach Eneby zurückkehrte, äußerte er gegen Margot:

„Wir sehen uns einige Tage nicht. Ich reise morgen mit dem Bezirksrichter nach Forß, wo eine außerordentliche Gerichtssitzung stattfinden soll."

Margot erklärte, das Wort Gerichtssitzung sei ihr eines der unangenehmsten, die sie kenne, und sie würde es nun wieder recht unerträglich bekommen.

Ich hatte Jonas versprochen, ihn nach Eneby hinüberzuführen, und nun wollte Margot durchaus ihn begleiten. Der Abend war herrlich. Ich ruderte langsam und Jonas führte das Steuer. Margot saß an seiner Seite, ihre Hand in der seinigen ruhend.

„Du willst ja nach Löfstalund?" sagte Jonas mit leiser Stimme und sah sie an. Sie lächelte ihm zu und flüsterte:

„Willst Du nicht, daß ich hinreite?"

„Nein, Margot, es würde mich schmerzen, wenn Du es thätest."

„In diesem Fall kann es nicht geschehen. Ach, Jonas, wenn ich von deinem Lebenspfad alles Mißbehagen wegblasen könnte, wie lieb sollte es mir sein!"

„Du liebst mich also recht innig?"

„Und das fragst Du . . . ?"

Sie schaute zu ihm auf, und ich machte einige raschere Ruderschläge, so daß ich nicht hörte, was sie weiter sagten.

Das Boot legte an, Jonas sagte Margot noch eine letzte gute Nacht und wandte sich darauf zu mir mit den Worten:

„Mehr als mein Leben vertraue ich deiner Obhut an, mein lieber Freund!"

Einen Augenblick später saßen Margot und ich allein im Boote."

Wir waren seit der Wasserfahrt, da sie böse auf mich geworden, noch nie unter vier Augen zusammen gewesen. Ich fühlte mich auch ganz genirt.

„Nun," äußerte Margot, „glauben Sie noch, daß Jonas mich für so schwach hält, als Sie das letzte Mal, da wir davon

redeten, durchblicken lassen wollten? Denken Sie, es sei ihm möglich, an mir zu zweifeln?"

„Bei Jonas grenzen Glaube und Zweifel so nahe an einander, daß der Uebergang von dem einen zum andern sehr leicht ist," antwortete ich. „Zuweilen kommt es mir vor, als ob Sie, Mamsell Gernes, seine Gemüthsart und seinen Charakter nicht richtig aufgefaßt hätten."

„Das wäre schlimm."

Margot schaute nachdenklich auf die Wasserfläche hinaus.

„Meine Vorstellung von Jonas," fuhr sie fort, „geht dahin, daß er eine hochgesinnte und edle Seele hat. Selbst allzu redlich, um betrügen zu können, vermag er auch nicht vorauszusetzen, daß Andere es thun. Ich habe ihn mit allen möglichen Tugenden geschmückt, und es würde mich unglücklich machen, wenn er kleine Fehler hätte, welche nicht mit dessen großartigen Eigenschaften zusammenpassen; aber nein, er ist und muß so sein, wie ich mir ihn dachte."

„Aber er ist gleichwohl Mensch," fiel ich ein. „Er hat heftige Empfindungen und einen hohen Grad von Stolz. Bei Jonas findet sich eine so tiefe Achtung vor Ehre und Pflicht, daß er Leib und Leben dafür opfern kann. Er fordert viel in diesem Fall, eben darum, weil er viel gibt. Er würde niemals etwas wie Vergessenheit dessen, was er mit Recht fordern zu können glaubt, verzeihen. Einmal in seinem Stolze verletzt, bleibt er unversöhnlich."

Margot hörte mir mit ernster Miene zu und flüsterte:

„Gerade so denke ich mir ihn. Er hat keinen Charakter, um damit spielen zu lassen; aber eben dieser unbeugsame Stolz muß in der Liebe eine Siegerin finden. Ein Mann wie Jonas liebt nicht wie andere Männer; die Liebe muß bei ihm zur Alleinherrscherin werden."

„Doch nicht über seinen Rechtsbegriff?" fiel ich ein. „Wenn," setzte ich, etwas ungewiß darüber, wie weit es räthlich wäre, meine Ueberzeugung auszusprechen, hinzu, „er finden sollte, daß seine Braut ein gegebenes Versprechen gebrochen hat, würde er ihr

nicht so bald verzeihen und nie mehr auf ihr Wort bauen. Er würde dann der Liebe Stillschweigen gebieten."

„Nein, Herr Nilson, das würde er nicht!" rief Margot; „er würde denken, daß, wenn sie es that, sie von einem mächtigen Beweggrund geleitet, der sein Glück zum Zweck hatte, so gehandelt hat."

„Ich fürchte, dies würde ihn mit dem Bruch des Versprechens nicht versöhnen."

Margot sah nachdenklich aus. Nach einer Weile heftete sie die Augen auf mich und fragte:

„Glauben Sie, daß Jonas mich kennt?"

„Ich vermuthe, daß es so ist."

„In diesem Fall darf er niemals einen Zweifel an mir hegen, was ich auch vornehmen möchte; er thut es auch nicht. Tante Louise und sein vor einem Schatten sich fürchtender Freund thun es. Er begreift, daß meine lebhafte und launische Gemüthsart nicht dieselbe Straße wie andere gehen kann. Er weiß, daß ich höher liebe, als Frauen im Allgemeinen, und kann meine Handlungen nicht mißdeuten, wenn auch die ganze Welt es thäte. Er muß dasselbe Vertrauen zu mir haben, wie meine Mutter."

Ich wollte ihr nicht widersprechen, obwohl ich einsah, daß sie einen großen Mißgriff beging.

XXXIII.

Am folgenden Tage begann Hjelmkrona von dem Ritt nach Löfstalund zu reden; aber Margot hatte keine Lust dazu. Am dritten Morgen nach dem Abend, wo sie Jonas das Versprechen gegeben hatte, nicht hinzureiten, sah ich sie jedoch zu Pferde steigen und, gefolgt von Hjelmkrona, am Comptoirfenster vorübergaloppiren. Ich hörte sie äußern:

„In einer halben Stunde sind wir in Löfstalund, und zwar, ohne die Pferde anzustrengen."

War es möglich, daß Margot schon jetzt das Jonas gegebene

Versprechen brach? Ich war versucht, ihnen nachzustürzen und ihr zuzurufen: erinnere Dich dessen, was du gelobt hast.

Eine Stunde darauf rollte der Wagen des Bezirksrichters Dyring durch das Gitterthor. Jonas nickte mir im Vorbeifahren zu. Sein Angesicht leuchtete von Freude, als er aus dem Wagen sprang, und ich eilte aus dem Comptoir mit dem Wunsche, ihm nicht zu begegnen. Ich hatte auch so viel zu besorgen, daß ich erst, als die Mittagsglocke rief, in den Hof zurückkehrte. Beim Eintritt in den Speisesaal fand ich den Bezirksrichter und Alle beisammen; aber Jonas nicht. Er war sogleich abgereist, sagte Tante Louise und warf mir einen bedeutungsvollen Blick zu.

Margot war weniger heiter, als sie sonst zu sein pflegte. Sie hoffte jedoch, Jonas würde Nachmittags wieder kommen; aber die Hoffnung war vergeblich.

Der Bezirksrichter wunderte sich über Fjellmans Entfernung, da gerade dieser den Vorschlag gemacht hatte, den Umweg nach Strömsborg zu nehmen. Gegen Abend kam der Wagen des Bezirksrichters, ihn zu holen, aber Jonas war nicht darin. Margots Stirn umwölkte sich.

Der nächste und der darauf folgende Tag vergingen, ohne daß Jonas sich sehen ließ. Endlich, am Abend des dritten, machte mir Margot den Antrag, mit ihr nach Eneby hinüberzufahren.

Ich wurde abermals ihr Ruderer; aber wir beobachteten ein konsequentes Stillschweigen, bis wir landeten. Da ließ sich endlich Margot vernehmen:

„Ich bin recht langweilig gewesen; aber ich kann nichts dafür. Ich bin unruhig, zu erfahren, warum Jonas nicht nach Strömsborg gekommen ist. Wollen Sie mir, Herr Nilson, die Freundschaft erweisen und nach Eneby hinaufgehen und sich erkundigen, wie er sich befindet. Ich werde hier warten. Wenn er kann, so bitten Sie ihn, herabzukommen. Verzeihen Sie mir, wenn ich Sie belästige."

Margots Augen standen voll Thränen und sie schaute mich so traurig an, als ob sie dächte:

„Vielleicht habe ich doch zu viel gewagt."

Ich eilte nach Sneby und traf Jonas an seinem Schreibtisch, mit einem ganzen Gewitterhimmel auf seiner Stirne.

„Was willst Du?“ fragte er.

„Mich nach deiner Gesundheit erkundigen,“ lautete meine Antwort, worauf ich meinen Auftrag ausrichtete.

Bei Margots Namen wechselte er heftig die Farbe, aber sagte nichts, sondern blieb eine lange Weile sitzen, bei sich selbst überlegend, wie er handeln sollte; darauf stieß er einen tiefen Seufzer aus, stand auf und nahm seine Mütze mit den Worten:

„Ich will Dich begleiten.“

Wir fanden Margot mit gesenktem Kopfe auf einem Stein am Wege sitzen. Als sie das Gesicht erhob, war es von Thränen feucht.

„Sie wird ihn besänftigen,“ dachte ich.

Dies ging jedoch nicht so leicht. Jonas' Miene blieb düster und sein Gruß war kalt.

Ich wanderte zum Boot hinab.

Es stand lange an, bis sie kamen, und da konnte ich auf Beider Angesicht lesen, daß die Unterredung nichts weniger als heiterer Natur gewesen war. Ein tiefer Ernst hatte sich auf Jonas' Zügen gelagert, und Margot schien noch sehr aufgeregt.

Sie waren jedoch versöhnt; ihr Arm ruhte auf dem seinigen und sie sah zu ihm mit Reue und Liebe in den Augen auf.

Die nun folgenden Wochen waren höchst unbehaglich. Margot zeigte sich immer liebevoll gegen Jonas; aber es war, als ob ein böser Geist sie verleitete, ihn unaufhörlich durch ihre Handlungen zu kränken und zu verwunden.

Hjelmkrona besaß über sie eine Macht, von der sie sich nicht befreien konnte; und trotz aller Scenen, welche nach einander zwischen ihr und Jonas erfolgten, gelang es Hjelmkrona immer, sie zur Herbeiführung neuer zu verleiten.

Jonas' Aussehen veränderte sich sehr; es nahm ein kaltes und straffes, zuweilen düsteres Gepräge an.

Endlich, am Schlusse des September, zog Hjelmkrona von Strömsborg ab, um seinen Wohnsitz in Löfstalund zu nehmen. Er ließ große Einladungen ergehen, um seine neue Heimath einzuweihen. Dieses Fest fiel gerade in die Zeit der Gerichts-

sitzungen. Forß lag sieben Meilen von Löfstalund. Hjelmkrona hatte jedoch Jonas auf's Dringendste eingeladen, Margot dahin zu begleiten: etwas, das um der Gerichtssitzung willen unmöglich schien. Jetzt war es Margot, welche beständig mit der Bitte wiederkehrte, er möchte sich doch einfinden.

Eines Abends — es war der Tag vor Jonas' Abreise nach Forß — kam man wieder auf den Ball von Löfstalund zu sprechen, wobei Margot ihn zum ersten Walzer engagirte.

„Du zwingst mich dadurch zu kommen, Margot," sagte Jonas; „aber es ist auch nur für diesen einzigen Walzer. Wie großen Werth er für mich hat, kannst Du daraus entnehmen, daß ich deßhalb vierzehn Meilen in einem Tage zu reisen habe. Ich muß am folgenden Morgen in Forß zurück sein, da die Gerichtssitzung wieder beginnt.

Margot lächelte und reichte ihm ihre Lippen zum Kuß, indem sie versicherte, daß es nur ihm vorbehalten sei, eine solche Probe von Ritterlichkeit und Liebe abzulegen.

XXXIV.

Den Tag vor dem Ball begaben wir uns nach Löfstalund. Frau Gernes fuhr nicht mit, sondern blieb daheim, und ich erhielt den Auftrag, mit Margot hinzufahren.

Der Balltag brach mit einem schrecklichen Unwetter an, welches den ganzen Tag fortdauerte. Der Regen goß vom Himmel und der Sturm riß Bäume mit der Wurzel aus. Die Gäste, welche einen weiten Weg hatten, waren Tags zuvor angelangt, und es hielt für die Uebrigen schwer, in diesem abscheulichen Wetter zu fahren; aber wo sind die tanzlustigen Mädchen und jungen Galants, welche sich viel um Sturm und Regen kümmern.

So auch jetzt. Ein Wagen nach dem andern fuhr in den Hof. Es gab jedoch mehre Familien, welche sich nicht hinausgewagt hatten, und Tante Louise meinte, man müsse verliebt oder ein Narr sein, um einen solchen Versuch anzustellen.

Ich hielt es nicht für möglich, daß Jonas sieben Meilen

reisen würde, und Margot äußerte, als sie in vollem Ballschmuck in den Saal trat:

„Der erste Walzer, an den zu denken mir Freude machte, wird wohl jetzt wegfallen."

„Das ist wahrscheinlich," antwortete ich.

Der Wirth selber war eitel Liebenswürdigkeit und sah recht stattlich aus.

Das Innere von Löfstalund war äußerst elegant. Der prächtige Saal mit seinen theuren und neuen Möbeln, die ballgekleideten Gäste und die reiche Beleuchtung bildeten ein so glänzendes Ganze, daß man nicht umhin konnte, demjenigen, welcher das Alles hervorgebracht hatte, sein Compliment zu machen. Die Mütter, welche heirathsfähige Töchter hatten, lächelten dem Besitzer all dieser Herrlichkeit verbindlich zu, in der Hoffnung, ihn vielleicht zum Eidam zu bekommen.

Es wurde zum ersten Walzer aufgespielt. Hjelmkrona eilte auf Margot zu, um sie zu überreden, ihm denselben, da Jonas unmöglich kommen könne, zu schenken; aber in demselben Augenblick stand Jonas auf der Schwelle vom Vorzimmer, und in der nächsten Minute waren er und Margot mitten im Wirbel des Walzers.

Ich tanzte nicht, sondern begnügte mich damit, Zuschauer zu sein.

Nach dem Schluß des Walzers führte Jonas seine Braut in ein kleines Kabinet, dessen eine Thüre in das Vorzimmer ging, während die andere in einen kleinen Salon auf der entgegengesetzten Seite führte. Ein in die Wand eingelassener Spiegel des Vorzimmers gewährte einen Ueberblick fast über das ganze entzückende Kabinet.

Margot und Jonas waren hier sich selbst überlassen; ich ging in das Vorzimmer, welches auch beinahe leer war. Nur ein paar ältere Herren saßen dort in einem Gespräch begriffen, aber sie entfernten sich sogleich nach meinem Eintritt.

Ich trat an ein Fenster und blieb dort stehen.

Nach einer Weile wurde zu einer Française aufgespielt.

Ein Herr kam herein und fragte nach Mamsell Gernes, aber

da er sie nicht fand, eilte er wieder hinweg. Die Thüre, welche aus dem Vorzimmer in das Kabinet führte, war verschlossen; aber in diesem Augenblick ging sie auf und Jonas trat heraus, begleitet von Margot, welche ihn zum Bleiben zu überreden suchte. Jonas erklärte ihr, er habe sich zum Ball eingefunden, nur um den ersten Walzer mit ihr zu tanzen, und er müsse nun unverzüglich nach Forß zurück. Er fügte hinzu, indem er ihre Hände in die seinigen schloß:

„Wenn ich auch, ohne meiner Pflicht zu nahe zu treten, bleiben könnte, würde ich es doch nicht thun. Ich bin über Hjelmkrona's Schwelle getreten, nur um mit Dir tanzen zu können; aber ich will und kann nicht als sein Gast hier verweilen."

Jonas drückte einen Kuß auf Margots Stirne und setzte noch hinzu:

„Um eine halbe Stunde in deiner Nähe zu sein, kann ich vergessen, daß dieser Mann der Feind meines Glücks ist. — Nun, mein schönes, geliebtes Mädchen, lebe wohl!"

Noch ein Kuß und er eilte auf eine Thüre zu, welche nach einer auf der andern Seite vom Vorzimmer gelegenen Gallerie führte. Im Vorbeigehen gewahrte er mich und nickte mir freundlich zu, indem er sagte:

„Erinnere Dich, Gösta, daß du mir für sie verantwortlich bist."

Margot sah ihn und kehrte in das Kabinet zurück mit der Erklärung, daß sie für den Abend nicht mehr zu tanzen beabsichtige.

Ich blieb eine Weile stehen und überlegte, ob ich ihr folgen und Gesellschaft leisten sollte; aber ich stand davon ab, nachdem ich zu der Ueberzeugung gekommen war, daß sie sicherlich gerner allein sein würde.

Vom Saale aus hörte man die Töne einer lebhaften Française. Ich ging hinein und suchte unter den Tanzenden den Wirth. Er war nirgends zu sehen. Eine Weile blieb ich als Zuschauer; aber dann fiel mir ein, daß ich Hjelmkrona zu treffen wünschte. Ich kehrte deßhalb in das Vorzimmer zurück, blieb aber plötzlich stehen, als ich vor die Kabinetsthüre kam.

Auf dem Sopha saß Margot und vor ihr auf den Knieen lag Hjelmkrona, indem er ihre Hände in die seinigen geschlossen hielt. Ich hörte nicht, was er sagte, denn er sprach mit leiser Stimme, und die Tanzmusik übertäubte jeden andern Laut.

„Armer Jonas," murmelte ich unwillkürlich. In demselben Augenblick ließen sich Schritte vernehmen.

Ich hatte nur einen Gedanken: ich wollte Margot vor der Gefahr bewahren, zum Gegenstand des Geschwätzes zu werden, und ging dem Eintretenden entgegen; aber dieser war Niemand anders, als — Jonas.

„Gut, daß ich Dich treffe, ohne von Jemand gesehen worden zu sein," sagte er; „ich habe einige Worte mit Dir im Vertrauen zu reden."

„Laß uns dann in die Gallerie gehen," erwiderte ich und machte einige Schritte gegen die Thüre. Jonas hatte in Folge dieser Bewegung von mir dem Kabinete den Rücken gewendet, kam nun aber gerade gegenüber von dem Spiegel zu stehen, etwas, woran ich nicht gedacht hatte.

„Was ich Dir zu sagen habe, können wir ebenso gut hier verhandeln. Ich wollte Dich nur bitten, den Mann, welcher mir hieher gefolgt ist, auf deinem Wagen hinten aufsitzen zu lassen, wenn Du heimkehrst. Du wirst es dann so einzurichten wissen, daß er durch Tante Louise's Vermittlung Arbeit auf dem Hüttenwerk bekommt. Am besten wäre es, wenn er dem alten Lars beim Kohlenbrennen helfen könnte. Ich weiß, daß Du bei dem Verwalter gut stehst; Du mußt dem Mann für Beschäftigung sorgen und . . :"

Hier hielt Jonas plötzlich an. Er hatte die Augen in den Spiegel geworfen. Ich hatte mir eben Glück dazu gewünscht, daß ich ihn dem Kabinet hatte den Rücken drehen lassen.

Er wurde todesbleich; seine Augen erweiterten sich, während er unverwandt in den Spiegel starrte. Ich, der ich denselben Anblick vor mir hatte, fühlte, wie ein Schauder mir durch den Körper ging, als ich die Veränderung in meines Freundes Angesicht bemerkte.

Nach einigen Sekunden äußerte er in kurzem und scharfem, aber ärgerlichem Ton:

„Komm, laß uns gehen."

Eben da wir uns entfernen wollten, rauschten die Tanzenden herein, nicht blos in den Salon und das Vorzimmer, wo wir uns befanden, sondern einige Damen traten auch in das Kabinet. Hjelmkrona sprang auf, aber nicht schnell genug, daß seine knieende Stellung unbemerkt geblieben wäre. Auch Margot erhob sich und trat in das Vorzimmer.

Trotz meiner Aufforderung zum Gehen war Jonas stehen geblieben, und als Margot eintrat, wandte er sich zu ihr.

Er sprach nicht ein Wort, sondern faßte ihre Hand und führte sie vor den Spiegel.

Margot sah in demselben, wie zwei junge Mädchen auf denselben Sopha, den sie eben verlassen, sich geworfen hatten und der unbeschränktesten Munterkeit überließen.

Ein Entsetzen durchrieselte sie. Jonas flüsterte:

„Lebe wohl, Margot."

Es war ein Lebewohl für immer.

Er eilte aus dem Zimmer. Margot blieb stehen, den starren Blick auf den Spiegel geheftet. Auf dem farblosen Angesicht stand deutlich zu lesen, daß sie verstanden hatte, was dieses Lebewohl in sich schloß, daß das Band, welches sie mit Jonas vereinte, zerrissen und nicht mehr anzuknüpfen war.

Ich blieb nicht stehen, um Zeuge davon zu sein, wie Bekannte und Freundinnen durch Fragen und Aeußerungen der Theilnahme die Bitterkeit des Augenblicks erhöhten; ich eilte hinaus, um Jonas noch zu treffen.

Ein leichter Reisewagen hielt unten. Es war Jonas' Wagen, aber er selbst nirgends zu sehen. Ich fragte nach ihm. Man sagte, er sei noch nicht herausgekommen. Ich kehrte in das Gebäude zurück und begegnete Jonas auf der Hausflur.

„Darf ich Dich nicht eine Strecke weit begleiten?" fragte ich ihn.

„In diesem Wetter? Nein, ich reise ganz allein," antwortete er.

„Aber ich bitte Dich,“ begann ich wieder.

„Und warum?“

„Jonas' Auge heftete sich auf mich; selbst der Stern darin schien zu zittern.

„Um Dir die Reise minder ...“

„Traurig zu machen, meinst Du?“ unterbrach mich Jonas. „Sei ruhig, Gösta, nur schwache Seelen lassen sich vom Schmerz zermalmen. Adieu; wenn Du nach Strömsborg kommst, wirst Du von mir hören.“

Er sprang in den Wagen, befahl dem Kutscher, zu fahren, und im Regen und Sturm ging es vorwärts.

Der Regen goß mit verdoppelter Heftigkeit, und der Sturm zog heulend an dem Erker vorbei, unter dem ich stand.

Im obern Stockwerk Geräusch von Stimmen und Tanzmusik, hier unten Sturm und Verwüstung.

Noch einmal hinaufzugehen, war mir zuwider; ich sah unaufhörlich Jonas' bleiches Antlitz vor meinen Augen.

Meine Gedanken flogen unwillkürlich zu jenem Abend zurück, wo ich, ein kleines, zitterndes Bürschchen, der Unterredung zwischen Lars Martens und Jonas zugehört hatte. Ich empfand etwas von demselben unheimlichen Gefühl wie damals, als der letztere aus dem Fenster sprang und an mir vorbeischoß.

Es war der erste Wendepunkt in Jonas' Leben gewesen, und ich ahnte, daß jetzt der zweite eingetreten.

Gott weiß, wie lang ich stehen geblieben wäre, wenn nicht ein Mann mit den Worten auf mich zugetreten wäre:

„Der Herr Notar sagt, daß ich morgen den Herrn Buchhalter begleiten und bis dahin hier warten solle. Nun möchte ich wissen, ob es mir erlaubt ist, mit den andern Knechten hineinzugehen und mich zu restauriren?“

Die Stimme des Mannes war mir bekannt. Ich schaute ihm in's Gesicht. Diese Augen hatte ich schon früher gesehen, obwohl er sich jetzt gar nicht mehr gleich war. Der Bart war geschoren, das Haar geschnitten, der Anzug sauber ganz so, wie die Bauernknechte ihn gewöhnlich hatten.

Anstatt zu antworten, betrachtete ich ihn noch immer. Er nahm wieder das Wort:

„Ich sehe, daß der Herr Buchhalter sich meiner noch erinnert, und vielleicht ist es das Beste, ich mische mich nicht in die Gesellschaft der andern."

„Ich glaube auch," sagte ich. „Hier hast Du Geld, um in einem der Höfe dir Essen zu verschaffen."

Ich zog mein Taschenbuch heraus.

„Ist nicht nöthig; ich habe, was ich brauche, und will nun auf den Heuboden hinaufgehen und schlafen, bis der Herr Buchhalter abreist."

Er lüftete die Mütze und ging.

Ganz langsam stieg ich die Treppe hinauf und trat in den Tanzsaal, wo ich zu meiner großen Bestürzung Margot unter den Tanzenden fand.

Sie konnte tanzen, das Mädchen, welches eines der edelsten Herzen, das in einer Menschenbrust schlug, zermalmt hatte.

Ich stand unbeweglich da und betrachtete sie. Sie war flammenroth.

Die Polka war zu Ende, und sie warf einen beinahe wirren Blick rings um sich, bis sie meiner ansichtig wurde. Sie winkte mir mit der Hand herbei, verabschiedete sich dann von ihrem Kavalier und faßte meinen Arm, indem sie flüsterte:

„Führen Sie mich fort, irgendwo hin, wo diese neugierigen Blicke mich nicht verfolgen; sehen Sie nicht, daß ich nahe daran bin, zu ersticken?"

Ich führte sie in ein kleines Gemach zur Rechten, das zu einer Art von Garderobe diente. Es war nicht beleuchtet. Hier setzte sie sich.

„Nur ein paar Worte, und hernach werden Sie sich entfernen. — Haben Sie mit ... mit ... Jonas gesprochen?"

„Ich habe ihn gesehen, als er abreiste."

„War er aufgebracht? Sagte er etwas? Nannte er meinen Namen? O, Sie wissen ja, was vorgefallen ist; wie der Schein gegen mich ist; aber Sie wissen auch, daß ... daß derselbe betrogen hat."

„Beste Mamsell Gernes, Jonas hat nicht ein einziges Wort von Ihnen gesprochen. Er war kalt und ruhig. Ich wollte ihn begleiten; aber er schlug es ab.

„War er aufgebracht?"

„Nein."

„Dann kann Alles wieder gut werden. Er wird mit Ruhe hören und mir verzeihen. Ja, Alles wird gut werden, glauben Sie nicht auch?"

„Hoffen Sie nicht allzu sehr darauf. Kennen Sie Jonas, so wissen Sie auch, daß er niemals vergessen wird, was er in dem Spiegel sah. Das Lebewohl, welches er aussprach, war ein Lebewohl für's Leben."

„Ich will Ihnen nicht glauben," stammelte Margot. „Verlassen Sie mich."

XXXV.

Der Ball war zu Ende; aber die meisten Gäste mußten über Nacht bleiben. Der wilde Sturm bewirkte, daß nur Wenige sich hinauswagten, ehe der Tag anbrach. Ich wurde mit einigen andern jungen Männern in einer Dachkammer einlogirt und wollte mich eben dahin begeben, als Tante Louise mich auf der Treppe umdrehte.

„Nun, das muß man sagen, da sind saubere Geschichten hier vorgekommen," äußerte sie. „Die Leute behaupten, man habe Hjelmkrona auf den Knieen zu Margots Füßen und ihr die Hände küssend angetroffen. Man hat den ganzen Abend von nichts Anderem gesprochen, und das sage ich, ist dies wahr, so ist sie nicht werth, den Staub zu Fjellmans Füßen zu küssen. Sagen Sie mir jetzt, haben Sie etwas davon gehört?"

Ich hatte nichts davon vernommen; und dann wollte Tante Louise wissen, ob ich bemerkt hätte, wie sonderbar Margot in der zweiten Hälfte des Abends gewesen wäre. Ich hielt es für das Klügste, weder etwas gehört, noch gesehen zu haben.

Meine Geduld sollte jedoch diese Nacht noch auf eine sehr

harte Probe gestellt werden. Als ich zu meinen Nachtkameraden eintrat, spottete man frischweg über die zärtliche Scene, welche es zwischen Hjelmkrona und Margot gegeben. Sie wurde mit all der Unbarmherzigkeit behandelt, welche Männer an den Tag legen, wenn sie von Frauen sprechen, die sich irgend eines Fehltritts schuldig gemacht haben. Ich trat natürlich als Margots Vertheidiger auf; aber da äußerte einer der jungen Herren, wenn Margot frei gewesen wäre, würde er seines Theils mit Stillschweigen übergangen haben, was er gesehen; nun aber halte er es für ganz recht, daß sie dem Skandal preisgegeben werde, da sie die Stirne haben konnte, einen Mann wie Fjellman zu betrügen. Er meinte, derjenige, welcher Margots Partei nähme, wäre ein schlechter Freund, und was ihn beträfe, so gedächte er Jonas darüber aufzuklären, wie die Braut von ihm seine Ehre wahre.

Ein heftiger Wortwechsel entstand.

Der junge S. zog alle Unbedachtsamkeiten Margots vom Sommer her an's Tageslicht und ließ die Anwesenden darüber urtheilen. Ein allgemeiner Verdammungsspruch war die Folge. Während man Margot tadelte, wurde kein einziges nachtheiliges Wort über Hjelmkrona geäußert. Es war natürlich, daß er sich zu Margots Ritter machte; aber es war Leichtsinn von ihr, daß sie seine Huldigung annahm und aufmunterte.

Ich mußte ihnen zu meinem eigenen Leidwesen im Innern Recht geben, hielt mich aber für verpflichtet, die Angegriffene zu vertheidigen. Endlich, als ich damit fortfuhr, brach S. los:

„Weißt Du was, Nilson, wenn ich in deinen Kleidern steckte und mich für Fjellmans besten Freund ausgäbe, so würde ich mich schämen, Mamsell Gernes zu entschuldigen, besonders da Hjelmkrona offen erzählt hat, daß Du nicht sonderlich gewissenhaft gewesen, sondern Alles gethan habest, um deine Neigung zu ihr bemerklich zu machen. Deine Schutzrede schmeckt somit nach Selbstvertheidigung."

Ohne sie noch mehr gegen Margot aufzureizen, konnte ich also nicht weiter fortfahren, ihre Sache zu führen, weßhalb ich meine Partei ergriff und mich zur Ruhe begab.

XXXVI.

Als der Morgen anbrach, hatten Regen und Sturm aufgehört. Der Himmel war klar und nur ein leichter Wind wehte durch das gelbe Laub. Der Hüttenverwalter wollte heim, das heißt, Tante Louise wünschte von Löfstalund wegzukommen, und da mußte der Bruder denselben Wunsch hegen. — Schlag zehn Uhr reisten wir ab.

Hjelmkrona hatte allerdings seine Verwandten zu überreden gesucht, länger zu bleiben; aber Niklas wollte nicht, und Margot erklärte, wenn alle Andern blieben, würde sie dennoch aufbrechen.

Als Margot in den Wagen steigen wollte und Hjelmkrona herbeieilte, ihr behilflich zu sein, wandte sie sich zu ihm mit den Worten:

„Ich bedarf deines Beistandes nicht; Du hast während meines Aufenthalts unter deinem Dache dazu beigetragen, daß ich all meines Glückes verlustig ging, und das werde ich Dir nie verzeihen. August, einmal bin ich dein Gast gewesen; aber ich werde es n i e mehr."

„Margot," antwortete Hjelmkrona, „man muß nicht sagen niemals; das Wort verwandelt sich so leicht in — immerdar."

Ich gab den Pferden einen Peitschenhieb, so daß der Wagen wegrollte, ehe Margot antworten konnte. Am Gitterthor wartete Jonas' Schützling, welcher hinten aufsprang.

Es war eine traurige Heimfahrt. Margot schwieg und trotz aller Versuche konnte ich nicht ein einziges Wort über meine Lippen bringen.

Als Margot bei der Ankunft in Strömsborg aus dem Wagen stieg, wurde ihr ein Brief eingehändigt, welcher eine Stunde zuvor angekommen war. Sie eilte sogleich damit auf ihr Zimmer. Der Knecht gab mir gleichfalls einen Brief mit den Worten:

„Der hier ist an den Herrn Buchhalter und kam mit demselben Boten."

Tante Louise sah fragend aus.

Ich steckte den Brief in die Tasche, half dem Hüttenwerks-

besitzer die Treppe hinauf und Tante Louise aus ihrem Mantel, und begab mich sofort in mein Zimmer, um zu lesen, was Jonas schrieb.

„Mein redlicher Gösta," so begann der Brief, „wiederum gehen unsere Wege auseinander und wahrscheinlich auf lange Jahre, im Fall wir nicht irgendwo von Neuem zusammentreffen; aber ich sage Dir nun Lebewohl unter viel glücklicheren Verhältnissen für Dich, als da ich, ein wilder Junge, von dem elterlichen Hause weglief und es Dir überließ, auf eigene Faust dich durchzukämpfen. Du bist nun ein junger Mann mit einer bestimmten Lebensbahn. Glück und Erfolg wünsche ich Dir auf derselben, mein redlicher Junge.

„Mit mir ist es anders. Mein Charakter ist hart, er biegt sich nicht, er bricht. Der Stahl daran kann in Stücke zersplittern aber jedes Stück ist doch von derselben Sorte Material.

„Meine Bahn ist unterbrochen. Ich werde nicht einen Fuß breit auf derselben weiter gehen. Der hohe Richterberuf ist nicht der meinige. Ich verlasse die Jurisprudenz und wandere bis auf Weiteres außer Landes. Vielleicht werden andere Gegenstände, andere Länder und andere Sprachen mich in den Stand setzen, von dem nun Zerrissenen einige nützliche Abfälle für die Zukunft zu bewahren; aber es kann auch wohl geschehen, daß aus mir gar nichts wird.

„In diesem Augenblick ist es mir unmöglich, über meine Zukunft zu bestimmen. Ich weiß jedoch jetzt, daß ich in dem gesellschaftlichen Stande hätte bleiben sollen, dem ich durch meine Geburt angehörte; ich hätte nicht der brennenden Begierde folgen sollen, die mich antrieb, nach einem höheren Ziele zu streben, als dem, meines Vaters Aecker zu pflügen. Wozu hat es mich geführt? Nicht dahin, wonach mein Trachten gerichtet war; ich bin der Sklave einer Leidenschaft geworden, die mich von einer Frau abhängig gemacht hat. Diese Frau verstand den Stoff nicht, woraus des Bauernsohnes Herz zusammengesetzt war. Sie drückte deßhalb mit solcher Heftigkeit auf die Feder darin, daß sie sprang, und fort sind nun die Träume von Glück, Erfolg und Ehre. Doch das ist nicht mehr zu ändern. Laß sehen, was noch aus der Vernichtung gerettet werden kann? Viel ist es nicht.